

Kempratens Dorf-Struktur anfangs bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Dargelegt von Robert Helbling, wohnhaft im gewerblichen Elternhaus an der Zürcherstrasse 117 in Kempraten, Jahrgang 1936, Malermeister und nach zweiter Weiterbildung (als längerer Teil seines Berufslebens) Lehrer an Malermeisterschulen und Unternehmungsberater für Ausbaugewerbe (hauptsächlich dem Malergewerbe) Erzählungen aus seinen Erinnerungen und aus Überlieferungen seines Vaters (geb. 1887), die teils in seiner Chronik* festgehalten sind, wenig ergänzt mit Angaben aus der Bevölkerung sowie aus geschichtlicher Literatur. **Zitate daraus sind in Kursivschrift.*

Es ist zu berücksichtigen, dass diese Erzählungen nicht wissenschaftlich fundiert sind und als subjektive Ansicht des Referenten wiedergegeben wurden. In den Darlegungen war der Referent weniger bestrebt, alle Bereiche des damaligen Dorflebens zu schildern, sondern eher die einzelnen Gegebenheiten mit Erlebnis-Erinnerungen auszuschnücken.

Die Darlegungen erfolgten im Interesse, dass die jüngere Generation sowie die sehr grosse Zuzügerschaft innerhalb der heutigen Bevölkerung im Gemeindegebiet von Kempraten über das (vor noch nicht langer Zeit bestehende) aktive Dorfleben Kenntnisse erhält und so hoffentlich interessiert ist, dass der Name Kempraten nicht aus der Landkarte verschwindet bzw. als Ortsbezeichnung in seinem ursprünglichen Gebiet nicht in Vergessenheit gerät. Die vor kurzem erfolgte Fusion der Gemeinden Rapperswil und Jona würde jetzt dazu (die zuvor erschwerte) Gelegenheit bieten, falls sich in und für Kempraten genügend breites Bevölkerungsinteresse finden lässt bzw. wieder geschaffen werden kann. Diesbezüglich verweise ich auf den Anhang.

Diese **schriftliche Fassung** ist, besonders betreffend den Rundgang im 2012 und die letzte Darlegung im Mai 2013, **ausführlicher**, als was unter zeitlicher Beschränkung vorgetragen bzw. erklärt werden konnte.

Viele der folgenden Gebietspläne sind aus dem aktuellen Internet-Programm «TwixRoute» entnommen, welche mit ergänzenden Einzeichnungen zu den einzelnen Themen versehen wurden.

Themen-Übersicht

1. Vortrag, August 2011		2. Vortrag, Mai 2012		3. Vorträge, Mai 2013	
Vorgeschichte (kurz)	Eisweiher / Natur-Eis-Gewinnung	I. weltliches Leben			
Geographische Gebiete	Handwerk & Gewerbe ausserhalb des Dorfkerns	Kempratens Dorf-Vereine Genossenschaften und ähnliches			
Gasthöfe und Restaurants	Landwirtschaft	Verkehr Strassen / Spazierwege & Aussichtspunkte / Schiffsverkehr / Bahnbau			
Ladengeschäfte	Schulen / Schulerlebnisse	Wasserversorgung			
Handwerk & Gewerbe im Dorfgebiet	Villen bzw. Herrschaftshäuser	Beleuchtung } hauptsächlich bis Jh.-wende 1900 Wärmeerzeugung }			
Industriebetriebe	Orts- & Postbezeichnungsname	Elektrizität & Gas } gegenseitiger Wettkampf für Beleuchtung & Wärme			
	und Rundgang	Telefon			
	Franziskus-Zentrum – Halde – Chappellistäg – Fluh – Gubelfeld – Rössli-Strassenkreuzung – Kempraten-Zentrum bei Krone	Diverse			
		II. kirchliches Leben			
		1. Kempraten, Teil der uralten Pfarrei Busskirch			
		2. Kapelle Kempraten zur Zeit der Pfarreizugehörigkeit zu Busskirch			
		3. Kempraten integriert in Pfarrei Rapperswil			
		4. Glaubensleben / religiöses Brauchtum bzw. Gepflogenheiten			
		5. Evangelisch-Reformierte Mitchristen			
		6. Interreligiöses Verhältnis in Kempraten			
		7. Kirchliche Vereine			
		8. Weg zur eigenen Pfarrei St. Franziskus			

Vortrag vom 24. August 2011

Kempraten ein Dorf?

Ist es das jetzt? *wohl kaum*

War es das einmal? *ja, ich hoffe Ihnen das heute Abend gut begründen zu können*

Soll es eines sein? *fraglich –
vielleicht haben Sie nach diesem Vortrag eine Meinung oder sogar ein Ziel, dass es wenigstens ein Ortsteil sein könnte, wie es z.B. in Zürich nach wie vor ein Albisrieden usw. gibt mit eigener Ortsbezeichnung und als Maximum vielleicht sogar PLZ*

Kempraten entstand schon sehr früh, – voraus nur ein kurzer Rückblick in Stichworten:

Vorgeschichte

- mindestens seit 5'000 Jahren besiedelt
- im 1.–3. Jh.n.Chr. bedeutende römische Siedlung. Name: «Centum Prata» (hundert Wiesen) und seit dieser Zeit kontinuierlich besiedelt 741 geschichtlich erwähnt
- bedeutende Wallfahrts-Kapelle: 847 und auch noch im 9. Jh. (in Fulda) geschichtlich festgehalten
- im Mittelalter Untertanengebiet der Stadt Rapperswil: Kempraten, war einer der 3 Höfe:



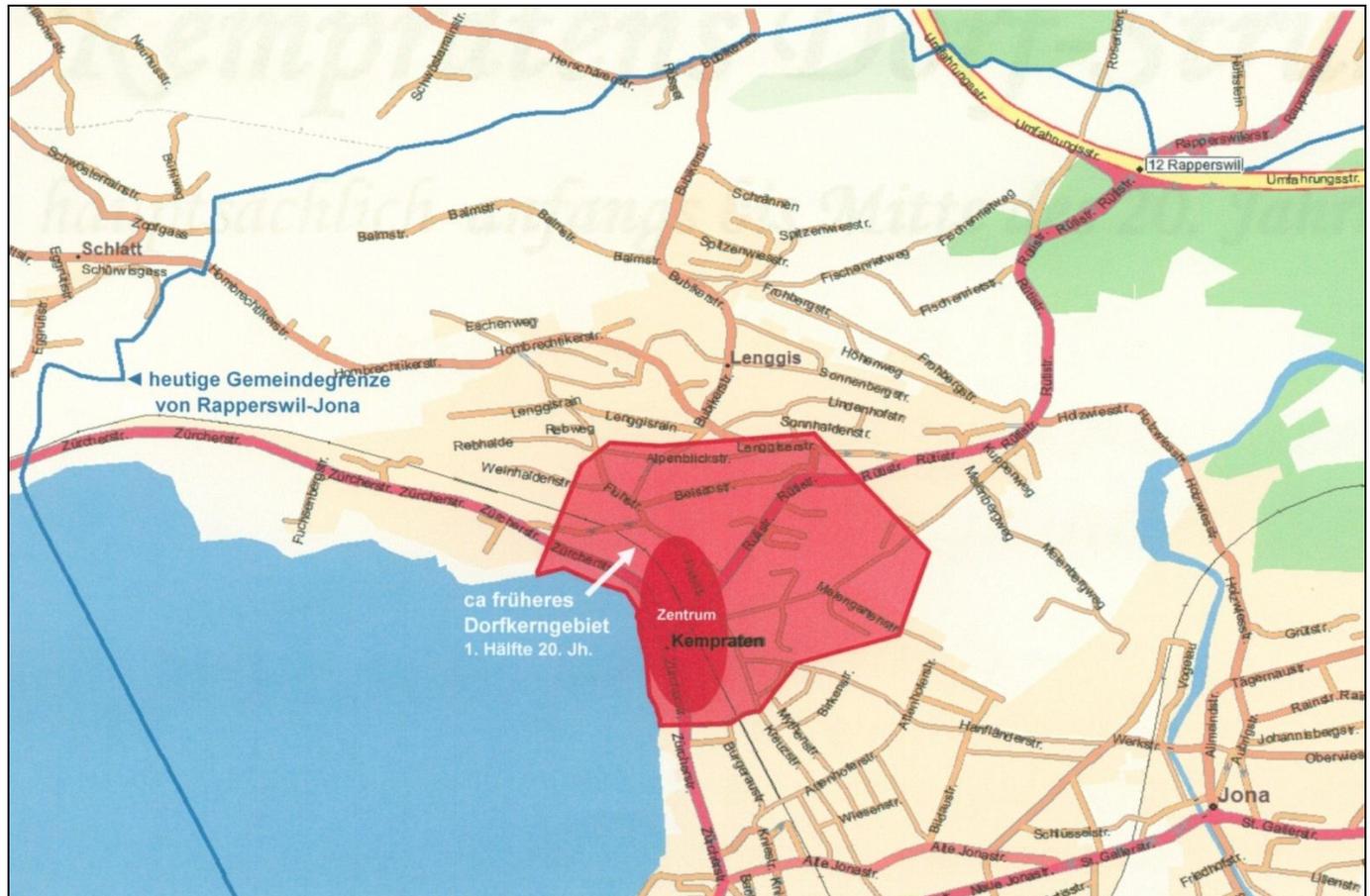
- seit 1815 eigenes Schulhaus im Lenggis
- wichtiger Schiffslandeplatz bis in Rapperswil der Hafen ausgebaggert bzw. zwischen oberem und unterem Zürichsee eine Fahrrinne ausgehoben wurde. Vorher war Kempraten zum Anlegen geeigneter, als Rapperswil.

Geographisches Gebiet

Wenn wir nun weiter von Kempraten in der 1. Hälfte des 20. Jh. sprechen, müssen wir wissen, welches geographische Gebiet wir darunter verstehen.

Zwischenbemerkung: Die folgenden auf Folien gezeigten und erwähnten Strassen und Hausnummern beziehen sich auf den heute gültigen Ortsplan.

Im Dorf-Bereich:



- Da haben wir das **Dorfzentrum** mit Kapelle, von Krone bis Molkerei,
- dann den weiterräumigeren **Dorfkern**, mit den für das Dorfleben wesentlichen Häusern, war relativ eng überbaut
- und schliesslich das **Dorfgebiet** inkl. lockerer Überbauung.

Das Dorf Kempraten war gegenüber benachbarten Orten geographische deutlich getrennt:

- östlich der Zürcherstrasse bis zum Bahntrasse stand vom Rössli Kempraten bis zum Bürkli-gut bzw. zum ehemaligen Nobelhotel Pfauen (= wo heute das evangelische Kirchge-meindehaus) vermutlich kein einziges Haus und seeseits waren es auch nur wenige.
- Auch an der Kreuzstrasse bildete Wiesland die Trennung zu Rapperswil.
- komplett von Wies- und Ackerland umgeben war die Hanfländerstrasse und bildete so – inkl. dem Schloss-Meienberg-Gelände mit Holz Wies – die Abgrenzung zu Jona.
- Dann – wie heute noch – zu Ermenswil, Rüti, Kämoos, Wolfhausen, Hombrechtikon und Feldbach, trennen land- und forstwirtschaftliche Flächen die einzelnen Orte gegenüber Kempraten.

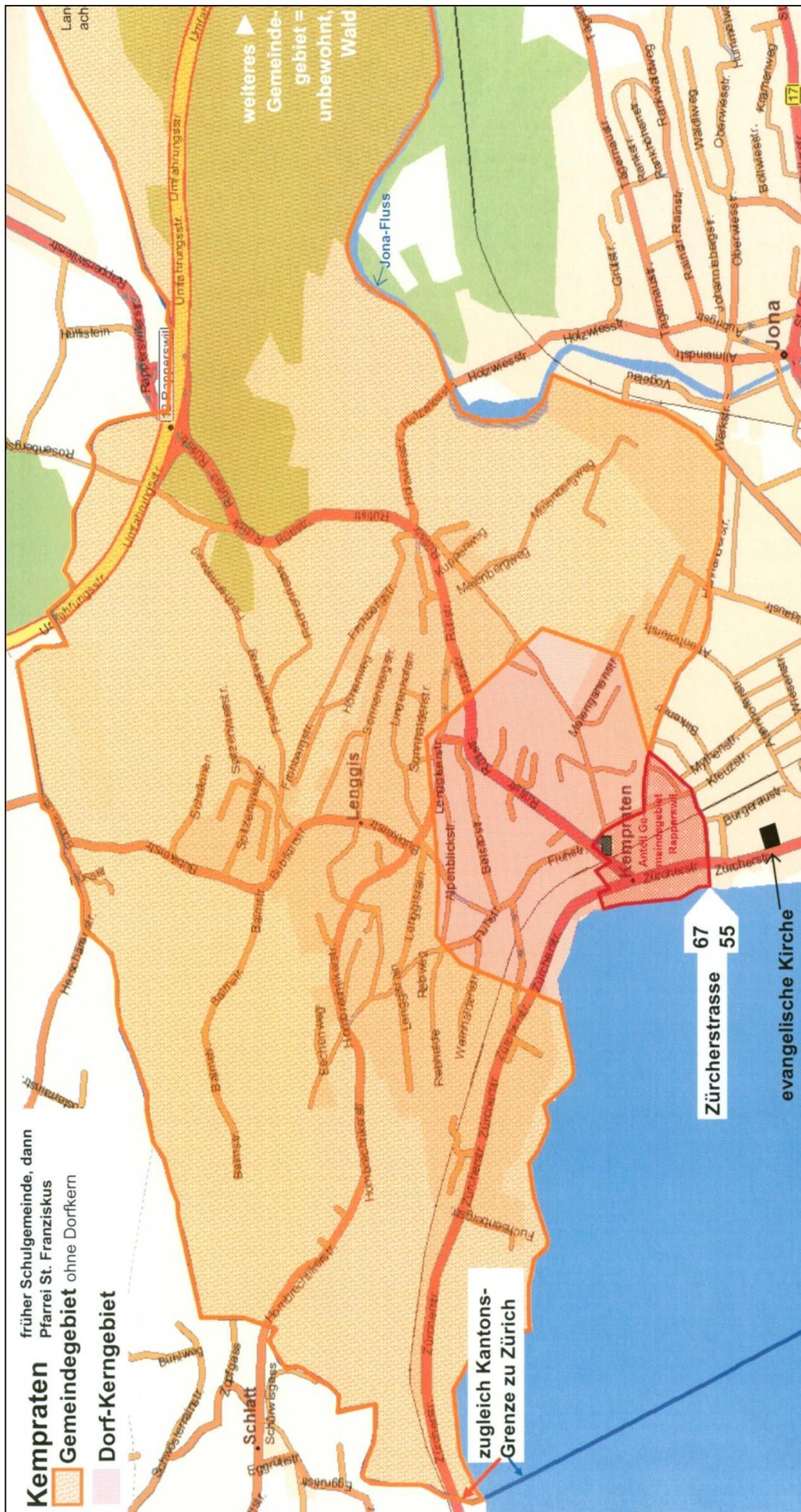
Neben dem Dorfgebiet gibt es noch das

Gemeinde-Gebiet von Kempraten. Es entspricht

- der ehemals katholischen Schulgemeinde Kempraten seit anfangs des 19. Jh.
- und ist heute ungefähr das Gebiet der Franziskus-Pfarrei.

Dieses Gemeindegebiet ist von Nordwest bis Nordost bestimmt durch die Kantonsgrenze, dann östlich durch den Jona-Fluss bis zur Vogelau und sodann bis zum Zürichsee durch die ehemalige Stadtgebietsgrenze von Rapperswil.

Siehe Plan auf folgender Seite.



Im Dorfkern gehörte das Gebiet der früheren Stadtgemeinde Rapperswil nicht zum Schulgemeindegebiet von Kempraten

Kommen wir nun wieder **zurück zum Dorfgebiet**

Wie lässt sich nachweisen, was das Gebiet Kempraten-Dorf umfasst?

Wo ursprünglich die Innerortstafeln standen (die [um dem Feind die Orientierung zu erschweren] während dem 2. Weltkrieg entfernt und nachher wieder aufgestellt wurden), weiss ich nicht mehr genau. Und später (besonders ab ca. 1965) wurden diese Tafeln stets wieder geändert, sowohl was Text, wie auch Standort, betrifft. Und diesbezüglich spielt ein anderer Faktor für das Dorfleben eine stets zunehmend grössere Rolle:

Die Zerhackung von Kempraten in 2 politische Gemeinden, Rapperswil und Jona:

Zu beachten ist, dass der Kempraten-Ortsteil, welcher (bis vor kurzem) zur politischen Gemeinde Rapperswil gehörte und bis zur heutigen Hausnummer Zürcherstr. 55/67 reicht, nicht zum Gemeindegebiet, wohl aber zum Dorf Kempraten gehört, was nicht ohne Auswirkung war und noch ist.

Und wer meint, die einschneidenden Angriffe auf das Gebilde „Kempraten“ seien nach dem Zusammenschluss von Rapperswil und Jona überwunden, täuscht sich. Es geht weiter in diesem Stil. Auch diesen Frühling (2011) wurde wieder eine organisch gewachsene Kempraten-Struktur (sicher aus Unkenntnis der Geschichte) abgezwickelt! Vermutlich haben das nur wenige gemerkt. *(Die katholischen Gottesdienste in der Kapelle Kempraten werden nun nicht mehr unter der Franziskus-Pfarrei Kempraten, sondern bei der Stadtpfarrei aufgeführt.)*

Durch die grosse Zuwanderung sind ja nur noch wenige Einwohner herkommens- bzw. lebensmässig mit Kempraten verwurzelt.

Kempraten steht eigentlich zwischen Rapperswil und Jona. Schön zeigt dies die alte Männerchor-Fahne, angedeutet mit den 2 Sternen, welche Rapperswil und Jona symbolisieren.



Die alte Fahne des Männerchors Kempraten symbolisiert einerseits die frühere Bedeutung von Kempraten als Warenumsschlagplatz zwischen See- und Landweg, die Sterne verkörpern die beiden Gemeinden Jona und Rapperswil, über die sich Kempraten erstreckt. zvg

Gasthöfe und Restaurants

Ein markanter Beweis, was zum „Dorfgebiet Kempraten“ gehört oder gehörte, sind unsere Restaurants und Gasthäuser. Schauen wir uns das, **bezogen auf das Dorfzentrum**, an. Sie sind ja für ein Dorfleben bedeutsam. Zuerst ein Überblick, dann die einzelnen näher erläutert.



Die Nr. 1 für das Dorfleben war – bis vor wenigen Jahren – die Krone, dann: Rössli, Weinhalde Traube und Bären. 4 dieser 5 Restaurants nannten sich gleich, wie es solche in Rapperswil und/oder Jona auch gab, also war damit klargestellt, dass diese Häuser zum Ort Kempraten gehörten. Das Rössli ist heute noch entsprechend bezeichnet.

1. Krone Folgendes Bild zeigt sie 1985 kurz vor dem Abbruch der östlichen Anbauten: mit Theatersaal im 1. Obergeschoss, der eine – für frühere Verhältnisse – grosse Bühne hatte und zusammen mit dem Saalteil im Restauranttrakt eine beachtliche Anzahl Sitzplätze bot.



Sicht, wie sie sich nach Abbruch des Domeinshauses bot.

Im Parterre, vermutlich unter dem Saal, befand sich im 19. Jh. die Wagnerei Winiger. Mehr dazu unter dem Themenkreis Handwerk.

In den anschliessenden östlichen Gebäudeteilen befanden sich Wohnungen.

Die Krone, mit ihrer zentralen Bedeutung für Kempraten, wurde 1813 erbaut; hatte neben einem Landwirtschaftsbetrieb auch eine eigene Brauerei. Entlang der östlichen Grundstücksgrenze, nahe an der Rütistrasse, stand eine überdeckte Kegelbahn als separates offenes Gebäude, das der Strassenverbreiterung zum Opfer fiel. Es besass auch eine grosse Gartenwirtschaft. Mehrmals im Jahr bot sich in der Krone Gelegenheit zum Tanzen, besonders im Anschluss an öffentliche Darbietungen der einheimischen Vereine. Auch der Joner Männerchor und die Feldmusik hielten kurze Zeit je eine ihrer Aufführungen in Kempraten ab.

Die Krone ging in den 1960-er-Jahren, mit grösserem dazugehörendem Landumschwung, in den Besitz der katholischen Kirchgemeinde Rapperswil über, welche sich hier (in Friedhofnähe) für einen Kirchenneubau Land sicherte.

Der Saal wurde dann mehr und mehr auch von Rapperswiler- und Joner Vereinen benützt, nachdem in Rapperswil das Casino abgerissen, der Schwanen an derartigen Veranstaltungen wenig interessiert – und der Saal im Kreuz Jona überbucht – war.

Auch zahlreiche Familienanlässe und – nachdem in Kempraten ein Friedhof entstand – **Beerdigungsfeier-Essen** fanden hier statt.

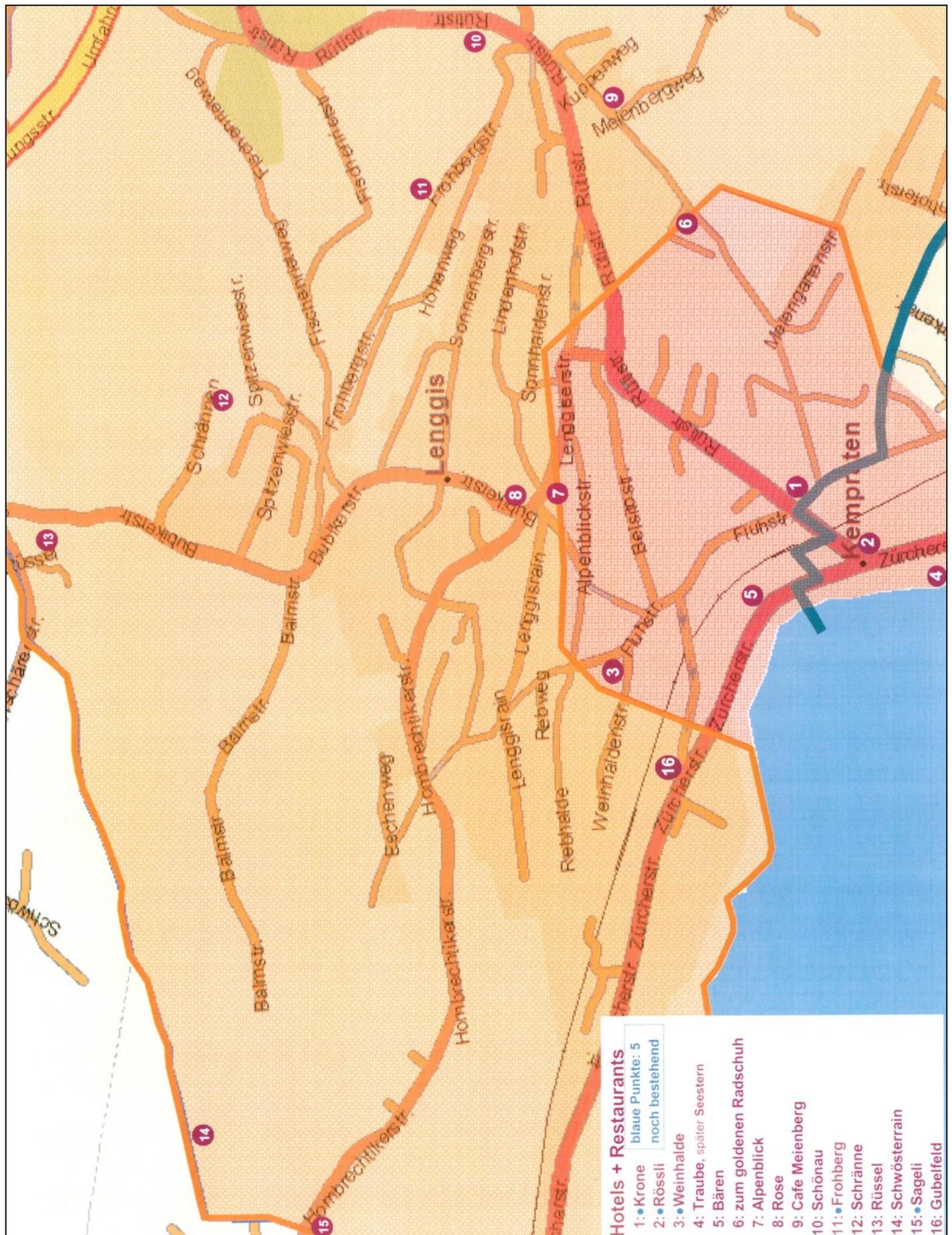
Tausende von Wehrmännern haben im Saal geschlafen und geschnacht, hält mein Vater in seiner Chronik fest, besonders intensiv in den Kriegzeiten.

2. **Rössli**, 1829 erbaut. Über seine gesellschaftliche Stellung, weiss ich persönlich nichts Bedeutsames. *Meine Darlegungen wollen ja nicht lückenlos sein.* Das Rössli hatte bis in die 50er-Jahre einen grossen Saal-Anbau gegen die vorherige Garage Helbling hin, der allerdings schon in den 30er-Jahren nicht mehr für Gäste genutzt wurde. Das Rössli gehörte zum Gemeindegebiet von Rapperswil.
3. Fest verankert war in der Bevölkerung – bezüglich gesellschaftliche und familiäre Anlässe – die **Weinhalde** und manche Veranstalter wechselten für ihre Aktivitäten ausgleichend zwischen Krone und Weinhalde ab. Letztere hatte aber nur einen kleineren niederen Saal ohne Bühne zu bieten, jedoch auch eine gedeckte Kegelbahn. Dazu hält mein Vater fest: *Diese war im Herbst mit Laub gefüllt und somit ein begehrter Tummelplatz für Kinder, bereichert mit Seilriti und Gigampfi. Später als kräftigere Buben gabs Kegel aufzustellen und die Kugeln in den ratternden Rücklaufkännel zu heben, mit Aussicht darauf – allerdings nicht immer – einen Batzen zu verdienen.*
4. Die **Traube** war bei Handwerkern beliebt; zur Strasse hin ausgerichtet, wo jetzt Zürcherstr. 77-79 auf Rapperswiler Gebiet. Der Seeanstoss hatte keine Bedeutung, denn dort standen Werkstätten und Schöpfe*. In den 50er-Jahren erfuhr es für kurze Zeit einen provisorisch erstellten Hoteltraktanbau und die Umbenennung in „**Hotel Seestern Rapperswil**“ mit grossem gepflegtem Gartenrestaurant am See*.

*Damit zeigt sich klar der aufkommende Gesinnungswandel, dass Seeanstoss etwas wert ist.
5. Der **Bären**, Zürcherstr.120, wo jetzt die Physiotherapie der Rosenklinik. Ich erlebte es nicht mehr, dass hier eine Gastwirtschaft bestand.

Anfangs des 20. Jahrhunderts war das Bedürfnis der Bevölkerung weit mehr verbreitet, regionale Restaurants aufzusuchen, als heute. Damals – praktisch ohne motorisierten Verkehr, Velos stark beschränkt im Gebrauch, ohne private Musikwiedergabeeinrichtungen und das Fernsehen noch weit vom Aufkommen entfernt – liess sonntags Zeit offen für Spaziergänge zu den Anhöhen ob Kempraten. Derselbe Sachverhalt bestand, wegen Rohstoffmangel usw. während dem 2. Weltkrieg. Dies trug dazu bei, dass man sich in der dörflichen Gemeinschaft aufgenommen und zugehörig fühlte. Daher existierten auch im übrigen Gemeindegebiet von Kempraten zahlreiche Restaurants. Folgend eine Übersicht.

Restaurants im übrigen Gemeindegebiet von Kempraten



6 zum goldenen Radschuh, auf Meienberg, Haus v.Familie Rüdüsüli-Andermatt, Meienbergstr. 51

7 Alpenblick, ist heute noch Hausname, wo Familie Reiser wohnt, Lenggiserstr. 19

8 Rose, Lenggis. Dieses frühere Haus, an der Bubikerstr. 2, steht nicht mehr.

9 Café Meienberg, ursprünglich im Bauhausstil erstellt (wie damaliges Haus Niedermann ob Paradies), war an der Meienbergstr. 80

Dann folgen die **Nr. 10 – 16** von, welchen einzig der Froberg und das Sageli weiterlebt und mir bei übrigen nur die Orts-, aber nicht die Gasthausnamen, bekannt sind.

Von den ehemals 15 bis 16 Gastwirtschaftsbetrieben existiert nur noch $\frac{1}{3}$, davon nur noch 3 mit einheimischer Kost. (nachträglich ist mir bekannt geworden, dass auch das Haus Gubelfeld einmal ein Restaurant war, dessen Name ist mir jedoch unbekannt). Die Art des Ende des 20. Jahrhunderts abgerissenen Hauses liess es vermuten.

Ladengeschäfte

Es ist ein ganzes Dutzend im engeren Dorfbezirk und ebenfalls erforderlich aufgrund der früher beschränkten Mobilität. Damals fehlende Kühlschränke machten tägliche Einkäufe von Frischprodukten notwendig. Und täglich wollte man ja auch nicht bis ins Städtli gehen.

Im Kempraten-Zentrum lagen verschiedenartige Läden, meist solche des täglichen Bedarfs, nahe beieinander und machten so das Einkaufen zeitsparend. Zuvorderst an der Fluhstrasse, im Hause Domeisen, das 1979 infolge Fluhstrasse-Verbreiterung abgebrochen wurde, befanden sich 3 Geschäfte.



Über den Schneider und Schuhmacher erzähle ich später unter dem Titel „Handwerk“. Deshalb schildere ich jetzt unter dem Thema Ladengeschäfte zuerst meine wachen Erinnerungen an den

Metzgerei-Laden. Da hingen beim Schaufenster vorne ganze ausgenommene Rinder, an den Hinterbeinen aufgespiesst. Kopf inkl. Augen noch dabei. Am Boden eine Blutlache mit den letzten Blutstropfen, die ausflossen. Nach Wunsch der Kunden wurden dann die einzelnen Fleischstücke — nachdem zuvor das Messer nochmals gewetzt wurde — abgeschnitten. Grössere Teile, besonders auch solche mit Knochen, wurden sodann auf dem hölzernen massiven Hackbock mit dem blank-glänzenden Beil und ellengrossen Metzgermessern zertrennt. So dauerte die Bedienung des einzelnen Kunden inkl. dem Abwägen und von Hand oder im Kopf berechnen des Preises etliche Minuten, besonders wenn da heikle und entsprechend unbeliebte Frauen, mit dem vom Metzger zuerst abgeschnittenen Stück nicht einverstanden waren und ein besseres verlangten. In Stosszeiten vor dem Mittag führte das täglich zu einem überfüllten Ladenlokal. Für ältere Frauen — und nur wenn's noch Platz hatte, auch für Kinder, welche die Mutter beim Einkauf begleiteten — hatte es im Metzgereiladen eine lange braungestrichene Sitzbank.

Die Wartezeit bot hier (wie gleichfalls in andern Läden) Gelegenheit zu **täglichen sozialen Kontakten**, die (im Vergleich zu heute) sehr intensiv waren, so dass sich auch Alleinstehende nicht oder weniger einsam fühlten und man erfuhr so alle Neuigkeiten, die dann zu Hause am Mittagstisch wiederholt zur Sprache kamen. Bevor eine Mutter den Laden verliess, gab's für die begleitenden Kinder noch ein Wursträdchen und so war der Einkauf auch für die Kleinen eine willkommene Abwechslung (im allerdings auch sonst erlebnisreichen Alltag der damaligen Zeit). Und als ca. 5-Jährige konnten die „Gofen“, wie man sie damals — nicht unbedingt abschätzig — nannte, das „Poschtnen“ über die verkehrsarmen Strassen schon alleine wagen, wenn dann der Metzger (und gleichfalls andere Ladeninhaber) mütterseits mitgegebene Einkaufsnotizen selber las oder damit kontrollierte, ob das Kind schon alles im Gedächtnis behalten und richtig sagen konnte. Was aber für die Kinder zur Geduldprobe wurde war dann, dass sich — manchmal mehrere — rücksichtslose Erwachsene nicht an die mit dem Ladeneintritt gegebene Reihenfolge hielten und sich vordrängten. Das gab dann zum Leidwesen der Kinder nachträglich zuhause Schwierigkeiten, wenn sie dort verspätet eintrafen und der Mutter die Zeit nicht mehr reichte, bis zum Eintreffen des Vaters mit dem Kochen fertig zu sein. Es kam dann auch vor, dass das Wursträdchen weniger zählte, als die für die Verspätung erlittene Bestrafung, wobei ich mich bei meiner Mutter diesbezüglich nicht zu beklagen hatte.

Eine Wohltat für die Metzger — und die Qualität ihrer Produkte — war es dann, als elektrisch betriebene Kühlräume, die mit Eisblöcken gekühlten Schränke ersetzten. Der damals schon automatisch einschaltende Kühlkompressor in der Metzgerei Kempraten war dann auch beim Schuhmacher, Schneider und in den Wohnungen gut zu hören.

Eine grosse Auswahl an Wurstwaren hing feinsäuberlich aufgereiht an der Rückwand. Der schöne Terrazzo-Steinboden, Ladentisch aus hellem Marmor mit Glas-Abdeckung für kleiner zugeschnittene Fleischstücke, Leber, Aufschnitt-Würste usw., die Wände ca. 2m hoch mit weissen Hochglanzplättli und zierlichem Ornamentabschluss verkleidet, halfen, alles sehr hygienisch zu halten. Der Kühlraum, welcher öfters geöffnet werden musste, sorgte an heissen Sommertagen für eine kühle Abwechslung der Kunden.

Nun folgt auf der folgenden Seite zuerst eine Übersicht, was für Läden sonst noch, im Zentrum — meist gut — existierten und zwar zuerst einmal weitere an der Fluhstrasse gemäss folgendem Bild aus dem Jahre 1979, mit der bereits verbreiterten Fluhstrasse.



Sennhütten-Haus wie noch heute (hatte früher anstelle des Terrassen-Vorbaus, den Rossstall)

Haus im Hochparterre mit Werkstätten von **Maler Milde + Glaser Waser**

Früher dienten diese Räume als Brot-Mehl-Lager. Zum Warenumschlag benützte man die Rampe zur Strasse hin.

Hausjebel **Bäckerei Rohrbach**
(Haus ist von Strasse weg zurückversetzt)

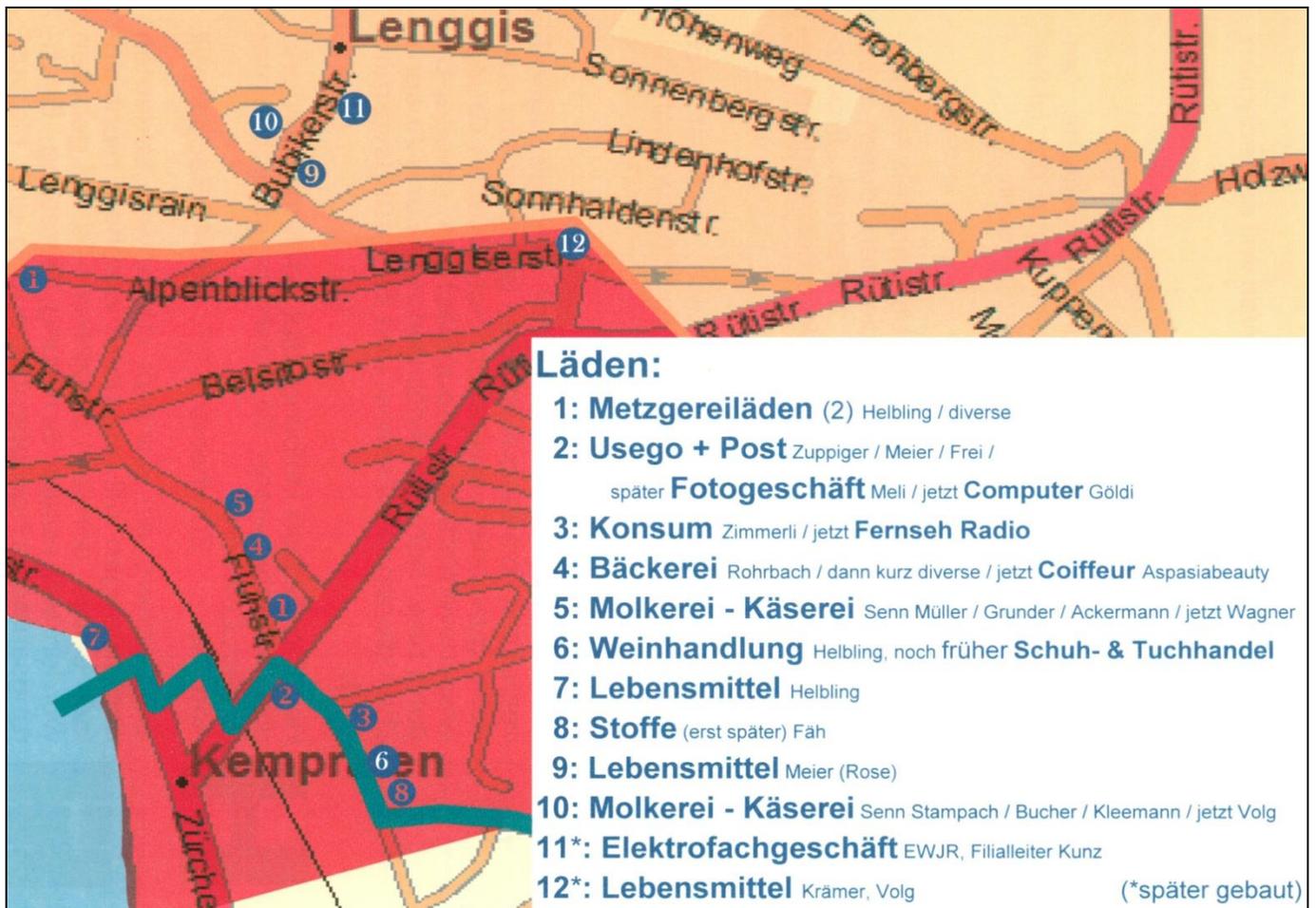
Schneiderei-Domeisen-Haus
1979, kurz vor Abbruch

Wir sehen rechts vorne einen Teil der Krone, dann das schon erwähnte Domeisen-Haus, die Hausecke nach der Rütistrassenverbreiterung für das Trottoir durchgebrochen; mit den vorher erwähnten Geschäften: Metzgerei, Schneiderei und Schuhmacher. Es folgt, nur noch mit dem Dachgiebel sichtbar – weil einen Vorgarten aufweisend – das Bäckerei-Haus; gefolgt vom Haus, in welchem Malerei Milde und Glaserei Waser eingemietet waren; und schliesslich – gemäss Bild bis jetzt unverändert – das Molkerei-Haus, das bis zu den 40-er-Jahren anstelle des Terrassenanbaus mit Büro, einen ziegelbedeckten Rossstallanbau besass.

Alle damals bestehenden Läden des gesamten Gemeindegebietes von Kempraten und deren Standorte sehen wir wieder in einem Plan auf der folgenden Seite markiert, vom Zentrum aus fortlaufend nummeriert:

1. die beiden **Metzgereiläden** von Josef Helbling*. (Er hatte auch noch einen Laden bei seinem Wohnhaus in der Halden, wo sich auch sein Schlachthaus und sein nebenbei geführter Landwirtschaftsbetrieb befand.) *Er war mein Onkel, also Vaters jüngerer Bruder.
2. Der **USEGO-Laden** an der Rütistr. 4. USEGO war eine gewerbliche Einkaufs- und Verteilgenossenschaft, ähnlich dem heutigen VOLG, mit Frischprodukten und bis zum Putzmittel war fast alles zu haben. Dieser Laden war zugleich Behelfs-**Poststelle**, wo eingeschriebene Briefe und Pakete aufgegeben werden konnten. Meine Erinnerung: (Wie auch bei den andern Läden), nur wenig Stehplatz für Kunden, so dass man sich beim Warten fast auf die Füsse trat. Selbstbedienung war bis nach dem 2. Weltkrieg unbekannt und so dauerte es auch hier eine Weile, bis das Postnen – für die in der Regel mehr- bis vielköpfigen Familien – erledigt war. Und um die aktuellen wesentlichen und noch mehr unwesentlichen Nachrichten auszutauschen räumten ja viele Käuferinnen gerne auch noch Zeit ein.

Später befand sich hier das Fotogeschäft Meli und heute (d.h. im Aug. 2011) Computer Göldi.



3. Der **Konsum** (Vorläufer von Coop) an der Kreuzstr. 90, im Haus wo sich jetzt das Fernseh- & Radio-Geschäft befindet; bis Ende der 40-er Jahre aber nur im 1. Stock bzw. Hochparterre des alten Hausteils, mit Ladeneingang unter dem noch bestehenden Balkon über eine Ausstertrepe.
4. An der Fluhstrasse 8 (wie schon vorher erwähnt) die **Bäckerei**. In Erinnerung ist mir besonders der eher kleine, beleibte und hitzige Bäckermeister Rohrbach, der unzimperlich-lautstark mit Lehrlingen und Gesellen sowie dem Ladenpersonal umging. Besonders geschäftig war jeweils der Freitag, wo die Kunden ihre selber vorbereiteten Wähen zum Backen brachten; da die meisten Haushalte im Sommer, wenn die Kachelöfen nicht geheizt wurden, keinen Backofen besaßen. So holte man zuvor die Blechform beim Bäcker, brachte sie fertig vorbereitet zum Backen, holte die gebackene Wähe im Blech verbleibend ab und brachte darauf hin das gereinigte Backblech wieder zurück, also total 4 Botengänge und 4-malige Bedienung durch das Ladenpersonal, das durch eine Glocke bei der Türöffnung herbeigerufen wurde. Während des Krieges war der Zahlungsvorgang erschwert, weil man (wie in allen Nahrungsmittelläden) nebst der Bezahlung mit Geld auch noch Rationierungsmärkli abzugeben hatte.

Wie zu Kindszeiten meines Vaters, Ende des 19. Jh., so wurde der grosse Backofen bis nach dem 2. Weltkrieg mit Holz geheizt und zwar – wenn ich mich recht erinnere – im gleichen Ofenloch, wie – nach dem Aufheizen – gebacken wurde. Mein Vater schildert diesen Vorgang wie folgt: *War das Holz verbrannt und nur noch kleine glühende Holzkohlen vorhanden, wurden diese und die Aschenreste entfernt, und mit einem – vorher in den Strassengraben getauchten – Emballage-Sack (welcher an einer Stange befestigt war) vollends gesäubert, bevor die Brotleibe eingeschossen wurden. – „En Guete!“*, bemerkt mein Vater zum Abschluss; denn ja, man muss wissen, dass damals im Strassengraben bei weitem nicht nur Quellwasser floss.

All das verursachte der Bäckerei eine Menge Arbeit, so dass keine Zusatzbeanspruchung von Nöten gewesen wäre, aber diese ergab sich in meinen ersten Schulzeitjahren aus folgender Streichspielerei: Kleine, noch unerfahrene Schüler, von älteren mit Trinkgeld ange lockt, wurden mit einem leeren Portmonee in den Laden geschickt, um Bischenaf („Bisch-en-Aff-) oder Ibidum-Zältli (Schleckerei) zu kaufen. So reizten sie den Bäckermeister zusätzlich

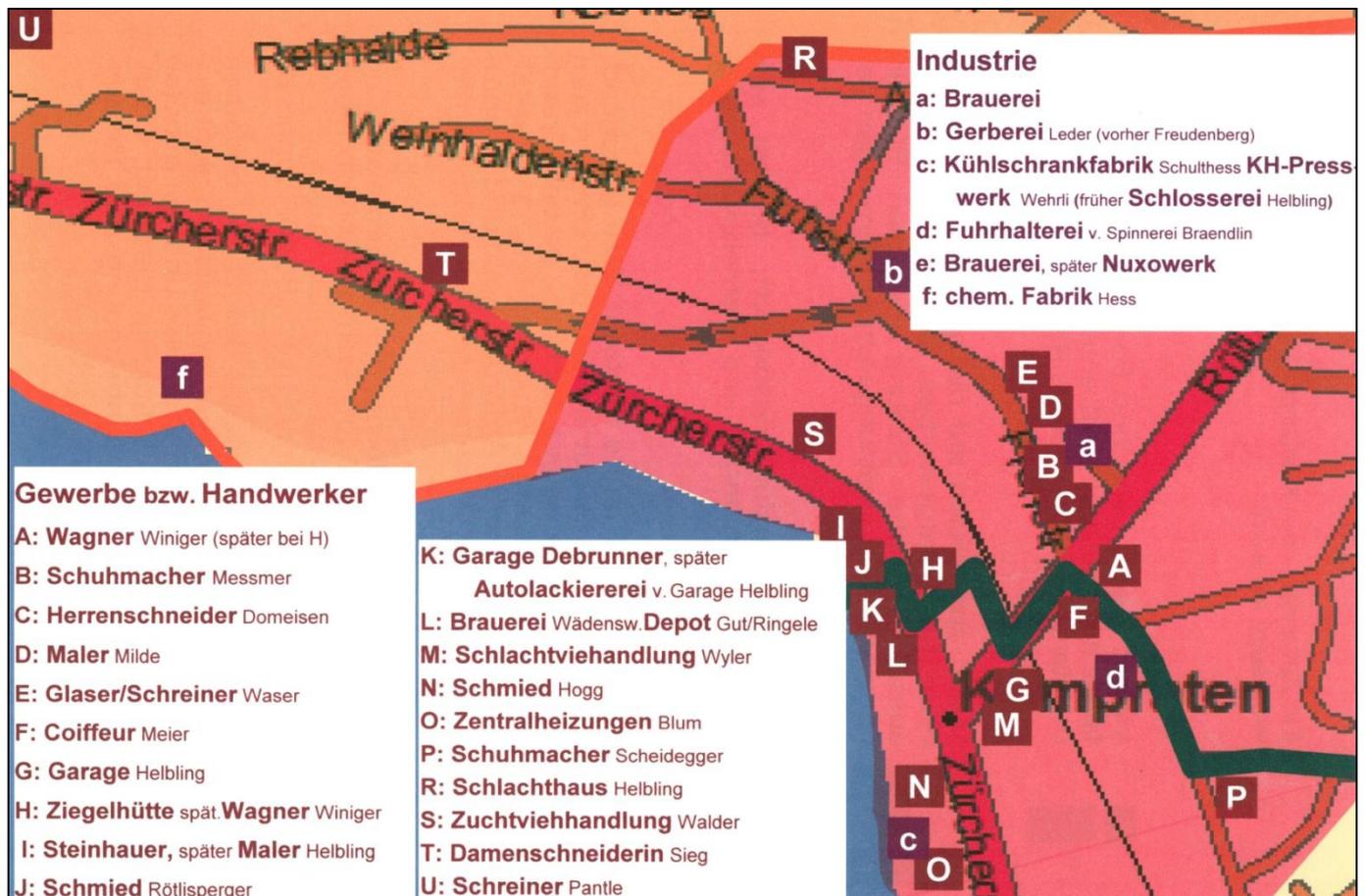
zum Fluchen, denn die Verführer kannten die Uhrzeit, in denen der Meister persönlich von der Backstube in den Laden ging.

5. An der Fluhstr. 16, wo noch heute der Laden „Milchkrug“ ist, war damals die **Molkerei-Käserei**, welche von den Bauern — die zweimal täglich abgelieferte — Milch entgegennahm und andererseits die damals kleine Auswahl an Milchprodukten inkl. Eiern (ohne andere Lebensmittel) verkauften, alles auch gegen Rationierungsmarken — mit Ausnahme der schäumenden Magermilch (die nur nach dem Käsen in beschränkter Menge vorhanden war). Zudem brachte der Senn die Milch an 7 Tagen der Woche ins Haus und hielt dazu ein eigenes Pferd, das nach dem Krieg durch ein Elektro-Lastauto ersetzt wurde, was auch die hygienischen Verhältnisse verbesserte.
6. Dann an der Kreuzstr. 78, weitgehend im angebauten und später abgerissenen Terrassenanbau des noch bestehenden Hauses, war die **Weinhandlung** der Gebrüder Helbling; bis anfangs des 20. Jh. war gleichenorts eine **Schuh- und Tuchhandlung**.
7. An der Zürcherstr. 117 bis 1919 ein kleiner **Spezerei- und Haushaltartikelladen**, geführt von der Tante meines Vaters. Gegen Ende des Bestehens wurde hier nur noch geringer Umsatz erzielt, weil an Rand des Dorfes.
8. Wiederum an der Kreuzstr. 70, vermutlich nach dem 2. Weltkrieg entstanden, ein **Stoffladen** bzw. die „Restenstube“ von Frau Fäh.

Zusätzlich waren im Lenggis:

9. der **Lebensmittelladen** von Meier im Haus „Rose“
10. Die **Molkerei-Käserei Lenggis**
11. In den 60er-Jahren entstanden: das **Elektrofachgeschäft** des EWJR, geführt durch Familie Kunz und
12. der **Volg-Lebensmittelladen** bei der Strassengabelung der Lenggiser- und Kreuzacker-Strasse, wo jetzt das „Babyhaus Känguruh“.

Handwerk & Gewerbe, erster Teil, was im Dorfgebiet



Die Handwerker kamen, bis in die 50er-Jahre, ohne Motorfahrzeuge aus. Ausgerüstet mit Zweibis Vierrad-Handwagen, Landwirte mit diversen Holzfuhrwerktypen und Privathaushalte mit Leiterwägeli, verlangten nach einem Wagner im Dorf.

- A. Wagnerei** Winiger, befand sich zuerst im Erdgeschoss des Gasthauses „Krone“, später wo „H“ markiert, an der Zürcherstr. 114. Für mich war es in den Kinder- und Jugendjahren eine Selbstverständlichkeit, dass von zirka 6.00^h morgens bis 22.00^h während 6 Tagen die Bandsäge oder Hobelmaschine ihr je spezifisches Lied in den Werktag hinein sangen, und wenn sie stumm waren, wusste man so richtig, dass es Sonn- oder Feiertag war. Zur Wagnerei/Schreinerei gehörte ein grosses Naturholzlager inkl. ganzer Baumstämme in vielfältigen Holztypen, die – jahrelang gelagert, von bester Qualität und sorgfältig ausgewählt – je spezifisch für die Wagnerei, die Leiternproduktion (die auch an Jahrmärkten feilgeboten wurden) und unterschiedlichste Schreinerarbeiten verwendet wurden. Ausser Sperrholz gab es lange Zeit keine andern Fertigplatten, wie sie heute für den Grossteil aller Schreinerarbeiten dienen.
- B.** Wie schon zum Bild des „Haus Domeisen“ erwähnt, war im Dorfzentrum die **Schuhmacherei** Messmer, die oft beansprucht wurde, denn jedes Paar Lederschuhe wurde mehrmals repariert, bevor es ausgedient hatte. Die Ledersohlen wiesen ja eine geringere Widerstandskraft auf, als die erst nach dem Krieg aufkommenden Gummisohlen, auch wenn robustere Schuhtypen mit vielen spezifischen Nägeln beschlagen waren. Diese dekorative Nägelvielfalt auf dem Arbeitstisch weckten uns Kindern neugierige Blicke in seine Werkstatt, in der man kaum wusste, wo man stehen durfte, weil der ganze Fussboden auf der einen Seite mit fertiggestellten, auf der andern mit noch reparaturbedürftigen, kleinen bis grossen Schuhen übersät war.
- C.** In die **Herrenschneiderei** Domeisen konnte ich nie einen Blick werfen, obwohl wir als Kinder eigentlich „gwundrig“ gewesen waren, ob er sich zum Arbeiten wirklich auf den Tisch setzt, wie es in der (damals jedem Kind bekannten) Geschichte „das tapfere Schneiderlein“ hiess.
- D. Malermeister** Milde besass – wie damals sehr wenige – das eidgenössische Malermeisterdiplom, obwohl er deutscher Staatsbürger war; wozu er sich in den Dreissigerjahren auch (zu) offen bekannte. Das blieb in der engmaschigen persönlichen Nachrichtenverbreitung der damaligen Zeit in der Bevölkerung natürlich nicht unbekannt. Doch, solange man hierzulande in Angst vor den siegreichen Feldzügen des „tausendjährigen Reichs“ lebte, getraute sich kaum einer, ein Wort gegen das mächtige nördliche Nachbarland fallen zu lassen. Anders sah es dann aus, als das Kriegsschicksal sich gegen Deutschland wendete. Da musste Meister Milde, trotz seinem ausgesprochen herzlichen und freundlichen Umgangsverhalten darum Bangen, genügend Aufträge zur Ernährung seiner Familie zu finden. Wahrscheinlich nur dank seiner Frau, die Schweizerin und gut bekannt war, sowie ausgesprochen tiefen Preisen, überstand er diese Krise. Später in den 60er-Jahren war er in seinem allgemein fortschrittlichen und weltoffenen Denken dann der einzige Malermeister auf dem Platz Rapperswil-Jona, der sich nicht feindlich gegen die Gründung meiner Malermeister-Betriebs-Fachschule benahm, was ich ihm stets hoch anrechnete.
- E. Glaserei/Schreinerei** Waser fristete in seiner kleinen Werkstatt, die man nur durch die Malerwerkstatt hindurchgehend erreichte, in meinen Augen ein verborgenes Dasein.
- F.** Zur **Coiffeuse** im Eckhaus, wo sich der USEGO-Laden an der Rütli- und Kreuzstrasse befand, gelangte man durch den Hauseingang zu den Wohnungen. Dieser Salon bestand solange, wie Frau Meier das Geschäft führte. Als Nächstes kommen wir zu:
- G. Garage** Helbling, die ja bis vor kurzem an der Rütistr. 2 neben dem „Rössli“ tätig war. Sie hatte während der Kriegsjahre – auch in Anbetracht der damals relativ breiten Branchenkonkurrenz am Ort – nichts zu lachen; entwickelte sich aber nach Kriegsende prächtig und wurde durch den Rennfahrpilot Hermann Helbling schweizweit und darüber hinaus sehr bekannt, so dass ich fast bis Ende des 20. Jh. von Auswärtigen stets gefragt wurde, ob ich mit ihm verwandt sei; dem aber nicht so ist.
- H.** Die **Ziegelhütte** war dort in Betrieb, wo sich später und jetzt (noch) die Schreinerei/Wagnerei Winiger an der Zürcherstr.114 befindet und die ich schon oben unter „A“ erwähnte. Das Ziegelhütten-Gebäude mit seiner Trocknungslagerausrüstung ist mir, wie ich meine, nur noch

ganz schwach und unsicher in Erinnerung. Mindestens der grösste Teil seiner Gebäude wurde aber schon anfangs des 20. Jh. durch einen Brand zerstört.

Nebst dem Zentrum befanden sich Werkstätten bzw. Fabrikationsräume für Handwerk und Industrie innerhalb des Dorfkerns, zu einem grossen Teil direkt am See, z.T. mit nur wenigen Metern Abstand zum Ufer.

I. Als nächstes Handwerkerhaus zeige ich das der Zürcherstrasse 117, am See gelegen.

ca 1948 Haus Zürcherstr. 117, Kempraten

- ▶ bis ca 1918 **Steinmetzmeister Eduard Helbling**
mit **Lebensmittelladen**
- ▶ ab 1918 **Malergeschäft Robert Helbling**

im Vordergrund **Zürcherstrasse**
vor deren Verbreiterung
der Gartenhag ist ca. dort, wo ab
1950 neu die Strassenmitte



ursprünglich für die

Steinhauerei von Edmund Helbling, dem (kinderlosen) Onkel meines Vaters, erstellt. Es wurde vorerst als kleine Steinhauer-Hütte gebaut und später etappenweise mehrmals erweitert. Besonders im 19. Jh. — und vermutlich schon früher — war es nicht die einzige Steinhauerei, die in Kempraten ganz am See lag, denn diese befanden sich dort, wo für damalige Zeiten die am besten machbare Anlieferung ihrer gewichtigen Werkstoffe bestand, hauptsächlich aus dem Steinbruch in Bäch. Und das war mittels Transportkähnen. Bevor der Beton und damit auch Kunststeine erfunden wurden, gab es für die Bauwirtschaft grossen Bedarf, welchen die Steinhauer deckten: Fenstergewände, Türportale, Bodenplatten, Schüttsteine und vieles mehr, musste auf Mass zugehauen werden. Steinmetzmeister Edmund starb, bevor sich dieser Beruf wegen der Erfindung des Zements, weitgehend erübrigte. Zwar mussten anfangs auch Kunststeine noch von Hand vollendet (z.B. scharriert) werden. — Alte Steinhauer waren meinem Vater keine bekannt. Wegen ungesundem Staub verstarben alle früh.

1918 nach dem Krieg im Juni — und nach dem Tod seines vorherigen Arbeitgebers Maler Bühler, am Engelplatz in Rapperswil — gründete mein Vater sein eigenes **Malergeschäft** und bezog seine Werkstatt, wo früher die Steinhauerei seines sogenannten „Vetters“ war. Zu dieser Zeit wurden Farben durch den Maler aus Halbfabrikaten bzw. ihren einzelnen Bestandteilen selber hergestellt. Das vorwiegend in den Wintermonaten, in welchen die Arbeitsaufträge saisonbedingt knapp waren. In meiner ursprünglichen Berufslehre gab mir mein Vater anfangs der 50er-Jahre ausbildungshalber einmal Gelegenheit, die mit Handrad betriebene Farbmühle ein allerletztes Mal in Betrieb zu nehmen.

In der Zeit des Jugendstils gab es für meinen Vater sehr viel Dekorations- und Imitationsmalerei auszuführen; was auch der Anlass war, dass er nach seiner kaufmännischen Lehre auf diesen Beruf umsattelte. Mit dem Aufkommen des Bauhausstils und seiner Philosophie, wurde dann aber der Dekorationsmalerei ein jähes Ende bereitet und in bälde wurde diese als grösster Kitsch verschrieen und vernichtet; bis auf spärliches, das unangetastet blieb und heute sorgfältig restauriert wird. Mit gemischten Gefühlen entfernte ich während meiner Lehrzeit und später so manche, damals geringgeschätzte, aber – wie sich später zeigte – effektiv doch wertvolle Architektur-Akzentuierung (Jugendstil- und sogar weit ältere Dekorationsmalerei). (Weiteres hierzu folgt im 2. Teil unter „Rundgang“ sowie im letzten Vortrag unter „Schiffsverkehr“ (inkl. Bild).

J. Im Nachbarhaus, Zürcherstr. 115, befand sich, bevor ich zur Welt kam, die **Schmiede** Rötlisperger. Meinem Vater blieb es zeitlebens in wacher Erinnerung, wie nach alter Handwerkskunst beim Schmieden am Amboss mit dem Hammer auf musikalische Töne und Rhythmik geachtet wurde, so dass es für die Nachbarschaft eine Wonne war, dieser Arbeit zuzuhören. Später befand sich in diesem Haus ein Reservelager von Papierrollen für Meyers Heftli-Druck, deren über einen Meter grosser Durchmesser uns Kindern zwischendurch als Ort zum Versteckspiel diente.



[Zum Lesen des Bild-Kommentars am PC Vergrösserung benutzen!](#)

K. Dieses Bild zeigt vorne das 1971 abgerissene Haus Zürcherstr. 113. Darin befand sich **Garage** Debrunner. Sie teilte das gleiche Kriegsjahre-Schicksal, wie der vorher erwähnte Konkurrent „Garage Helbling“. Meine besondere Erinnerung in den Kriegsjahren: Der schwarzen Rauch auspuffende Dieselmotor, der einen Stromgenerator antrieb, um das Haus mit billigerem Strom (als jenem vom EW) zu versorgen und vielleicht ursprünglich auch, um fortschrittlicher zu sein, als die Gasenergie, die ich hier aus zeitlichen Gründen nicht näher erwähnen kann. Interessant war für Kinderaugen, wenn da – was in den Kriegsjahren sehr selten vorkam – Benzin oder Diesel getankt wurde, wie der rationierte „Saff“ mit der Handpumpe literweise zuerst in ein Schauglas befördert wurde, bevor man ihn in den Fahrzeugtank einfließen liess. Nach dem Krieg ergab sich dann bald einmal Hochkonjunktur für diese Tankstelle, mit der damals einsetzenden Autolawine auf der damals schmalen Zürcherstrasse; so dass Tankwart Heuberger, besonders sonntags, einen Autostau vor sich sah, den er zu bedienen

hatte. Das war der Anfang von Kempratens Autostau-Erlebnis, an dem man damals allerdings mehr Freude hatte, als heute.

- L.** Im stadtwärts nächstfolgenden Haus, Zürcherstr.111, war Jahrzehnte das Wädenswiler **Brauerei-Depot**, für welches dieser Standort gewählt wurde, weil auch es sich den Schiffs-transport zu Nutze machte und zwar bis in jüngere Zeit mit ganz moderner Technik ausgerüstet. Diese war schliesslich aber nur kurz in Gebrauch, d.h. bis zur Fusionierung mit der Cardinal-Brauerei.

Für uns als Kinder des untersten Dorfteils, bot dieser Depot-Betrieb wieder andere Erlebnis-Attraktivitäten. Das war jeweils die Ankunft des Bierschiffes schwer beladen, dass sein Plan-kenrand nur noch wenige Zentimeter aus dem Wasser ragte und für die Besatzung bei stür-misch-meterhohem Wellengang nicht gemütlich. Im dicken Spätherbstnebel war sein dump-fes Schiffssirene-Geheul fast unheimlich anzuhören, wenn es, ohne dass man es vom Ufer aus sehen konnte, seine baldige Anlegeabsicht kundtat und von den Schiffen der stimmkräf-tige Antwortruf des Depothalters (Herr Gut) erwartet wurde. Aufgrund dessen Ertönen schätzte die Besatzung dann (noch ohne Radar) ab, in welcher Richtung der Landeplatz an-zeuilen war.



Weit in den See hinaus eingeschlagene Baumstämme dienten, um – besonders bei Sturm – mittels Hakenstangen und Tauen, die schwere Fracht an den Landesteg heran zu manö-rieren und das Ledischiff an den ufernahen Pfählen beim Steg festzubinden. Nach der ge-genseitigen Begrüssung von Besatzung und Depotpersonal begann der Ablad. Auf Gleisen, die vom Gelände auf den Steg hinaus führten, wurden von Hand Rollwagen herangefahren. Für die Schiffsbesatzung folgte dann die Schwerarbeit – mit viel Muskelkraft, ohne Hilfsmittel – die Bierfässchen und Flaschenharassen zum Umlad auf den Steg hochzuheben. Sodann wurden sie, über Drehscheiben führend, in den kühlen Lagerraum gefahren, wo ebenfalls wieder Ablade-Handarbeit bevorstand. Etwas weniger anstrengend war der umgekehrte Ab-lauf, die leeren Fässchen und Harassen aufs Schiff zur Rückfahrt zu beladen. Im Winter, öf-ters erst bei hereinbrechender Dunkelheit, machten sich die Besatzung mit ihrem Bierschiff „Vadin“; auf die Heimfahrt nach Wädenswil. Nur relativ wenige Jahre war dann das moderne Lastschiff mit gleichem Namen für gekühlten Biertransport im Einsatz. (Heute wird es, we-nig umgebaut, für Party-Veranstaltungen und ähnliches genützt.)

Nicht alljährlich kam es vor, dass der firmaeigene schmucke Kleindampfer „Gambrinus“ Fir-magäste ausflugshalber nach Kempraten brachte. Nicht nur für uns Kinder eine ausseror-dentliche Sehenswürdigkeit! (Und heute noch eine schmucke Rarität auf dem Zürichsee.)

- M.** Der **Schlachtviehandlung** Wyler dienten (in den Kriegsjahren und darüber hinaus) ehemali-ge Rossstallungen und vermutlich weitere Ökonomieräume des Gasthof Rössli, für die kurz-zeitige Unterbringung der Tiere. Wenn ich mich nicht täusche, wurde hier der italienische Gstarbeiter Ferrari als junger Knecht eingestellt, der dann (vorerst als Nebenverdienst) bald

einmal in Rapperswil an der Marktgasse ein kleines Möbelgeschäft gründete, das sich stets vergrösserte; – doch das gehört ja nicht mehr zur Geschichte von Kempraten.

N. Die **Schmiede** von Hogg war da, wo sich heute noch das Abwasser-Pumphaus an der Zürcherstrasse befindet, zwischen Nr. 81 und 87. Noch zu meiner Jugendzeit bestehend, führte er ausschliesslich Schmiedearbeiten aus, bis er zur altersbedingten Betriebseinstellung in den fünfziger Jahren gezwungen wurde.

Der alte Schmied liebte ein Gläschen Schnaps, und wenn man nebenan in der „Traube“ überzeugt war, er hätte genug getrunken, wankte er hinüber ins „Rössli“ oder auch zur Krone hinauf bzw. von dort mit dem Velo in Slalomfahrt wieder hinunter zu seiner Werkstatt.

Er hatte auf einem kurzen Strässchen Richtung See gemeinsames Zufahrtsrecht mit dem Nachbarbetrieb und zusätzlich einen eigenen Hofvorplatz zur Strasse hin. Dass es mit dem Verhältnis zum Nachbar wegen der Benützung von Vorplatz und Strässchen nicht zum Besten stand, zeigte sich der Öffentlichkeit sehr deutlich. Die Grenze wurde auf der Platzfläche nämlich mit einer für Schuhe und Pneus mörderisch-schneidenden Glasscherbenmade grob zersplitterter Flaschen markiert.

Für die Herstellung von Fuhrwerken und Wagen arbeiteten Wagner und Schmied eng zusammen und so war es für Wagnermeister Winiger wertvoll, dass er nach der Schliessung von Rötliasperger's Schmiede, eine andere in der Nähe hatte.

O. Hier war das Domizil der **Zentralheizungsfirma** Blum, dessen Frau das Restaurant Traube führte. Zum See hin standen Schöpfe für Röhrenlager, sein Gerätemagazin und wenige vermietete Einstellplätze für Paddel- und Ruderboote.

*Nun schlagen wir zur Fortsetzung einen Bogen aussen-herum von Süd zu Ost, Nord bis West.
(Um die Vortragszeit zu begrenzen, ohne ausschmückende Erinnerungen, nur mehr sachlich erwähnt)*

Q. (folgt später auf Gemeindegebiets-Plan)

R. Schlachthaus Metzgerei Helbling Erörterung war beim Rundgang vorgesehen (fiel wetterbedingt aus).

S. Zuchtviehhandlung Walder an der Zürcherstr. 130.

T. Damenschneiderei Sieg. Ihr Haus wurde später abgerissen, wäre ca. Zürcherstr. 158

U. Schreinerei Pantle, oberer Gubel 22, war mehr ein Möbel- und Antik-, als ein Bauschreiner.

Weitere Handwerker sind im 2. Vortrag erläutert da die Zeit dazu im 1. Vortrag nicht mehr ausreicht.

Gemäss jetzt projiziertem Plan noch wenige Hinweise zur:

Industrie in Kempraten Bei:

- a.** Die **Brauerei**, welche zum Hotel Krone gehörte, stand, wo heute die Fluhstr. 6, produzierte aber zur Zeit meiner Geburt schon etliche Jahre nicht mehr. Der sagenhafte Gewölbekeller wurde der Öffentlichkeit kurz einsehbar, als man wegen kürzlichen Neubauten auf diesem Grundstück archäologische Ausgrabungen vornahm, um das Kempraten der Römerzeit ergänzend zu erforschen.
- b.** Die **Gerberei** der Familie Leder. Das Fabrik-Hauptgebäude von 1895 steht ja noch und Informationen hierzu findet man auf der gläsernen Infosäule vor dem Franziskuszentrum.
- c.** markiert die **Kühlschrankfabrik** Schulthess, wo jetzt Zürcherstr. 81. Nebst diesen Fabrikräumen befand sich ein Teil der Produktion sowie Büros im ehemaligen „Rössli“-Saal. Die Unmöglichkeit während dem 2. Weltkrieg, aus dem Ausland Rohstoffe zu beschaffen (für die meines Wissens mit Chemikalien betriebenen Kühlschränke) brachte die Firma von Theodor Schulthess in Finanzschwierigkeiten und machte deren Liquidation notwendig.

Später, evtl. schon während oder sicher kurz nach dem Krieg, zog das **Kunstharzpresswerk** Wehrli (mit einfachem Wohnhaus des Fabrikanten zur Strasse hin) in das Fabrikgebäude, das bis wenige Meter an die Ufermauer heran reichte.

- d.** Die **Fuhrhaltere** der Spinnerei Braendlin, war im Ökonomiegebäude, das im Friedhofgelände Kempratens steht. Morgens wurden hier die Pferde gepflegt und dann eingespannt, um hauptsächlich Güter zwischen dem SBB-Güterschuppen in Rapperswil und der Fabrik an der Holzwisstrasse 37 in Jona zu transportieren. Das bestand bis ca. 1950.

- e. Eine zweite **Brauerei** stand am Brauereiweg 14, da, wo jetzt noch das ehemalige **Nuxowerk**-Produktionsgebäude (jetzt zum Abbruch bereit) steht. Das Nuxo-Werk hatte während meiner Jugendzeit und darüber hinaus, mindestens nationale Bedeutung, mit bestem Ruf für hohe Qualität betreffend Speisefett- & Conditorenhalbfabrikats-Produkte und war ein bedeutender Arbeitgeber.
- Anlässlich des Vortrages äusserte sich der Referent unsicher, ob diese zweite Bierbrauerei – unweit von jener bei der „Krone“ – existierte. Freundlicherweise klärte das der Veranstaltungsbesucher, Herr Paul Heeb, Rapperswil aufgrund seiner Einsichtsmöglichkeit in die alten Grundbücher der Stadt Rapperswil für uns ab und konnte bestätigen, dass hier (möglicherweise schon ab Mitte des 19. Jh.) bis 1919 eine Brauerei betrieben wurde und zwar von mehreren Eigentümern, die alle Konkurs erlitten.
- f. Die **chemische Fabrik** Hess, in der Nähe, wo Zürcherstr. 177 / 181, bestand von 1841 bis in die 1920-er Jahre und stellte u.A. Holzessig her. Zuletzt gehörte sie dem Pistolenschützenweltmeister Carl Hess, der von 1875 – 1960 lebte und bis ca. 1938 in der grossen Villa Centum-Prata in Kempraten wohnte, wo meine Mutter als Zimmermädchen diente (nebst einer Köchin und einem Gärtner-Chauffeur).

Vortrags- & Rundgangs-Veranstaltung vom 2. Mai 2012

I. Vortrag

Übersicht

1. **Eisweiher / Natur-Eis-Gewinnung**
2. **Handwerk & Gewerbe ausserhalb des Dorfkerns** (jene des Dorfkerns waren Teil des 1. Vortrages)
3. **Landwirtschaft**
4. **Schulen / Schulerlebnisse**
5. **Villen bzw. Herrschaftshäuser**
6. **Orts- & Postbezeichnungsnamen**

Eisweiher / Natur-Eis-Gewinnung

Für uns Kinder, die wir am See aufwachsen durften, waren kalte Winter mit zugefrorener Kemp-ratnerbuch keine Seltenheit und doch stets eine besondere Attraktion. Aber nicht allein zum Schlittschuhlaufen war eine dicke Eisschicht begehrt. Damit im Depot der Brauerei Wädens-wil an der Zürcherstrasse (wo jetzt die Rosenklinik / siehe Bild unter 1. Vortrag bei Gewerbe unter „L“) das Bier gekühlt werden konnte, wurden im Winter grosse Mengen Natureis einge-lagert, das sie sich so in nächster Nähe beschaffen konnte. Dazu wurde ein Eisfeld mit ge-nügender Stärke von ca. 20cm oder mehr, massgenau eingeteilt, dann an einer Ecke ein Loch aufgepickelt, so dass man mit langen Fuchsschwanz-Eissägen Blöcke von ca. 50x100cm Abmessung heraustrennen konnte. Es wurde dann dieselbe Transportmöglichkeit benützt, wie für den letztmals geschilderten Bier-Ablad. Mit grossen eisernen Eiszangen wurden die schweren Blöcke mit Muskelkraft auf den Steg und von dort auf Rollwagen gehoben und damit in den grossen Eisschopf gefahren, wo es den ganzen Sommer über – bis zum nächsten Winter – in Vorrat gehalten werden konnte; ohne dass eine maschinelle Kühl-anlage nötig war. Bei anhaltender Kälte konnte pro Saison mehrmals Eis gesägt werden.

Bei jeder Bierauslieferung wurde an das Lastauto (bzw. noch früher an das Pferdegespann) ein Anhänger mit isolierter Einwandung angekuppelt, worin man die Eisblöcke für die Restau-rantkühlschränke transportierte. Und wenn beim Umladen einmal ein glitschiger Eisblock zerbarst und im heissen Sommer Eisstücke auf dem Umschlagplatz landeten, hatten wir Kinder eine helle Freude daran, ein «Glace» gefunden zu haben, das sonst nur am grossen jährlichen Stierenmarkt in Rapperswil erhältlich war. Auch die dortigen Eisschränke waren mit Natureis gekühlt, wie auch Metzgereien auf dieses Kühlmittel angewiesen waren.

Für andere Brauereien und weiteren Bedarf gab es in Kempraten einige Eisweiher. Die Krone-Brauerei hatte in nächster Nähe einen 3-teiligen, welcher ebenfalls den Vorteil bot, dass Dank der nahen Lage, keine Strassentransporte erforderlich waren. Mittels einem hölzernen Gleitkännel – z.T. über die Rütistrasse führend – liess man die Eisblöcke bergab in den Keller rutschen.

Weitere Eisweiher waren, der Andermatten-Weiher beim Meienberg und ein ganz grosser im unteren Rüssel in Richtung Balm, wo westlich eine ca. meterhohe Mauer das Wasser staute. Die Weiher blieben etliche Jahre – über den Zweck der Eisgewinnung hinaus – erhalten, verschönerten das Landschaftsbild, dienten im Sommer, ohne Unterwassersetzung, der Strohgewinnung und – nur im Winter aufgestaut – zur Freude der Bevölkerung zum Schlittschuhlauf; zwischenhinein sogar dem Training des Schlittschuhclubs Rapperswil. Das, bis sie – nun dem Zutritt für Menschen entzogen – nur noch der Tierwelt vorbehalten bleiben oder andererseits zu Wiesland kultiviert wurden. Ein weiterer Weiher war und ist schliesslich im Felsenhof, wobei dieser zusätzlich dem Sageli als Antriebskraft diente.

Später richteten sich vornehmlich die Brauereien mit Kunsteisanlagen ein, wobei die Notwendigkeit der langen Eis-Aufbewahrungszeit dahin fiel. Im Winter wurde aber aus dem Zürichsee doch noch längere Zeit Eis gewonnen, damit es nicht mit Energieaufwand künstlich produziert und transportiert werden musste. Schliesslich erübrigte sich diese Arbeit, nachdem in den Gasthäusern elektrische Kühlschränke und -räume in Betrieb genommen wurden.

Letztmals stellte ich

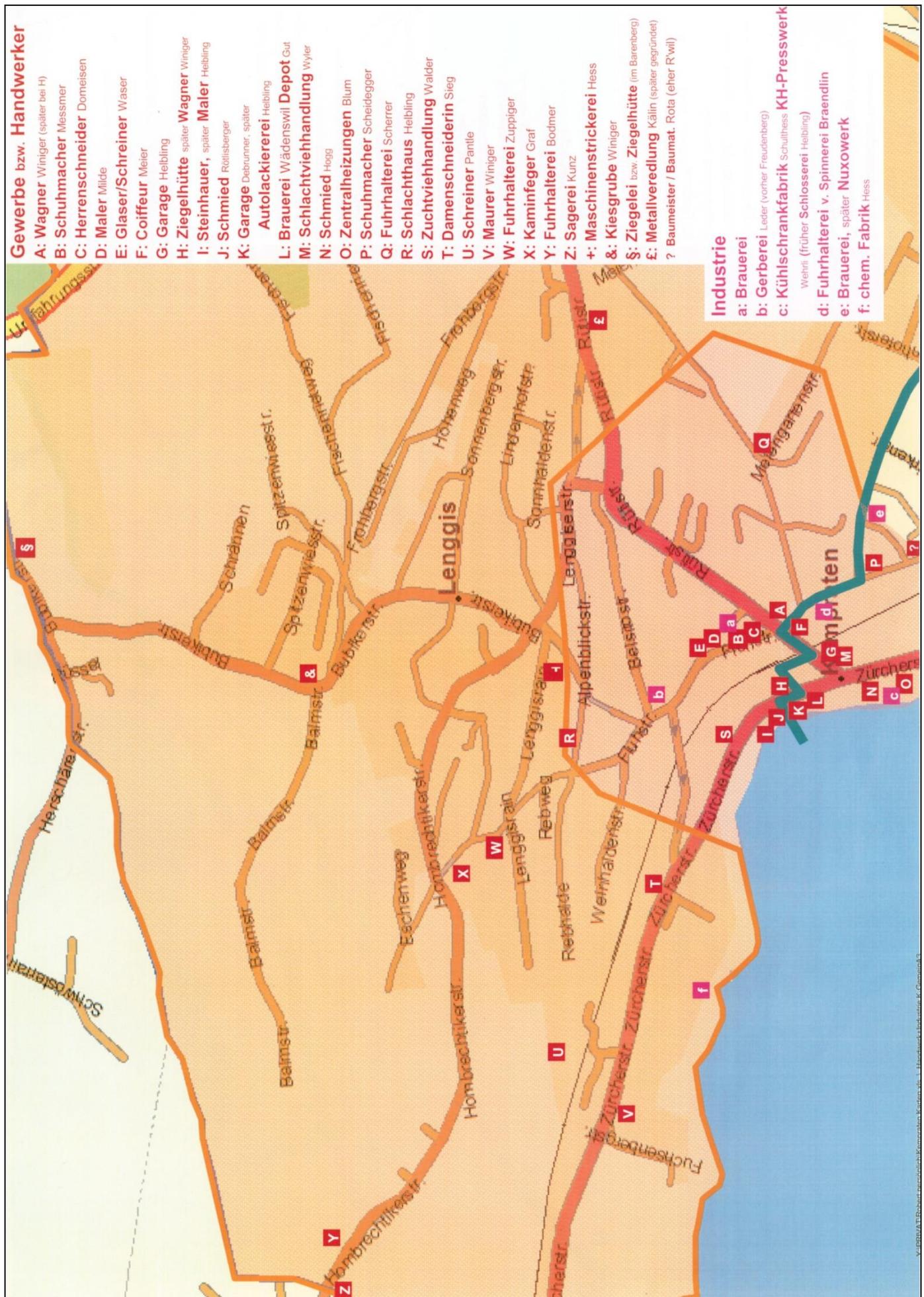
Handwerklich-gewerbliche Betriebe die **ausserhalb des Dorfkerns** bestanden, aus zeitlichen Gründen, zurück. Ich hole das hier nach, weil sie zu einem abgerundeten Leistungsangebot innerhalb Kempratens Wesentliches beitragen.

Auf dem abgebildeten Gebietsplan der folgenden Seite sehen wir diese weiteren Betriebe mit den Buchstaben Q sowie V bis Z und ergänzend mit den Zeichen + bis ? markiert.

Q: Die **Fuhrhaltere**i Scherrer (wo jetzt das Haus Meienbergstr. 30) hatte – wie mir mein Vater überlieferte – seine grosse Bedeutung, als die Rütistrasse noch nicht bestand, um Vorspann zu leisten, damit schwerere Fuhrwerke und sogar erste Lastautos* die steile Meienbergstrasse hinauf befördert werden konnten. Dazu mussten mehrere Pferde vorgespannt werden, weshalb das (wohl bis in die 70er-Jahre bestehende) stattliche Haus, mit seiner riesigen Linde auf dem Vorplatz, einen grossen Pferdestall aufwies. (*auch die Rütistrasse hinauf)

V: Das noch heute bestehende **Baugeschäft** Winiger im Gubel, Zürcherstr. 225, war in der Bevölkerung für eher kleinere Bauvorhaben – und wegen hoher Arbeitsqualität – beliebt. Ein besonderes, nicht ungefährliches Schauspiel, vollzog sich hier, wenn in grossen Eisenmulden gebrannter Kalk gelöscht wurde. Die dabei entstehende chemische Reaktion entwickelte eine derartig hohe Hitze, dass das entstehende ätzende Weisskalkgemisch zum Sieden kam und eine entsprechende Dampfwolke hochsteigen liess.

W: Die **Fuhrhaltere**i Zuppiger, Paradies (ca. wo jetzt Paradiesstr.14). Für mich im Kindesalter war es sehr eindrücklich, wenn sie im Winter den grossen hölzernen Pfadschlitten vierspännig durch die Strassen zog und die Rosse dabei vor Anstrengung dampften. Die schmucken Ledergeschirre, welche mit zahlreichen Rollglöckchen besetzt waren, kündeten das Herannahen in gediegenerer Art an, als später die Autohupen.



X: Kaminfeger (Chämifäger) Graf (Paradiesstr.33), der 2x jährlich in jedes Haus kam, mit Leierli und struppiger Stahldrahtbürste ausgerüstet. Letztere an einem biegsamen langen Holzstiel, der zum Transport in grossem Durchmesser aufgerollt war.



So wurde der tiefschwarze Mann, von Kindern wie ein Fabelwesen bestaunt. Regelmässiges Russen war dringend nötig, dass keine Kaminbrände entstanden, die aber da und dort trotzdem vorkamen und grösste Gefahr für einen Hausbrand auslösten.

Y: Eine weitere **Fuhrhalterei** führte Landwirt Bodmer (an der Hombrechtikerstr.), Felsenhof 6, der auch den Leichenwagen mit Pferdegespann betreute, für «der Bürger letzte Fahrt» meistens zum Friedhof in das entfernte Busskirch. Darauf komme ich, falls gewünscht, eventuell bei anderer Gelegenheit unter „Kirchlichem“ zurück.

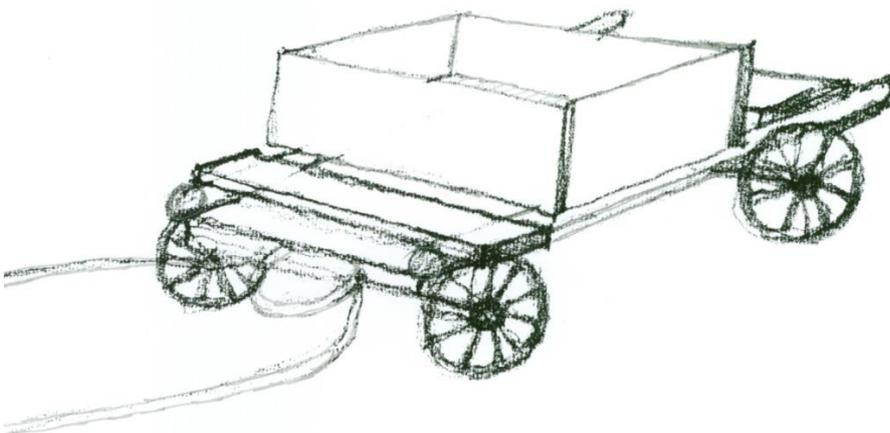
Z: Sagerei Kunz, im Sageli (Hombrechtikerstr.) Felsenhof 7, wo aus Baumstämmen Balken, Laten und Bretter zugeschnitten wurden und dabei typische Sägeblatt-Musik im kleinen Tal erklingen liessen.

Dann mit einem

+ markiert: die **Maschinen-Strickerei** von Frau Hess, Lenggisrain 5. Unter anderem stellte sie Strümpfe her, die wir Kinder am liebsten in die Hölle verwünscht hätten. → Das bezieht sich auf die Strümpfe und nicht auf Frau Hess, weil die Wolle mörderisches Hautjucken verursachte. Frau Hess selber ist mir als sehr liebenswürdige, kleingewachsene Frau mit damals üblicher Riebelfrisur in Erinnerung.

&-Zeichen markiert die **Kiesgrube** Winiger im Rotenweg, Bubikerstr.66. Sie wurde nebst der Landwirtschaft betrieben. Für die grösstenteils naturbelassenen Strassen bestand damals ständig Bedarf nach Kies, um Schlaglöcher auszuflicken und periodisch aufzukiesen, damit sich bei Regenwetter auf Strassen und Fusswegen kein unpassierbarer Schlamm bildete. Der Kies wurde an der Nagelfluhwand-Grube, unmittelbar hinter dem Haus im Rotenweg (bei der dortigen scharfen Kurve), vermutlich mittels Sprengladungen, abgebaut, mit einem Steinbrecher verkleinert und mit Trommelsieben auf die gewünschte Körnung sortiert.

Für entferntere Transporte des Kieses diente eine besondere, 4-räderige Karre, auf deren Gebälk eine relativ kleine quadratische Holzmulde befestigt war, die sich zum Entladen kippen liess und wohl maximal einen Kubikmeter fasste.



Als bescheidener Kleinbetrieb dienten hier zum Ziehen der Karre speziell eingeübte Kühe; und nicht, wie es bei grösseren Betrieben üblich war, Ochsen oder Pferde. Entsprechend gemächlicher war die Fahrt, die kein Schritt-Tempo erreichte und öfters der Geissel bedurfte, um die Tiere anzutreiben, dass sie nicht einfach stehen blieben, wenn das in deren Laune angesagt war.

§: **Ziegelhütte** Barenberg, erstellt 1834, im Betrieb bis 1913, wobei nur die Trocknerei auf Kemprätler Gebiet und übriges auf Gemeindegebiet von Bubikon ist bzw. war. Das eigenartige Scheunengebäude steht meines Wissens unter Denkmalschutz.



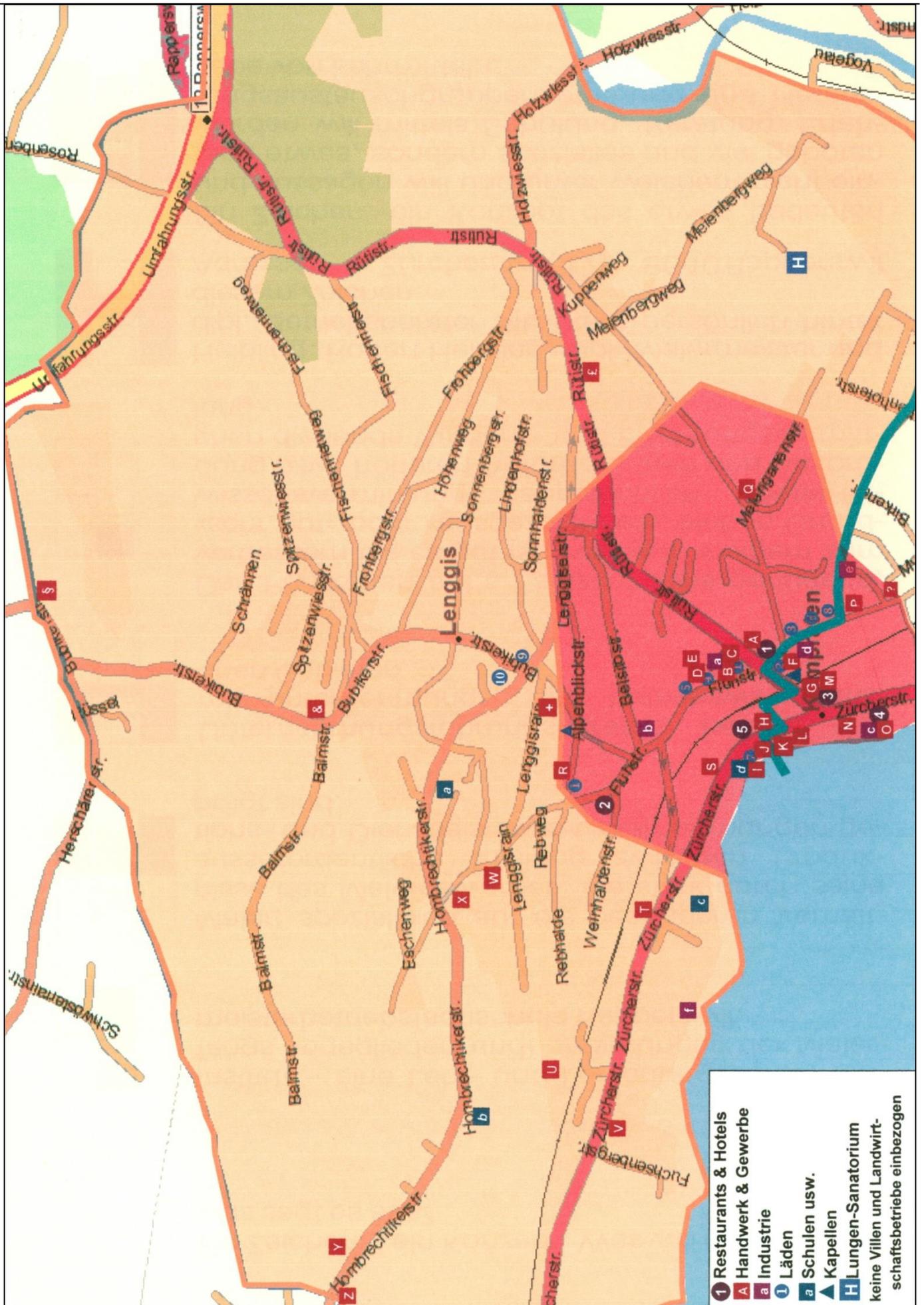
£: (Pfundzeichen) **Metallveredlung** Kälin, Rütistrasse 90 (wo jetzt Firma Allenspach Bootsmotoren), die verschiedene chemische Oberflächenveredlungen, wie verchromen, vernickeln usw. anbot; noch ohne dass damals strenge Umweltschutzmassnahmen zu berücksichtigen waren.

?: schliesslich **Baugeschäft und Baumaterialhandlung** Rota, Brauereiweg 2, das vielleicht eher zu Rapperswil gehörend.

Der folgende Plan zeigt eine **Zusammenfassung**: total Unternehmungen und Schulen, ohne Landwirte

Total (zusammen mit jenen aus dem 1. Vortrag) bestanden **30 Handwerks- & Gewerbebetriebe**; bzw. **inkl. Läden und Restaurants: 57 gewerbliche Unternehmen** (ohne die Industrie). Fast alle für den örtlichen Bedarf bestehend, bewirkten sie ein engmaschiges soziales Netzwerk für ein aktives Dorfleben. Man war ja in diesem Zusammenhang zu Fuss oder mit einem Fuhrwerk und noch in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 eher selten per Velo unterwegs und auch in den folgenden 10 Jahren kaum motorisiert.

Der Plan auf folgender Seite zeigt, als **Zusammenfassung**, die vielen gewerblichen, industriellen und (was ich später darlege) öffentlichen Bauten. Sie konzentrierten sich hauptsächlich auf den Ortskern und verliehen diesem dörflichen Charakter.



Landwirtschaft (Dialektwort: **Burä**)

Man würde dem damaligen Kempraten nicht gerecht, wenn man die nahezu 60 „Burä“ nicht erwähnen würde. Besonders auch im seenahen Gebiet bestanden sie aus ausgesprochen kleinen Anwesen, wo ein beachtlicher Anteil von Herrschaftssitzen gepachtet war.

Viele dieser Kleinbetriebe besass kaum ein Dutzend Stück Vieh, generell nur wenige ein Ross und zu meiner Jugendzeit nur noch wenige einen oder zwei Ochsen. So wurden zwangsläufig auch Kühe als Zugtiere benützt. Selbst grosse Strecken, wie etwa zu den Rietparzellen im Stampf, wurden mit den gemächlich laufenden Kühen zurückgelegt. Dort mähte man einmal jährlich Stroh und wenn man dort bei der Jonamündung und in Busskirchnähe über trockengelegtes Land verfügte, nutzte man es für den Ackerbau (vorwiegend für Kartoffeln oder Mais*), wo man auch zum Pflügen die Zugtiere einsetzen musste. (*Die Maiskörner wurden für menschliche Nahrung gewonnen und nicht, wie heute, zusammen mit den Stengeln den Kühen verfüttert.)

Für Gras und Heu wurden (besonders in den Kriegsjahren) auch steile Böschungen genutzt. Sogar der Bahndamm in Kempraten wurde dafür bewirtschaftet. Jedes „Hämpfeli“ Gras wurde als Kostbarkeit geachtet und entsprechend verärgert reagierten Landwirte, wenn ein Mensch oder ein Hund Wiesland betrat.

Elektrozäune kannte man nicht. Entsprechend mehr Einfriedungen gab es durch Lebhäge und stationär bleibende Drahtzäune. Ergänzend dazu musste das Vieh auf der Weide personell gehütet werden, was die Aufgabe der zum Teil sogar kleineren Kinder und der Senioren war.

Für damalige Verhältnisse mittelgrosse und erst recht die grösseren „Burä“ beschäftigten Knechte, die in der Regel Kost und Logis auf dem Hof erhielten. Auch nicht voll leistungsfähige Angehörige gehörten dazu. Dadurch vergrösserten sich die meist kinderreichen Familienhaushalte zusätzlich, so dass auch Mägde notwendig wurden. Die Entlohnung war allgemein so tief, dass Knechte in der Regel keine Familie unterhalten konnten und daher ledig blieben.

Es galt damals in der Bevölkerung allgemein, dass aus einkommensmässigen Gründen nicht jeder Mann und nicht jede Frau eine Heirat eingehen konnte.

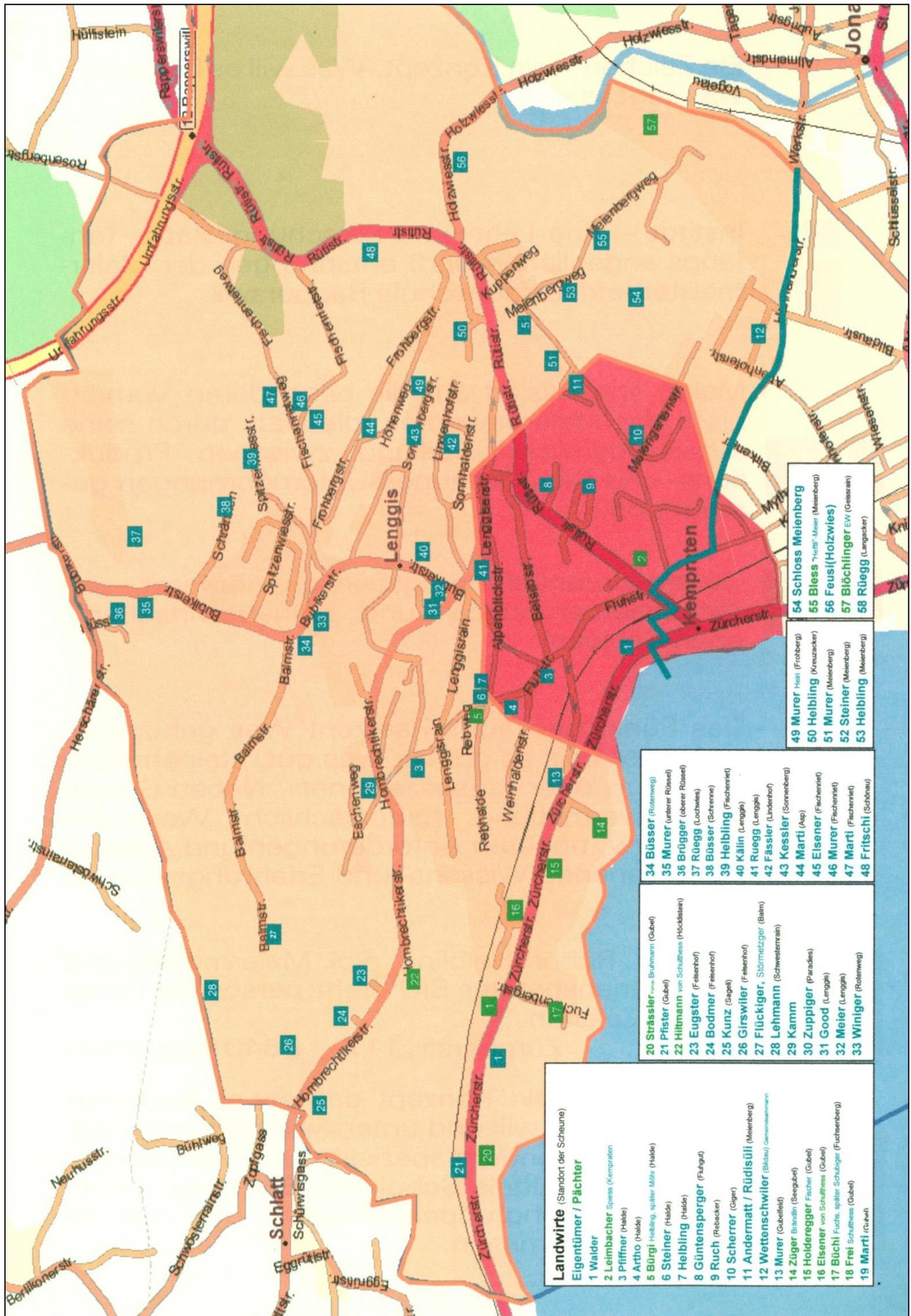
Nebst der Milchwirtschaft half der Obstbau, oft nur spärliches Einkommen zu erwirtschaften. Von den zahlreichen Bäumen und sehr vielartigen Sorten erntete man zu einem grösseren Teil Most-Birnen (was, allenfalls gemischt mit Äpfeln, Getränke mit unterschiedlichem Aroma ergab) und im übrigen Tafelobst. Fast jeder Landwirt verfügte über eine, mehr oder weniger komfortable „Moschti“ (Mostobstverkleinerungs- und -press-Einrichtung) und ein Fasslager, meistens im Keller des Wohnhauses. Ebenfalls in Fässern wurde der Träsch vergoren. Dieser wurde, mit überflüssigem Mostbestand – meistens Ende des Winters – mit der fahrbaren Brennerei zu Schnaps weiterverarbeitet. Der dabei entstehende würzige Duft liess sich in grösserem Umkreis wahrnehmen. Die gewonnene Kostbarkeit nutzte man als äusserliche und innerliche Medizin, die bekanntlich gut geeignet war, Gedanken zu verwirren und über die eigenen Füsse zu stolpern. Tragisch in jenen Fällen, wo daraus eine Sucht entstand und Existenzen ruinierte und überaus traurig, wenn er aus Unwissenheit Säuglingen und Kleinkindern verabreicht wurde, auch um schreiendes Weinen zu unterbinden und damit (unbeabsichtigt und unwissentlich) Hirnschädigungen hervorrief. Mostobst liess sich aber auch an Mostereien verkaufen. Zu vereinbarten Zeiten konnte man es dort abliefern, wo eine Brückenwaage bestand. In Kempraten zum Beispiel beim Restaurant Rössli.

Sie konnten in den folgend abgebildeten Plan ja schon vor meinem Vortrag Einsicht nehmen und zu jedem Hof die Familiennamen sehen, mit denen ich Sie an dieser Stelle nicht langweilen will. Es ist in farblicher Markierung auseinandergehalten, was Eigentümer- und was Pacht-Betriebe waren.

Allenfalls den Plan vergrössert besichtigen bzw. ausdrucken um ihn besser zu erkennen!

Als weitere Zusatzverdienstmöglichkeit schilderte mein Vater folgendes:

Noch anfangs des 20. Jh. stand in mancher Bauernstube und in vielen Mietwohnungen Webstühle und Spinnrädchen. Da war der Platz in der Wohnstube eng. Das Weben stellte eine strenge Arbeit dar: Mit den Augen immer aufpassen, mit den Händen das Schiffli bedienen und zugleich mit den Füssen treten. Um weben zu erlernen, wurde Lehrgeld bezahlt. Mit dem Aufkommen der mechanischen Webereien, ging diese Verdienstmöglichkeit verloren.



Dieser Plan erhebt keinen Anspruch auf vollständige Erfassung

Und als Abschluss zum Thema „Landwirtschaft“ noch ein Zitat aus der Chronik meines Vaters:

Ein Grossteil der Bevölkerung waren sesshafte Bauern. Sie verspürten noch einen gewissen Stolz; eine unrühmliche Überhebung, besonders gegen Mietsleute, die sie abfällig als „Hushöckerling“ bezeichneten.

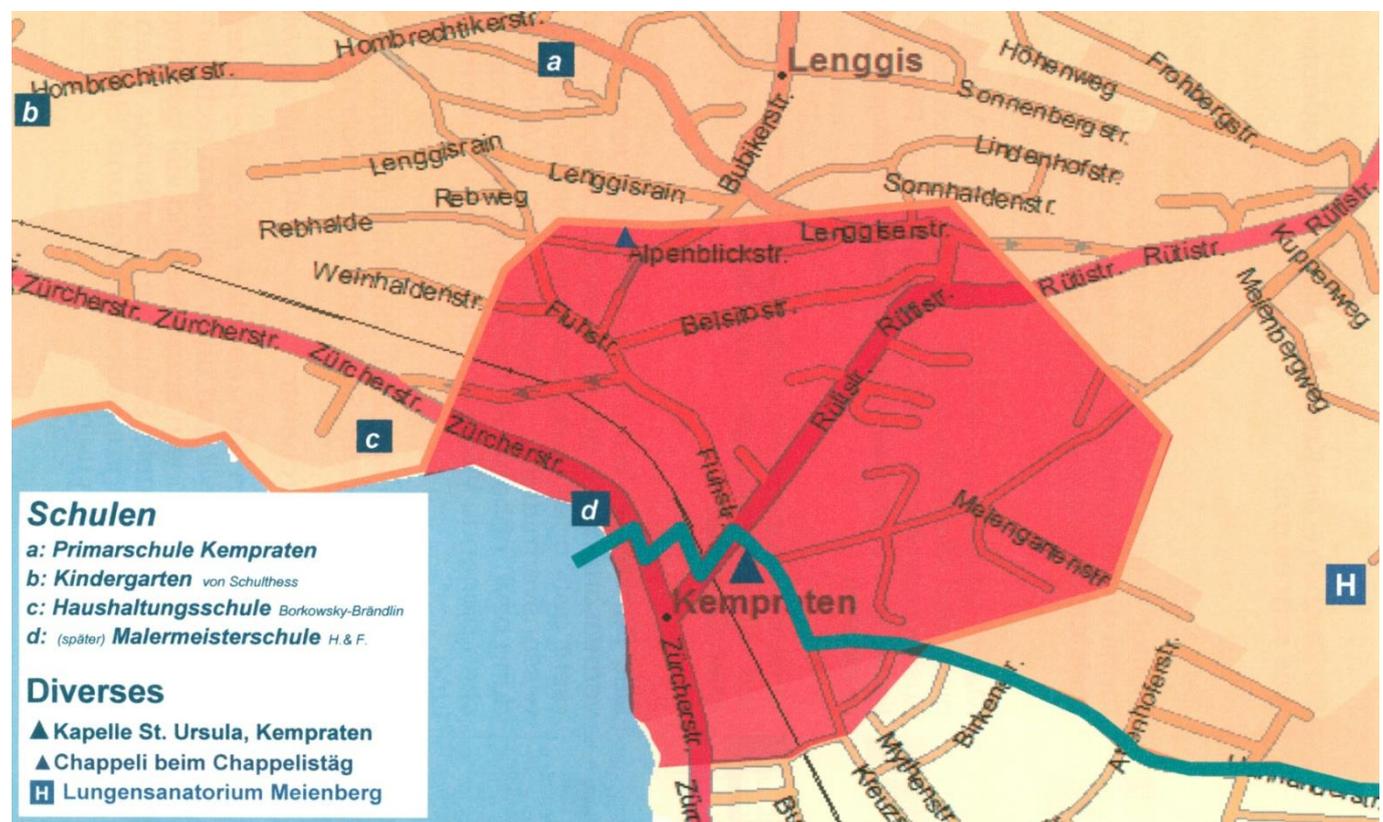
Ein grosses Übel im Bauernstand war früher die Erbsache. So war der auf dem väterlichen Hof Bleibende oft überfordert, weil seine Geschwister grössere Ansprüche stellten und sich auszahlen liessen; bis das Anwesen finanziell überlastet war und zum Existieren keine Möglichkeit mehr bot. Darum dann die Sanierungen und Zwangsverkäufe, wodurch viele fremde Geschlechter zuwanderten.

Soweit einige Bruchstücke aus dem weiten Gebiet, über das man hierzu berichten könnte und was allein schon mehr als abendfüllend wäre.

Den Weinbau kann ich heute nicht mehr schildern. Ich möchte jetzt das Thema wechseln zu den:

Schulen / Schulerlebnisse

Wir sehen auf diesem Plan die Standorte der damals bestehenden Schulen:



a: Die **Primarschule Kempraten**, als eigenständiges Gemeinwesen, hatte seit 1815 ein eigenes Schulhaus, nachdem schon zuvor in verschiedenen Räumen inkl. Gasthaus-Sälen unterrichtet wurde. Kempratens Schule entstand früher, als in diversen umliegenden Gemeinden.

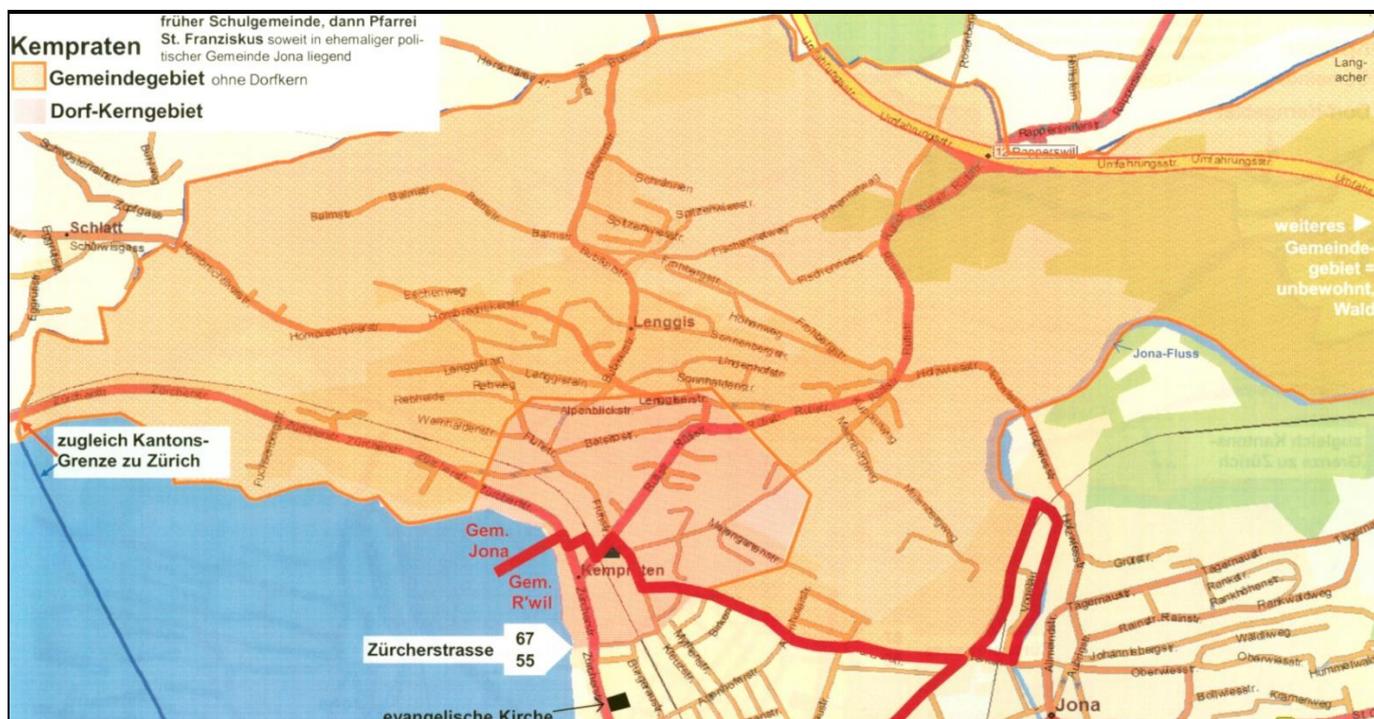
Die damaligen Primarschulen waren – auf Wunsch beider Konfessionen – also sowohl katholischer- wie evangelischer-seits, getrennt.

Die evangelische Schule bestand – für die ganze Gemeinde Rapperswil sowie für Kempraten und das Dorf Jona – aus nur *einer* Schulgemeinde mit dem einzigen Schulhaus beim Stadthofplatz Rapperswil, das heute (nebst den späteren Neubauten) der Berufsschule dient.

Auf die Schilderung der konfessionellen bzw. kirchlichen Sachverhalte werde ich im 3. Vortrag eingehen.

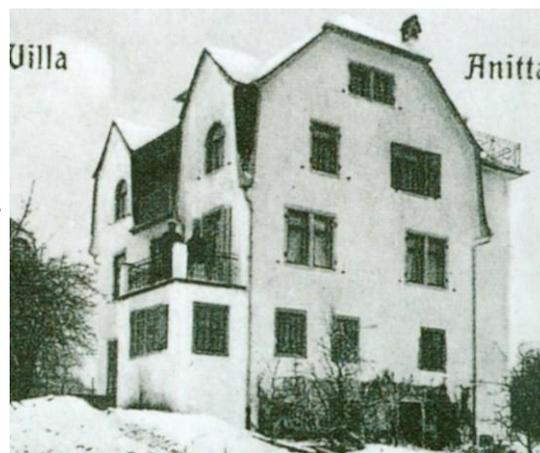
Gemeindegebiet der katholischen Primarschulgemeinde Kempraten

Es entsprach der in diesem Plan markierten Fläche, jedoch nur soweit sie zur politischen Gemeinde Jona gehörte. Dies gilt mit wenigen Ausnahmen auch jetzt für die Franziskus-Pfarrei Kempraten.



Mein Vater (der vermutlich 1894 in die Schule eintrat) kritisiert in seiner Familienchronik die Unsitte vieler Erwachsener inkl. Eltern, ihren Kindern vor Schuleintritt bezüglich dem Lehrer Angst einzuflössen: „Wart nur, dä nimmt di dänn scho über Knü!“ war eine oft geäusserte Drohung, die auch noch in den 40-er-Jahren zu hören war.

Das frühere Schulhaus stand östlich des jetzigen „alten Schulhauses“. Es musste vor einigen Jahren einem moderneren Wohnhaus Platz machen. Im 1. Obergeschoss befand sich die Lehrerwohnung und darüber im 2. Obergeschoss der einzige Schulraum, dreiseitig mit Fenstern, aber relativ niedrig, ausgerüstet mit grossem Kachelofen. In diesem Haus wohnte und wirkte der Lehrer Josef Schubiger von 1893 bis 1914. Seine Familie zählte 11 Kinder. Er genoss in der Bevölkerung hohe Beliebtheit und blieb weit über seinen Tod hinaus in lebendiger Erinnerung. Er unterrichtete zur besten Zufriedenheit gleichzeitig zwischen 60 bis über 90 Schüler. Dabei durften ältere Schüler gelegentlich mit den Kleinen Schulstoff einüben, z.B. mein Vater, wenn er wegen mangelnder Begabung vom Gesangsunterricht dispensiert war.



Die „Villa Anitta“ im Lenggis war (nach entsprechender Anpassung) das erste Schulhaus in Kempraten. (Bild aus Buch Beat Frei „Jona Die Geschichte“)

Anfangs bestanden 7 Jahres-Schulklassen; anschliessend folgten 2 Jahre Ergänzungsschule mit nur einem Tag Unterricht pro Woche. Bald trat an deren Stelle die 8. Klasse.

Schubiger war auch hervorragender Gesangslehrer und Organist.

Als während der Primarschulzeit meines Vaters die ansteckende Krankheit Diphtherie ausbrach, durfte das Schulhaus eine Weile nicht benützt werden. Da der Lehrer und ein Teil der Schüler von der Krankheit nicht erfasst wurden, verlegte man den Unterricht vorübergehend in den Kronen-Saal, in welchem die Schüler die vorhandenen Kulissen bestaunten.

Schon mein Vater besuchte – damals als Seltenheit für Kempraten und besonders für einen „Buräbueb“ – (nach 7 Primarschuljahren) die 2-jährige Sekundarschule, welche anfänglich im Herrenbergschulhaus bei der Stadtpfarrkirche Rapperswil, vermutlich zwei Klassenräume besass und von den Kempratler Eltern separat bezahlt werden musste. Letztere Elternpflicht bestand bis zu den Fünfziger-Jahren, da sich Kempraten-Lenggis nicht der Rapperswiler Sekundarschulgemeindegründung anschloss.

Bei allen Schulfächern, inkl. Religionsunterricht, wurde zu meines Vaters Zeiten, wie noch während meiner eigenen Schulzeit, Disziplin auch mittels körperlichen Strafen durchgesetzt,

im Leggis während meiner Schulzeit jedoch humaner, als ich das später von andern Orten zu hören bekam.

Körperlich strenge Strafen erlitten Kinder zudem üblicherweise von ihren Eltern. Auf die Chronik meines Vaters zurückkommend, hält er fest, wie er einmal gegenüber seinen Eltern vergeblich eine Körperstrafe abwenden wollte, in dem er dafür alle seine Ersparnisse anbot: Eine Anzahl 1- und 2-Räppler, wenige Fünferli und einzelne 10- sowie 20-Rappen-Münzen.

Bis nach dem 2. Weltkrieg hatten die Landwirte das hauptsächlichste Sagen in dieser Gemeinde. Ferien wurden dann angesetzt, wenn es für die Kinder auf dem Hof viel mitzuhelfen gab. Heu-Ferien setzte man kurzfristig, tageweise bei Schönwetter fest, was oft Unsicherheit entstehen liess, ob schulfrei oder nicht, da es damals an zuverlässigen Wetterprognosen mangelte.

Bild: „altes“ Schulhaus Lenggis.



Im jetzigen „alten Schulhaus“ befanden sich 3 Unterrichtszimmer. Die beiden im 1. Obergeschoss dienten bis ca. 1945 für die 8 Primarschuljahre, aufgeteilt auf 2 Lehrer à 4 Klassen. Diese wurden offiziell Unterschule und Oberschule genannt. Das Schulzimmer im 2. Obergeschoss wurde für den Religions- und Mädchenhandarbeitsunterricht benützt. Im Erdgeschoss befanden sich (Nebst Heizung usw.) eine primitive Turnhalle und ein Duscheraum.

Persönlich hatte ich anfangs beim bestehenden Mehrklassenunterricht grosse Mühe, mit meinen Übungsaufgaben während dem Unterricht fertig zu werden, weil mich der Lehrstoff, den die oberen Klassen im gleichen Schulraum mündlich erarbeiteten, mehr interessierte. Um so mehr musste ich dann als Hausaufgaben nacharbeiten.

Während meiner Primarschulzeit waren Schulreisen ein besonderes Ereignis; ja für viele die einzige Gelegenheit, den Fuss über die eigenen Gemeindegrenzen hinaus zu setzen und zwar nicht nur für die Schüler, sondern auch für den Schulrat und diversen Eltern, die sich anschliessen durften. So beteiligten sich daran fast so viele Erwachsene, wie Schüler, allerdings mit unterschiedlichen Interessen. Während die Schüler lieber Sehenswürdigkeiten aufgesucht hätten, gaben die Herren Schulräte einem ausgedehnten Mittagessen mit köstlichem Wein den Vorrang – in Feststimmung unbekümmert, ob Verspätungen im Programmablauf entstanden.

Benachteiligt waren die Schüler droben im Lenggis bis zu den Fünfziger-Jahren, was Schuljüngendgruppen in Jungwacht, Blauring oder Pfadi sowie Ferienschullager betraf. In der Regel bestand dazu keine Anschlussmöglichkeit in Rapperswil. Da schaffte ein junger, sportlicher

Lehrer namens „Mager“ auf seine persönliche Initiative hin, eine Möglichkeit, die bei den Schülern hoch willkommen war, aber in Unnade fiel bei Schulräten aus landwirtschaftlichen Kreisen. Sie beanspruchten ihre Kinder während den Ferien zur Mithilfe auf dem Hof und opponierten heftig. Schliesslich unterlagen sie als Minderheit und dem Lehrer wurde (ohne Entgelt und ohne Kostenbeiträge dafür, in den auch für den Lehrer persönlichen Ferien) weitgehend freie Hand gelassen. So wurden von den Schülern in der Freizeit eifrig Altpapier und Flaschen gesammelt und vom unteren Gemeindegebiet mühsam zum Schulhaus hinauf gekarrt. Das brachte in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren (wegen Rohstoffmangel zu gutem Preis) soviel Erlös ein, dass die Teilnehmenden nur bescheidene Kostenbeiträge leisten mussten. Ich erinnere mich an Ausflüge mit Übernachtungen, auf die Ebenalp mit Umgebung und ein andermal nach Juf, von dort zu Fuss über den Septimer-Pass nach Maloja und sodann über die Fuorcla Surlej nach Pontresina und zum Morderatschgletscher. Ja dies waren Reisen, die in der damalige Zeit, für fast alle Schüler, auch als Familienausflug, sonst undenkbar waren. Dass die Frau des Schulratspräsidenten bei der grösseren Ferienreise darauf pochte, mitzureisen, führte dann noch zu einem Desaster besonderer Art. (Was das war, kann bei der Vortragsveröffentlichung im Internet gelesen werden, wo ich diverse Textkürzungen bestehen lasse.)

Vorgesehen war, dass die Handarbeitslehrerin für die persönliche Betreuung der Mädchen behilflich war. Die geehrte Frau Schulratspräsidentin* beanspruchte sie aber weitgehend für sich als Gesprächspartnerin und Reisebegleiterin. In dieser Distanz zu den Schülern geschah es, dass sich die beiden Damen beim Umsteigen aus Unachtsamkeit ins Postauto über den Splügen (das letzte dieses Tages) setzten, statt in jenes nach Avers-Cresta (das wenige Fussweg-Stunden, bzw. 6.5 km unterhalb von Juf, dem Tagesziel liegt), welches mit der fröhlich lärmenden Schülerschar weitgehend gefüllt war. Es wurde dann weit mehr als Mitternacht, bis die beiden Vermissten in der einfachen Jugendherberge in Juf (dem höchstgelegenen Dörflein Europas) per Taxi eintrafen, vorher aber dem Lehrer als Reiseleiter erhebliche Sorgen und Organisationsbemühungen bereiteten. Am zweiten Tag bei der Bergwanderung über den Septimer kam Frau Präsidentin, körperlich überfordert und die dauernde Begleitung der Lehrerin beanspruchend, nur langsam voran, so dass es an diesem Tag in Maloja ein unplanmässig spätes Nachtessen gab. Um am dritten Tag nach Pontresina zu gelangen, verzichteten die beiden Damen dann auf die Bergtour über die Fuorcla Surlej und fuhren mit Postauto und Bahn zu diesem nächsten Reiseetappenort. Immerhin war das dann für ganz wenige, etwas erschöpfte Schüler eine willkommene Gelegenheit, in den Genuss einer zusätzlichen Reise auf Rädern zu kommen. So musste sich auch an diesem Tag der Lehrer wieder als alleiniger Führer der stattlichen Wandergruppe bewähren. (*Damals selbstverständlich: Nicht sie war die Schulratspräsidentin, sondern sie war die Ehefrau des Schulratspräsidenten, wodurch auch dessen Frau dieser Ehrentitel zugesprochen wurde.)

Turn und Sportunterricht spielte sich weitgehend im nahegelegenen Wäldchen zwischen Schwenkel und Rotenweg und einer ebenen Rietfläche (die sich unterhalb des Wäldchens befand, hier besonders auch zum Schlagball-Spiel) ab. Ein Klettergerüst sowie eine Reckstange bestanden, wie auch eine bescheidene Weitsprungbahn, auf dem Schulhausplatz östlich und südlich des Schulhauses. Er war in der sogenannten Oberschule nur für die Knaben bei geeignetem Wetter und nicht allwöchentlich im Programm, während die Mädchen die Handarbeit besuchten. Die Turnhalle war öfters vom Militär beansprucht und wies einen durch Nagelschuhe spiessig gewordenen, improvisierten Holzbretterboden auf, welcher für Turnübungen schlecht geeignet war. Ein vorhandener Klassen-Duschraum wurde während dem 2. Weltkrieg aus Kohlespargründen nicht mehr benutzt und nach dem Krieg nicht mehr in Betrieb genommen. Er hätte der allgemeinen Hygiene dienen sollen, da es in der Regel in Wohnungen keine Bade- oder Duscharmöglichkeit gab und dadurch die Körperpflege bei diversen Kindern vernachlässigt war.

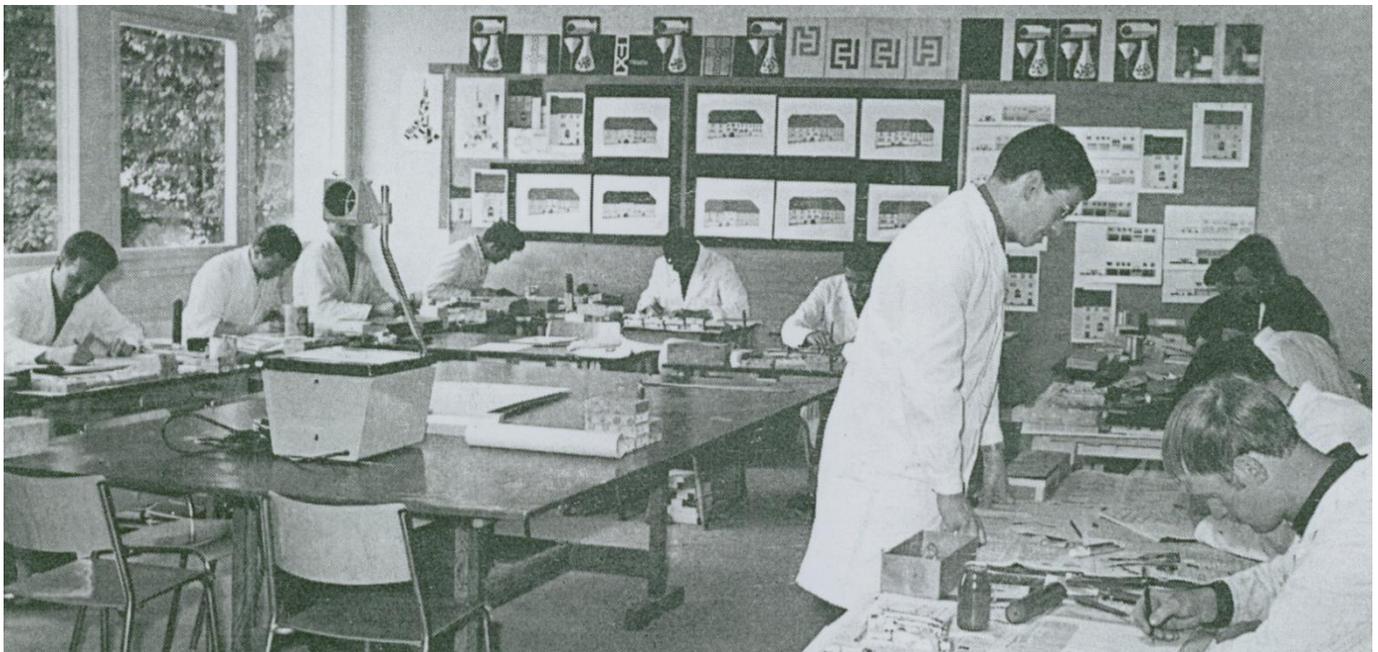
Solange ich die mittleren Klassen der Primarschule besuchte und noch etwas darüber hinaus, also ca. von 1944 bis 1949, erlaubte es mein Vater, dass die Buben mit dem Lehrer bei uns am See Schwimmunterricht erhielten. Es war aber undenkbar, dass der junge Lehrer den Mädchen solchen Unterricht erteilt hätte und die Handarbeitslehrerin scheute sich davor. So anbot sich meine Mutter in die Lücke zu springen, denn sie fand es nicht richtig, dass das dem weiblichen Geschlecht vorenthalten wurde. Die Schulbehörde willigte ein, und so trauten sich auch die Mädchen – mehr oder weniger ängstlich – dem untiefen Seewasser an; etliche, nur mit dünner Unterwäsche bekleidet, weil es betreffende Familien nicht hätten besorgen können oder wollen, Badeanzüge zu kaufen. Meine Mutter war unkompliziert und

störte das nicht, und Schwimmbewegungen beibringen konnte sie schliesslich auch, ohne dass sie das selber gut beherrschte.

Ab ca. 1948 reduzierte man im Lenggis die Primarschulklassen auf 6. Die neu eingeführten 2 sogenannten Abschlussklassenjahre wurden fortan in Rapperswil besucht (und nicht etwa in Jona; was ein weiteres Indiz ist, dass grössere Beziehungen zu Rapperswil, als zu Jona, bestanden).

Zum Standort des Folgenden, siehe Plan Seite 9.

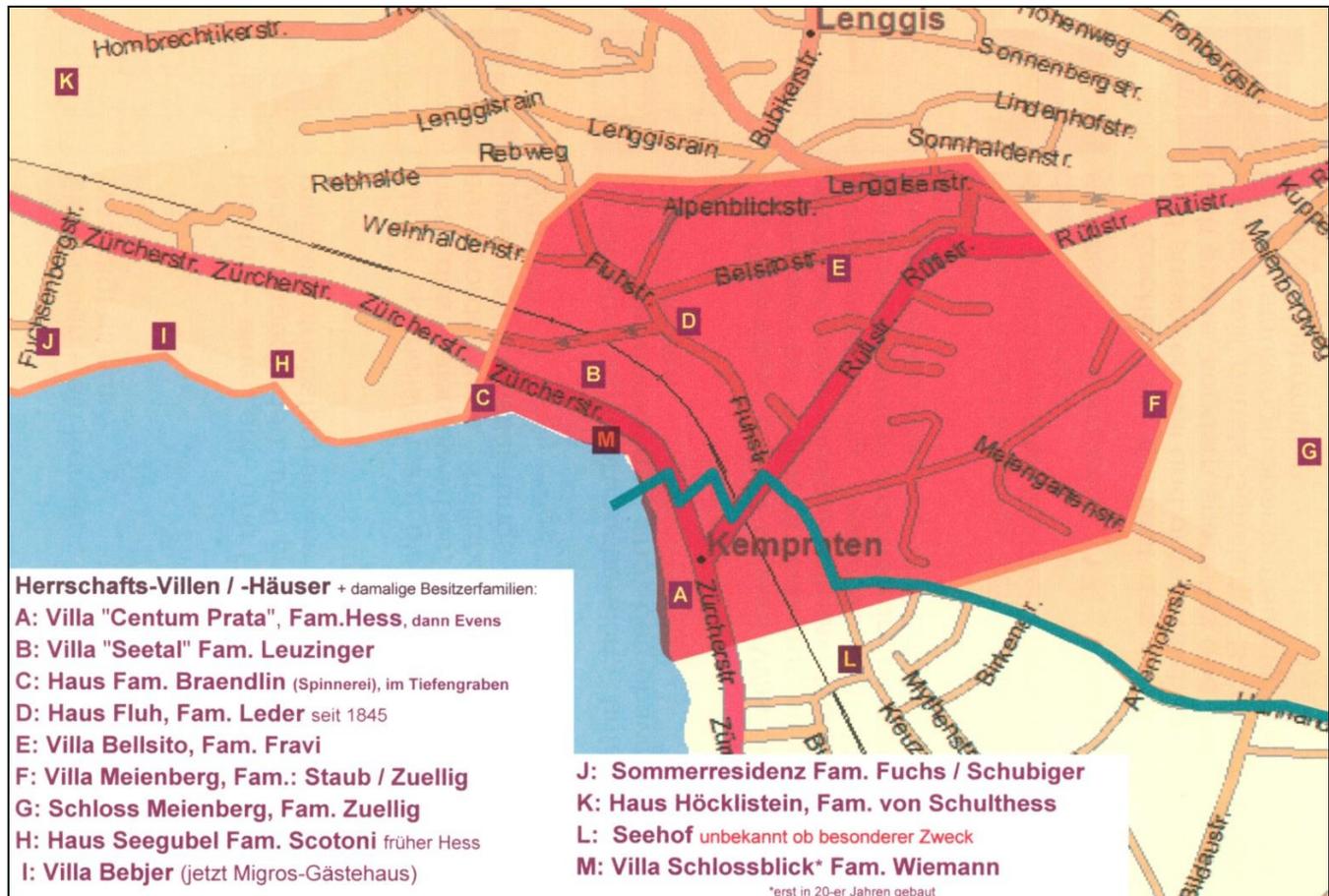
- b:** Ein erster **Kindergarten** wurde in den 30-er-Jahren aufgrund privater Initiative und Trägerschaft im Rebhäuschen des Höcklistein geführt.
- c:** Eine weitere private Institution war die, kurz nach dem 2. Weltkrieg gegründete **Haushaltungsschule** mit internationaler Schülerinnen-Zusammensetzung, an der Zürcherstr.131, gegründet von Frau Borkowsky-Braendlin. Nebst hochstehender herrschaftlicher Haushaltsführung inkl. Gemüse- und Blumengartenarbeit wurden Sprachkurse und vermutlich diverse Allgemeinbildung gelehrt.
- d:** Und schliesslich entstand, ebenfalls an der Zürcherstrasse, 1964 auf meine Initiative die private **Malermeister-Betriebsfachschule Rapperswil**.



Wir besuchten deren erster Standort auf dem Rundgang. Die Gründung erfolgte zusammen mit meinem Freund und Schwager Rino Fontana. Für den erforderlichen Schulraum sowie Nebenräume wurde ein Anbau nötig. Diese Schule, als Vorbereitung auf die eidgenössische Malermeisterprüfung (inkl. weiterführenden Lehrstoff, als für die Prüfung erforderlich), blieb an diesem beliebten Platz, bis die Räumlichkeiten und besonders Parkplätze nicht mehr ausreichten und 1971 der Neubau im Buech-Industriegebiet unumgänglich wurde; nachdem zuerst in der damaligen Gewerbezone im Lenggis, hinter dem Schulhaus, ein baureifes Projekt auf dem Tisch lag, das schliesslich wegen massiven Planungsmängeln des Architekten mit absehbaren grossen Budgetüberschreitungen nicht zur Ausführung kam.

- H** Ebenfalls im Gemeindegebiet Kempratens befand sich das ursprüngliche **Lungen-Sanatorium** Meienberg mit seinen nach Süden ausgerichteten Balkonen. Als die Tuberkulosefälle seltener wurden, bot man hier Nervenheilung für Frauen und andere Erholungsaufenthalte an, bis schliesslich der Sanatoriumsbetrieb eingestellt wurde und das Haus zu privaten Wohnzwecken eingerichtet wurde.

Nun noch eine kurze Übersicht zu: **Villen** bzw. **Herrschaftshäusern**



Kempratens Struktur wäre unvollständig charakterisiert, wenn man diese übersähe. So will ich wenigstens kurz und global etwas dazu sagen. Bei einigen ist durch die Bausubstanz noch heute sichtbar, dass ihnen 1 bis 2 sogenannte Ökonomietrakte angegliedert waren, die Unterkunft für die Kutscherfamilie und Pferde sowie Raum für die Unterbringung von Kutschen, Pferdeschlitten usw. boten. Zudem beschäftigten alle – z.T. lebenslänglich, dasselbe, ledig bleibende – Küchen- und Zimmerdienst-Personal. Die eigenen Gemüse- und Blumenbeete inkl. Spaziergartenanlagen betreute öfters der Kutscher, wenn nicht sogar auch noch ein Gärtner dafür angestellt war.

Die bedeutendsten Liegenschaften waren und sind markiert mit:

A: Villa Centum Prata, Fabrikantenfamilie Hess

B: Villa Seethal Fam. Leuzinger

C: Haus Fam. Braendlin (Spinnerei), im Tiefengraben

D: Haus Fluh, seit 1845 Fam. Leder

E: Villa Belsito, Fam. Fravi

F: Villa Meienberg, Fam.: Staub / Zuellig

G: Schloss Meienberg, Fam. Zuellig

H: Haus Seegubel Fam. Scotoni, früher Hess (wo auch dessen Fabrik stand)

I: Villa Bebjer (jetzt Migros-Gästehaus)

J: Sommerresidenz Fuchsberg Fam. Fuchs / Schubiger Uznach

K: Haus Höcklistein, Fam. von Schulthess

L: Seehof (wo jetzt neuapostpolische Kirche, unbekannt ob besonderer Zweck, Zustand schon in den Dreissigerjahren heruntergekommen)

M: Villa Schlossblick Fam. Wiemann erst in 20-er Jahren gebaut

Zu ergänzen hierzu ist jedenfalls das architektonisch wertvolle, **im Bauhaus-Stil erstellte Haus** an der Hombrechtikerstrasse 63, damals von Familie **Niedermann** bewohnt

und die von mir für diesen Plan ebenfalls übersehene **Villa Wieland**, vis à vis des Gasthauses Rössli, an der Ecke Rütistrasse-Zürcherstrasse, worin heute das Architekturbüro Roos ist.

Einiges hierzu sehen wir auf dem Rundgang.

Wir kommen zum letzten heutigen Thema innerhalb des Vortrages:

Kempratens Orts- und Postbezeichnung

Kempraten gehörte immer zum Postkreis Rapperswil mit der dortigen Postverteilstelle, während die Dörfer Bollingen, Jona und Wagen eigene Postbüros und Briefträger hatten. Für Kempraten wurden, wie letztmals geschildert, im Usego-Lebensmittelladen einige Postverkehrs-Dienstleistungen geboten.

Als postalische Ortsbezeichnung, auch für auswärts liegende Absender, machte der Ortsname Kempraten alleine absolut keine Probleme, was ja heute unterbunden ist, (weil heute mit dieser Ortsbezeichnung alle Sendungen an die Poststelle Kempraten für die Postfächer geliefert werden). Sie sehen am Schluss des Textes über dieses Thema wenige Adressierungs-Beispiele aus früherer Zeit:

Selbst die Gemeindeverwaltung Jona adressierte Steuerrechnungen bis 1970 für die Bürger von Kempraten mit der Ortsbezeichnung Rapperswil.

Und nachher, ab anfangs der 1970-er-Jahre wurde Kempraten, durch Jona buchstäblich annektiert und durch Rapperswil gleichgültig fallen gelassen; ausgenommen in der katholischen Kirchgemeinde, wo man sehr wahrscheinlich die inzwischen kräftigen Steuerzahler Kempratens nicht verlieren wollte, sich aber andererseits in vielen Belangen sehr solidarisch und entgegenkommend verhielt.

Jona wollte sich Stadt nennen und weil es das Einwohnerzahl-mässig als eigentlicher Ort „Jona“ zuwenig schnell erreichte, montierte man unversehens die bestehenden Innerortstafeln mit der Ortsbezeichnung Kempraten ab, ersetzte sie mit dem Namen Jona und stellte sie an den westlichen Teil des Gubels.

Rapperswil hielt dann, solange es noch eigene Stadtgemeinde war, Gegenrecht und so geschah es, dass mitten im Dorfzentrum von Kempraten die Ortschilder einerseits Jona und auf der andern Seite Rapperswil ankündigten.

Kempratens Schülern brachte man das Adressschreiben bei und wies sie an, ihren Wohnort nicht mehr mit Kempraten oder Rapperswil zu bezeichnen, sondern „Jona“ zu schreiben.

Und so ging und geht das weiter. Frage: Soweit, bis Kempraten ganz aus der Landkarte verschwindet? Und das geschieht ja jetzt durch die elektronischen Strassenkarten- und Navigationsgeräte-Angaben.

Noch eine Frage zum heutigen Sachverhalt: Würde sich das Wagen oder Bollingen bieten lassen, dass man seine Ortsbezeichnung aufhebt; oder Siebnen, an dem sogar 3 politische Gemeinden Anteil haben? Normalerweise bezeichnet man ja mit Strassenorientierungstafeln Orte und nicht Gemeindegrenzen und erst recht nicht solche, die es nur früher einmal gab (vor der Fusion von Rapperswil und Jona!).

Bollingen und Wagen konnten ihre eigene Postleitzahl bis heute behalten, auch nachdem es keine Briefträger mehr hatte bzw. in Bollingen das Postbüro aufgelöst wurde.

Was man dem Dorf Jona zugestanden hat, wurde Kempraten verwehrt, wahrscheinlich nicht zuletzt, weil man dessen inzwischen gute Steuerzahler für sich erobern wollte.

Die ehemaligen Kemprätler Schulbürger durften bei der Schulgemeindenzusammenlegung nicht einmal eigenständig abstimmen, ob sie eigene Schulgemeinde bleiben bzw. paritätische werden wollten, obwohl sie schon damals so gross war, dass jede Primarschulklasse doppelt geführt wurde, was bei andern eigenständigen Schulgemeinden teilweise umgekehrt war, so dass dort noch Doppelklassen bestanden. Die Mehrzahl der Kemprätler befürworteten damals eine Einheitsschulgemeinde Rapperswil-Jona, wie es die Sekundarschule war; oder hätten einem Schulzusammenschluss mit Rapperswil den Vorrang gegeben. Aber Rapperswil wollte primarschulmässig noch keinen Zusammenschluss mit Jona und so wurde Kempraten überstimmt und musste die zuvor ab Ende der Vierzigerjahre geführten, sogenannten Abschlussklassen-Schulverbindung mit Rapperswil aufgeben. Ihre Realschüler wurden nun gezwungen den (besonders vom Gubel und Kempraten-Zentrum aus) weiten Weg ins Rainschulhaus nach Jona auf sich nehmen, womit sie dann auch die Verbundenheit zu ihrer örtli-

chen Wohnortspfarrei verloren. Letzteres wurde dann wieder korrigiert, nachdem der Gemeindegemeinschaft zwischen Rapperswil und Jona möglich wurde.

Und wenn wir hier den Sprung in die Gegenwart machen dürfen. Für die Bewohner von Kempraten und besonders im Gebiet der Zürcherstrasse ist es sehr unbefriedigend, in ihrer Postadresse Jona zu schreiben, weil ortsunkundige (auch geschäftliche) Besucher dann mittels Wegweisern und mündlicher Auskunft ins östliche Dorfzentrum Jona geführt werden, statt in den westlichen Stadtbezirk Kempraten. Und ist das nicht weitgehend auf den Örtlicheist von Jona zurückzuführen, der es nicht gestattete, dass unsere Stadt eine einheitliche Postleitzahl besitzt und eine postalische Namensgebung kennt, die logischerweise 8640 wäre?

Und jetzt gibt es zum Glück einen Quartierverein, der sich überzeugt Lenggis-Kempraten nennt.

Ich danke Ihnen für's zuhören und freue mich, wenn Sie beim Rundgang meinen weiteren Ausführungen Aufmerksamkeit schenken.

**Inner-
orts-
Brief-
beispiele**



Ferd. Thoma · Schreiner-Werkstätte · Jona

Telefon 2 15 47
Postcheck-Konto VIII 27265
Gegr. 1868
Inhaber des Eidg. Meisterdiploms

Werkstätte für sämtl. Innenausbau. Einbau-Küchen

Den 15. Jan. 1954

Rechnung für Herrn Robert Helbling, Malermeister

Rapperswil

Monat	Tag	per m ²	Fr.	Rp.
April		Täfer und Decke abreißen. Schiffholz richten und schiften für Decke	34	50

MECH. WAGNEREI

JOS. WINIGER

KEMPRATEN

TELEPHON Nr. 2 16 46
Postcheck-Kto. VIII 32662

Kempraten, den 25. Mai 1955

Rechnung für Herrn Robert Helbling, Malermeister, Kempraten

Monat	Tag		a	Fr.	Rp.
April	12.	1 neue Scheibe einkitten 90x36 cm (Wehrli)			6.50
"	13.	1 " " " 47x37 cm			3.50
"	18.	2 Pavatexplatten à 360x150cmx6mm= 10.80 m ²	5.-	54.-	
		4 Dachlatten à 230 cm		1.40	
		1 Latte 190x6/2 cm		- .65	
		3 Latten zusammen 220x15/2,4cm		2.-	
"	19.	2 Latten 335x6/2,4cm, 5 Latten 375x6/2,4cm 20 Stück Dachlatten à 200cmx48/24mm & gehobelt			
		Für Holz		10.50	
		Für Maschinen & Arbeitslohn		6.80	
"	20.	6 mm Pavatex total 3.306 m ²	5.-	16.50	
		2 Holzschrauben 4,5/60		- .15	
		Für Arbeitslohn		1.80	
"	21.	1 Leiste ausrüsten 96x7x3cm		1.50	
"	22.	1 neue Scheibe einkitten 38x34 cm		2.60	
"	"	Tannenleisten ausrüsten 11.30 m x 70/10 mm		5.50	
				Fr.	113.40

31. Mai 1955. Betrag dankend erhalten
J. WINIGER
 MECH. WAGNEREI
KEMPRATEN
J. Winiger

Ausserorts-Briefbeispiel

BLEIWEISS-, FARBEN- UND FIRNISFABRIK
SCHOCH & Co., BURGDORF Schweiz

06719

Gegründet 1835

EINGETRAGENE  SCHUTZMARKE
 GOLDENE MEDAILLE BERN 1914

Burgdorf, den 22. April 1953. RL.

TELEGRAMM-ADRESSE: SCHOCH
 TELEPHON 170

neu (034) 2 16 01
 nouveau

Herrn
 Rob. Helbling,
 Malermeister,
Kempraten
 St.G.

FAKTURA

Bestellt durch unsern Reisenden Hrn. Hürlimann am 18. März abhin
 Versandt franko Ihre Werkstätte via Rapperswil St.G.
 Zahlbar in 3 Monaten netto oder gegen bar innert 30 Tagen mit 2 % Abzug.

Alle Gefäße werden nur in gutem Zustande und franko innert 3 Monaten zurückgenommen, dürfen jedoch erst nach erfolgter Rücksendung und Gutschrift in Abzug gebracht werden.

02783

*Kauft bei den
 Mitgliedern des
 V.S.L.F.*

1523	1 Kessel		7.50	✓
------	----------	--	------	---

Bleiweiss No.00, garantiert rein,
 feinst in Oel

79246

*Kauft bei den
 Mitgliedern des
 V.S.L.F.*

Bkg. 56.5	Ta. 2.8	<u>Nkg. 53.7</u> à 185	99.35	✓
+ 6 % Wust v. Fr 99.35			5.95	✓

79184

*Kauft bei den
 Mitgliedern des
 V.S.L.F.*

Fr.	112.80	✓
-----	--------	---

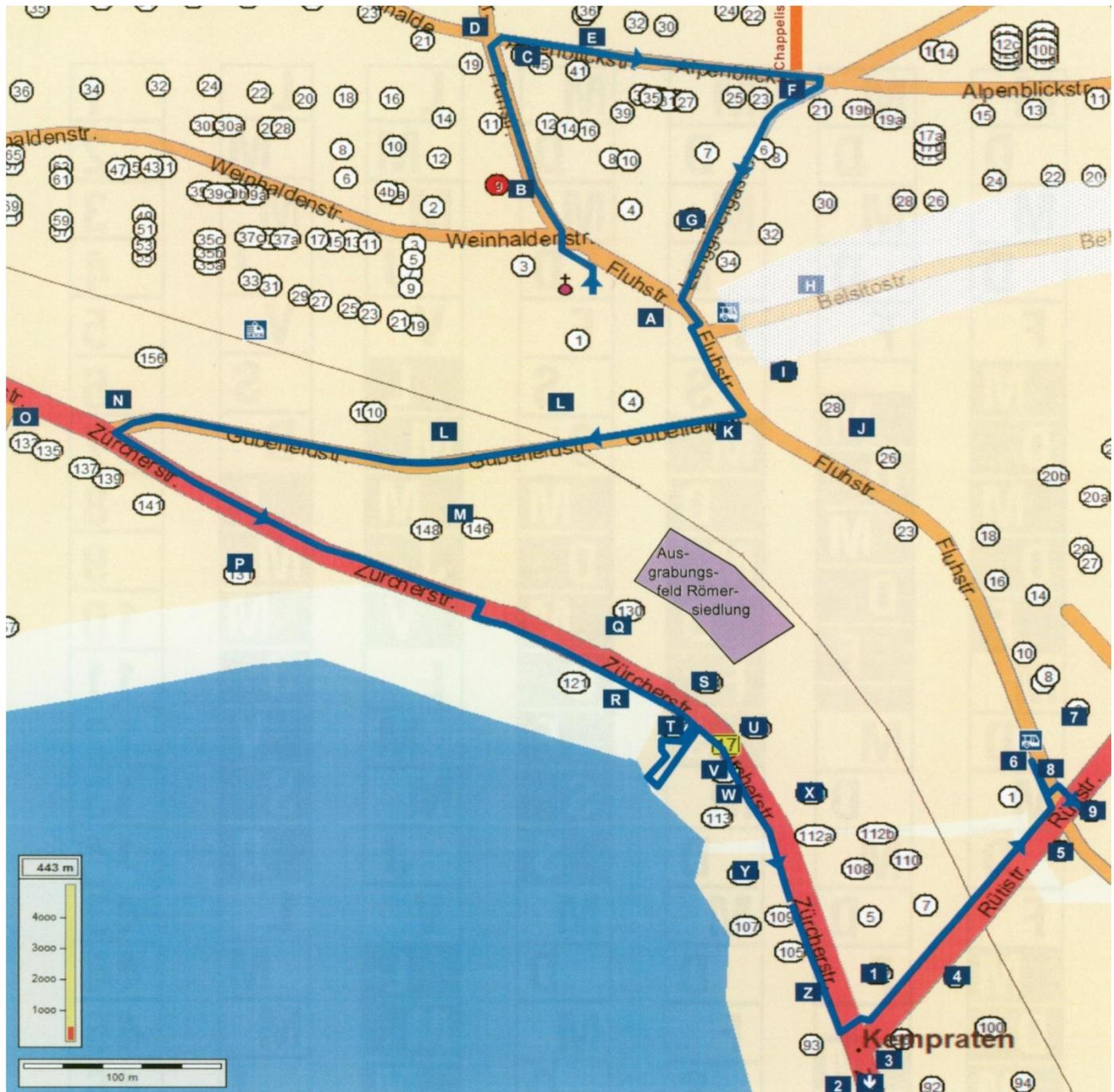
50825

*Kauft bei den
 Mitgliedern des
 V.S.L.F.*

Es war uns möglich, den Bleiweisspreis von
 Fr. 200.- auf Fr. 185.- % kg. zu reduzieren.

II. Rundgang (währenddessen Erläutertes)

Die folgend in dunkelblau **?** Rechtecke eingesetzten Buchstaben und Zahlen beziehen sich auf den hier abgebildeten Übersichtsplan, welcher zum folgenden Veröffentlichungstext erstellt wurde.



Diese Abfassung ist ebenfalls ausführlicher beschrieben und bebildert, als es beim Rundgang darzulegen möglich war.

Beginn des Rundganges war auf dem oberen Parkplatz des Franziskus-Pfarreizentrum Kempraten.

Wir durchschritten zuerst, was unter der herkömmlichen Gebietsbezeichnung „Halde“ steht. Die Halde ist Ortsteil von Kempraten, nördlich oberhalb seines Dorfkerns.

Gebietsnamen wie „Halde“ gehen heute öfters in Vergessenheit, weil man jetzt in Adressen nur Strassennamen aufführt.

A Hier, wo sich der obere Parkplatz des Franziskus-Pfarrzentrums befindet, stand Pfiffners Scheune. Diese ist das unterste Gebäude der „Halde“.

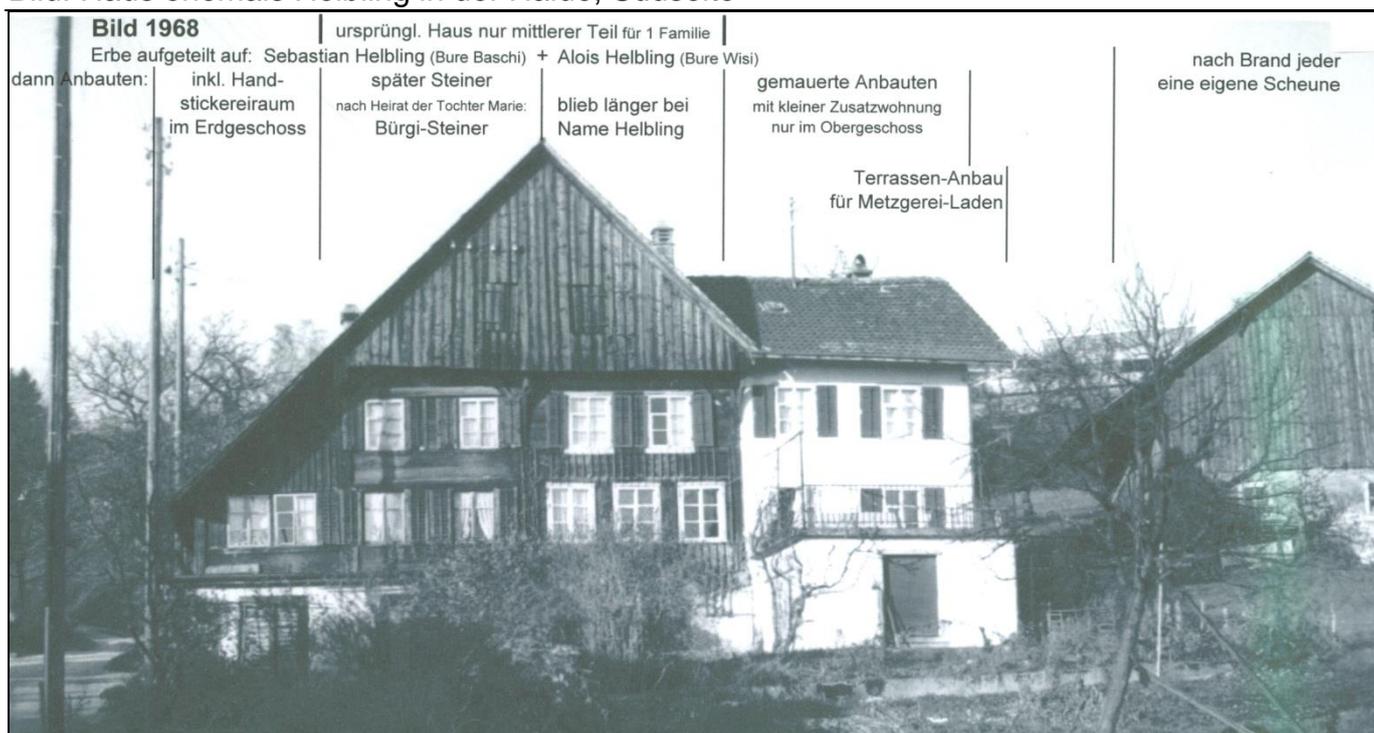
Das gesamte Gebiet der „Halde“ umfasst das • Restaurant Weinhalde, und die Gebäude der Landwirte (= „Burä“) • Stadtmann Helbling, • Baschi, • Wisi (später inkl. Metzgerei Josef Helbling) und • Pfiffner.

Der Familienname Helbling war früher in Kempraten weitverbreitet. Zur Präzisierung nannte man deshalb oft nur den Beruf und den Vor- oder Familienname.

B Das Gasthaus „Weinhalde“ war ursprünglich mit einem Landwirtschaftsbetrieb verbunden. Die relativ grosse Scheune brannte (vermutlich Mitte der Vierzigerjahre) ab. Sie stand, wo sich heute das Haus Rebhalde 11 (an der Fluhstrasse) befindet. (Zum Gasthaus wurde im 1. Vortrag Näheres berichtet.)

C Am alten grossen Holzhaus (mit der heutigen Bezeichnung Alpenblickstrasse 45/47), ist leicht zu erkennen, dass es ursprünglich für nur eine Familie gebaut wurde.

Bild: Haus ehemals Helbling in der Halde, Südseite



Bei der Erbteilung wurde es halbiert bzw. auf die beiden Brüder aufgeteilt. Sebastian, genannt „Burä Baschi“, erhielt den westlichen Teil und mein Urgrossvater Alois Helbling, genannt „Burä-Wisi“ übernahm den östlichen. Beide hatten dann zu wenig Platz und bauten an. Sebastian nach Westen; mein Urgrossvater und seine Nachkommen nach Osten und nach Süden mit einem Terrassenbau in gemauerter Bauweise.

Der Baschi hinterliess 2 ledig bleibende Söhne. Darum wurde dieser Hausteil später an einen Herr Steiner verkauft. Dieser baute ein Sticklokal an. Aber nach wenigen Jahren entfiel dieser Zusatzverdienst, weil Maschinen diese Arbeit billiger verrichteten. Steiners Tochter Marie führte etliche Jahre den geerbten Landwirtschaftsbetrieb alleine, heiratete dann im schon etwas fortgeschrittenen Alter Josef Bürgi, der nebenan auf dem Hof der Familie Möhr-Helbling (bzw. bei Stadtmanns) als Knecht zur selbständigen Führung des „Burägwärbs“ angestellt war.

Für beide Hausteile liegen die offiziellen Haustüren zurückversetzt in der Laube. Östlich daneben hatten meine Vorfahren ihre Mosterei und einen Nebenausgang zur Scheune hin, teilweise da, wo jetzt das Trottoir unter der Hausecke hindurchführt (jetzt verkleinert, da vorher zusätzlich etwas vorgebaut).

Zu jedem Hausteil gehörte nach einem Brand je eine separate Scheune.

Mein Grossvater hatte zwei Söhne, Robert geb.1887 und Josef geb.1890. Die beiden Buben erhielten alljährlich neue Bettinhalte: Buchenlaub, das in Rohleinwandsäcke abgefüllt wurde. Mein Onkel Josef gründete nebst dem Landwirtschaftsbetrieb eine Metzgerei. Später führte eine Wei-

le sein Sohn Walter die Landwirtschaft, bis dann Bauland (u. A. für das Federer-Schulhaus mit Schwimmbad im Leggigis und weitere Bauherrschaften) verkauft wurde, so dass das restliche Land in Pacht übergeben wurde. Metzger Helbling war Mitglied einiger Behörden von Kempraten, Jona, Busskirch und der Kirchgemeinde Rapperswil. Seine Metzgerei in diesem Haus bestand (nebst späterem Laden im Kempraten-Zentrum) aus: Verkaufslokal im Terrassenanbau und Kühlraum mit Wursterei im Keller unter beiden östlichen Hausteilen (auch ersichtlich auf Bild 34, das mit Hinweisen zum Schlachthaus, später folgt.)

D In der Ecke zwischen Rebhalden und Paradiesstrasse stand der Stall von Stadtammann Helbling (spätere Generation Möhr-Helbling) mit etwas weiter oben gelegenen Wohnhaus mit Heu- und Wagenscheune an der Paradiesstrasse 1. Das Stallgebäude war – zur Rebhaldenstrasse hin – grösser und wurde teilweise abgerissen, als diese Strasse verbreitert wurde.

Der (vor wenigen Jahren erneuerte) Brunnen mit eigener Quelle, in der Strassenecke Paradies-/Alpenblickstrasse, diente den 3 Helbling-Burä-Höfen: Stadtammanns, Baschi und Wisi, als in die Häuser selber noch keine Wasserleitung führte. Mein Vater hielt in seiner Chronik fest: „Es war eine strenge Arbeit für die Frauen, Wasser in grossen Kannen zu holen, wobei die Kinder mit kleinen Kesseln mithalfen.“

Anstelle der Alpenblickstrasse bestand früher nur ein Feldweg mit einem im oberen Teil anderen Verlauf als die heutige Alpenblickstrasse. Das obere Teilstück (jetzt teilweise aufgelöst) stellte eine Wegverbindung zum Leggigis dar, führte unterhalb des Hauses von Strickerei Hess vorbei und mündete in die Strassenkreuzung im Leggigis ein (fast parallel zur viel tiefer liegenden Lenggisergasse verlaufend).

Bild: Haus Helbling, Halde, Ostseite, Aufnahme 1968, vom Chappeliacker bzw. Chappelistäg her fotografiert

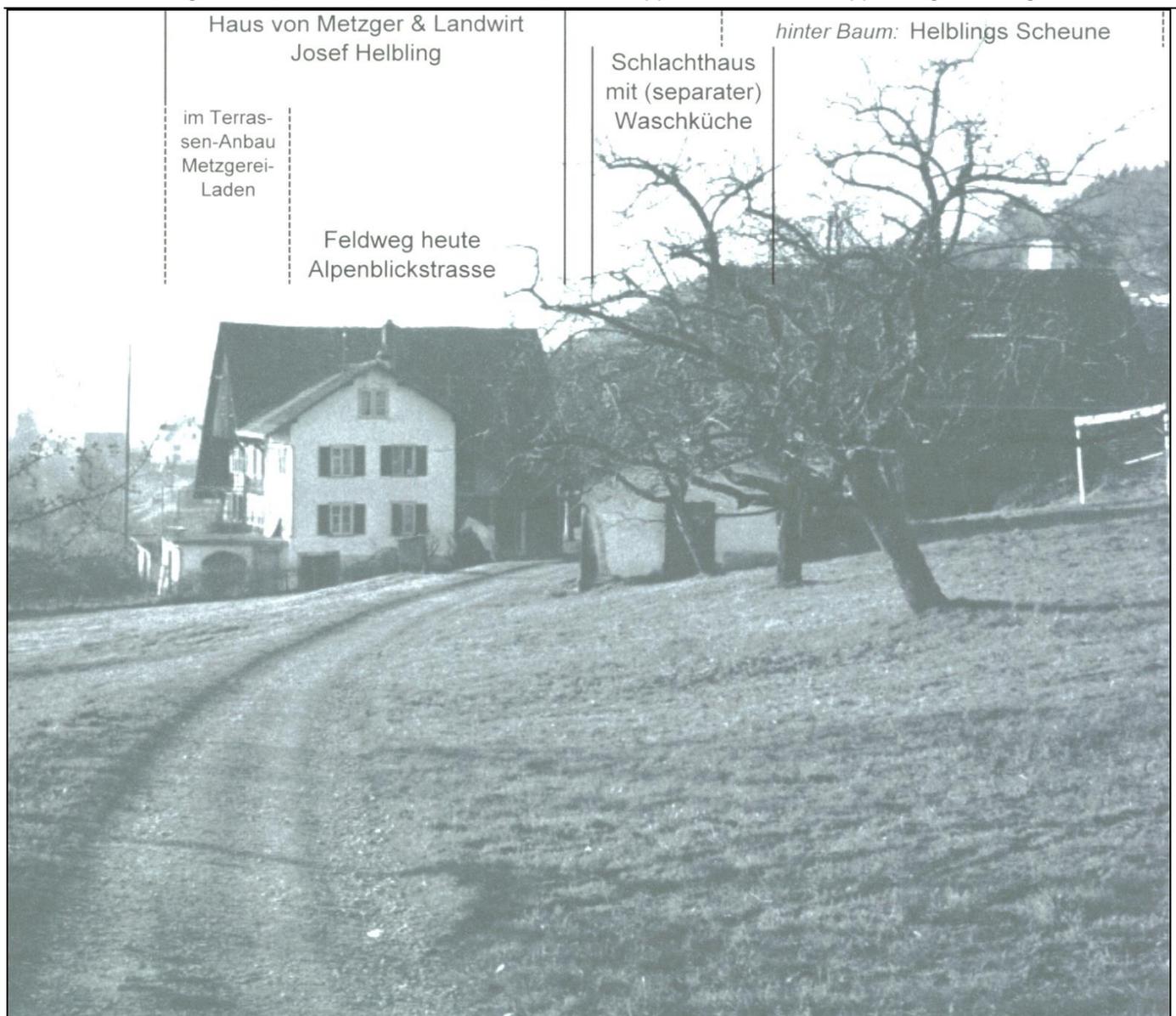
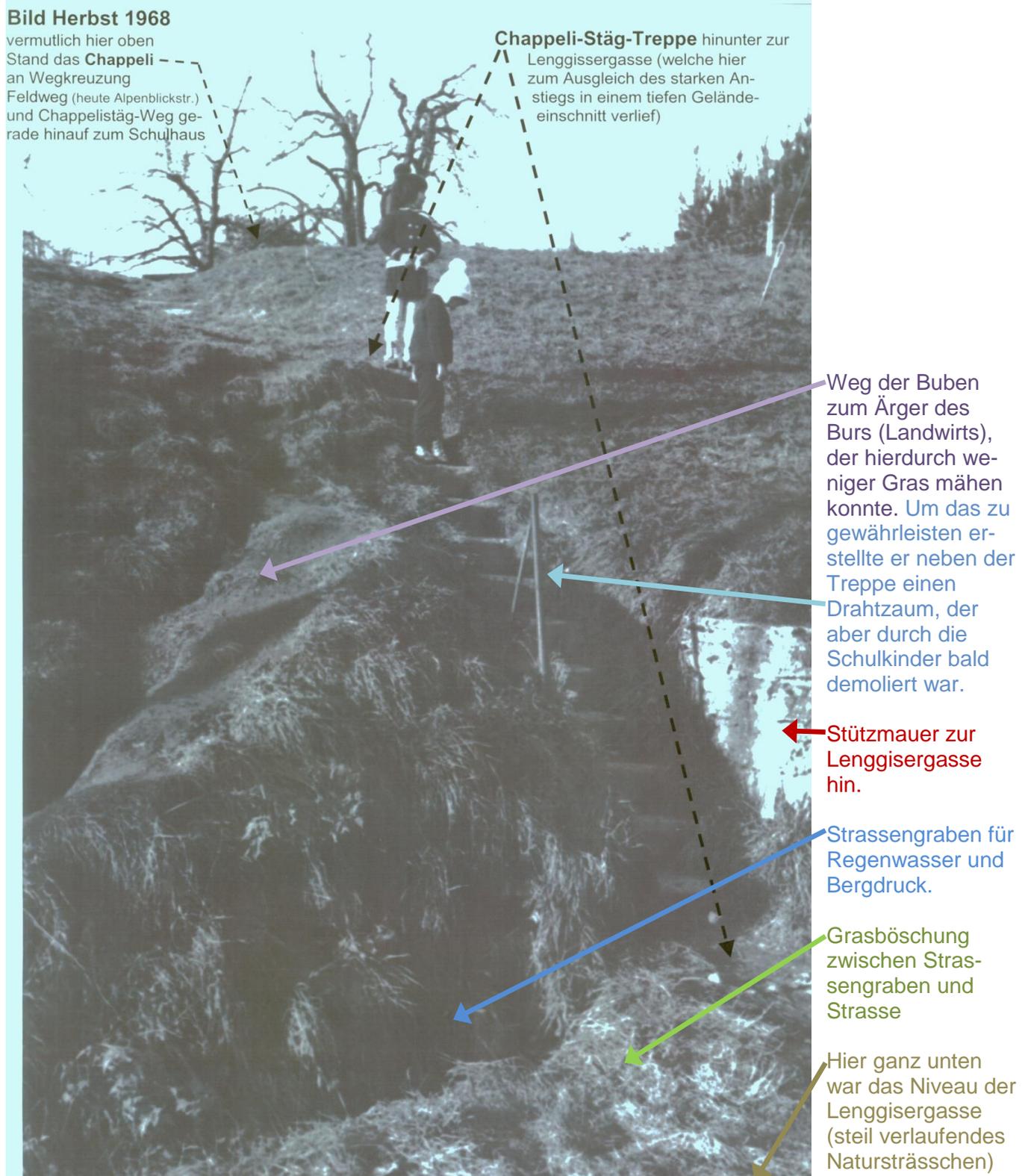


Bild zeigt im Vordergrund den Feldweg (jetzt Alpenblickstr.) mit Wiesen von Osten her zum Haus des Metzger Helbling. Im Vordergrund der „Chappeli-Acher“.

E Zirka da, wo jetzt Haus Alpenblickstrasse 34 steht, befand sich ein kleines zweiteiliges Gebäude (in ca. 30m Abstand zu den übrigen Metzgereiräumen). Im westlichen Teil befand sich der Schlachtraum und im östlichen die Waschküche von Metzger Helbling. Auf dem Schulweg bot sich da – für „g’wundrige“ Kinder einsehbar – spannender Zoologieunterricht, wenn man durch den Türspalt Einsicht in das Innere von Kälbern, Kühen oder Schweinen erspähen konnte. Für den Metzger bedeutete es Schwerarbeit, die halbierten Kühe und Schweine für die Feinarbeit zum Wohnhauskeller zu tragen.

In gleicher Weise erlebten Kinder, wie auch Erwachsene, allgemein die in Kempraten vielfältigen Handwerksarbeiten durch Einsicht in ihre Werkräume, deren Türen in der wärmeren Zeit offen standen und besonders, wenn die Ausführung unter einem Vordach geschah.

Bild: Chappeli-Stäg-Treppe



F Da, wo sich heute die Lenggisergasse mit der Alpenblickstrasse kreuzen, stand ursprünglich ein Kapellchen (Chappeli). Es gab einem vielbegangenen, teilweise sehr holperigen Weg, [der unten von Lenggisergasse zuerst über eine Stäge bzw. Treppe (früher als Schriftsprache auch „Stiege“ genannt, siehe Bild) zum Schulhaus bzw. Hungerbühl hinauf führt] den Namen: „Chappeli-Stäg“.

Der Wortteil „Stäg“ ist also *nicht* von einem „Steg“ (bzw. kleiner Brücke) abzuleiten, sondern vom Wort: „Stiege“.

Nach mündlicher Überlieferung war hier eine ganz kleine (aus Holz erstellte) Wegkapelle. Um sie herum sammelte sich stets Unrat an. Der bauliche Zustand war schlecht und so erhielt (wahrscheinlich mein Urgrossvater Alois Helbling-Helbling) die Bewilligung, sie ersatzlos abzubrechen. Der Grundstückteil, wo sie einst stand, wurde in der Familie aber stets „Chappeliacher“ genannt.

Heute (Mai 2012) ist ungewiss, ob der Name „Chappeli-Stäg“ noch überliefert ist. Beschildert war dieses Schulweg-Stück jedenfalls bis im Mai 2012 nicht.

Erfreulich, meine Bitte an Vorstand des Quartiervereins (der ja die Interessen von Kempraten vertritt), der Stadtbehörde einen Antrag für eine entsprechende Wegbenennung zu stellen, wurde bald darauf erhört und so bleibt mit der gewählten Wegbezeichnung „Kappelstiege“ ein Stück Kemprätler-Geschichte auch für spätere Generationen in Erinnerung.

Die Lenggisergasse führte früher (an dieser Stelle der Treppe zirka 3m tiefer liegend) ununterbrochen bzw. kreuzungsfrei bis zur Lenggiserstrasse. Sie wurde selten als Fahrstrasse benützt, weil – besonders ganz oben – sehr steil. Sie war ein sehr beliebter Schlittelweg, denn im tiefen Geländeeinschnitt blieb der Schnee lange liegen. Dem einen oder andern damaligen Schüler bleibt Pfiffners Scheune (wo Markierung „A“) in Erinnerung, weil ihm bei überschneller Schlittenfahrt dieses Gebäude in die Quere kam.

G Auch am ursprünglichen Wohnhaus Pfiffner ist deutlich erkennbar, dass es durch Erbteilung zweigeteilt wurde.

In den Kriegsjahren und danach galt der Landwirt Anton Pfiffner (er zählte damals zur jüngeren Generation) als besonders zeitaufgeschlossen. Er war wohl einer der ersten, der vermutlich schon Ende der 30-er-Jahre einen Traktor erwarb, für den er aber während den späteren Kriegszeiten der 40-er Jahre keinen Treibstoff mehr kaufen konnte. So rüstete er sein maschinelles Zuggefährt mit einem Holzvergaser aus, der öfters technische Probleme zu lösen auferlegte. Nebenbei sei erwähnt, dass auch Personenwagen mit Holzvergasern ausgerüstet wurden, besonders dort, wo dessen Inhaber nicht auf den Einsatz dieses bedeutsamen Statussymbols verzichten wollte. Nur Ärzte und andere, dringend auf ein Auto angewiesene Leute, erhielten als Privilegierte jenen Treibstoff, für welchen ihr Fahrzeug geschaffen war. Private Lastautos waren hingegen ziemlich alle mit Holzvergasern, die einem runden Eisen-Zimmerholzofen glichen, ausgerüstet. Diese Vorrichtung war ja unübersehbar, hatte sie immerhin eine Höhe von ca. 130cm bis 200cm und ca. 60cm Ø und wurde aussen ans Fahrzeug montiert.

H Von der Fluhstrasse bis zum unteren Kreuzacker erstreckte sich eine relativ schmale Rietfläche mit einem zu jeder Zeit wasserführenden Bächlein. Vermutlich wurde dieses Wasser auch in der Gerberei benützt. Dieses offene Bächlein ist im Bereich des Bahnstationsgeländes von Kempraten ja noch heute sichtbar, bevor es wieder in Rohre verlegt unter der Gubelfeld- und Zürcherstrasse hindurch in den See fliesst.

Die Belsitostrasse bestand damals ja noch nicht, nur ein schmales Feldsträsschen führte ostwärts bis dorthin, wo die Lenggiserstrasse in die Rütistrasse einmündet. Die Zufahrt zur Villa Belsito führte über eine schmale Strasse, die südlich der jetzigen Belsitostrasse verlief und sich dann zwischen dem Fabrikgebäude und dem Haus Fluh durchzwängte.

Landwirt Pfiffner legte das Riet westseits der Lenggiserstrasse, das sich fast bis zur Fluhstrasse erstreckte, langsam trocken und füllte die bestehende Geländevertiefung allmählich – über etliche Jahre verteilt – auf, um Wiesland zu gewinnen und schliesslich in Bauland umzustrukturieren.

I Die Gerberei „Leder“ war für das Gemeindegebiet von Kempraten ein sehr bedeutsamer Arbeitgeber. Über weiteres zu diesem denkwürdigen Industriebetrieb informiert die Stele beim Franziskus-Zentrum ausführlich.

J Hier war der Standort des früheren Siechenhauses von Rapperswil. Dazu findet man leicht aussagekräftige geschichtliche Dokumentationen, die auf eine Zeit hinweisen, welche ein rechtes Stück älter ist, als das, was sich unsere Information zum Ziel gesetzt hat.

K Das relativ grosse Rebhäuschen zeugt, zusammen mit den anschliessenden Einfriedungsmauern, davon, dass früher auch an diesen tiefer gelegenen Abhängen Rebberge bestanden. Vor dem Umbau zu Wohnzwecken wies es nordseitig eine grosse doppeltürige Öffnung auf. Ziemlich sicher stand früher eine Kelter in diesem Häuschen. In meiner Jugendzeit wurde das Gebäude vom Viehhändler Walder als Abstellplatz für eine ziemlich alte pferdegezogene Schlitten-Schese benützt.

Der Unterschied zwischen einer Kutsche und einer Schese besteht – nach hiezulande üblicher Bezeichnung – darin, dass eine Kutsche (falls Verdeck hochgestellt ist) ganz eingewandet ist und 2 gegenüberliegende Bankreihen aufweist und 2 Radachsen besitzt. Eine Schese (evtl. andernorts auch Droschke genannt) hat dagegen nur eine Bankreihe und das aufklappbare Verdeck ist nach vorne offen. Meist hat eine Schese nur eine Radachse, was bezüglich Schlitten kein Merkmal ist.

L Bei der Verbreiterung der Zürcherstrasse im Jahre 1950 war eine Entlastungsstrasse für die Kempratner Rössli- und Krone-Kreuzung geplant. Es war vorgesehen im Bereich der Gubelfeld- und Belsitostrasse eine breite Abkürzungsstrasse mit neuer Brücke über die Bahnlinie zu bauen. Land dafür wurde vom Kanton bereits erworben und mit überzähligem Aushubmaterial wurde eine Aufschüttung beidseits der Bahngeleise vorgenommen, damit sich diese bis zur Ausführung gut setzen bzw. stabilisieren konnte. Dann trat ein Gesinnungswandel ein. Statt erleichtertem Verkehrsfluss setzte man auf Verkehrsverdrängung. So wurde dann (vermutlich in den Siebziger-Jahren) die Brückenauffahrt-Aufschüttung teilweise wieder zurückgebaut.

M Über die Abgrenzungsmauer zur Gubelfeldstrasse des früheren Rebbergs hinunter, blickten wir zur Villa Seethal.

Hier ist noch unverändert zur Zeit der Jahrhundert-Wende von 1900 erhalten, was im Vortrag geschildert. Wir sehen rechts das Herrschaftshaus und nach einer überdachten Durchfahrt angegliedert, das separate Ökonomiegebäude inkl. einer Gärtner/Kutscher-Wohnung im Obergeschoss. Ostseits unter der Wohnung befand sich der Rossstall, dann zum Herrschaftshaus hin die Räume zur Unterbringung von Gefährten (Kutsche, Pferdeschlitten für Ausfahrten der Herrschaftsleute, Brückenwagen für Warentransporte) und Gärtnerausrüstungen. Oben am Hang mit betonierten Einfassungen die Pflanzbeete für Gemüse und Blumen.

Das folgende Bild zeigt hauptsächlich den Ökonomiegebäudeteil als Haus-Rück- bzw. Nordseite zum Abhang hin. Von der Villa ist (rechts) nur wenig zu sehen.



● Ross-Stalltüre ● Fenster der niedrigen Küche ● Eingang zu Werkstatt & Wohnung ● Wagen- & Schlitten-Schöpfe

Gleichenorts blickten wir östlich beim Bahndamm auf das Ausgrabungsgelände bezüglich der an den See anstossenden Römersiedlung Centum Prata.

N Hier stand das stattliche Bauernhaus „Gubelfeld“ mit Scheune der Familie Murer-Helbling, verwandt mit Schrennenwirt und –landwirt. Zuletzt wurde dieser Landwirtschaftsbetrieb von Fräulein Emma Murer geführt, die als Knecht Herr Schönmann beschäftigte. Letzterer war in jüngeren Jahren Gärtner sowie Kutscher bzw. später Chauffeur bei Hess für die chemische Fabrik und für privaten Bedarf. Hess hatte eines der ersten Autos auf Platz Rapperswil, das auch Frau Hess steuerte.

Daneben stand ein weiteres Haus, das der Schneiderin Sieg.

O Das Strässchen mit der heutigen Lindenallee führte zur ehemaligen chemischen Fabrik und dem Wohnhaus am See von Carl Hess.

P Haus, ehemals der Familie Braendlin der Spinnerei in Jona mit schöner Gartenanlage gegen den See, Die schon viele Jahre verwitwete Frau Braendlin-Hürzeler heiratete später einen Herr Borkowsky. Sie gründete kurz nach dem Krieg eine Haushaltungsschule mit Internat für internationale Schülerschaft. Die Töchter, meistens aus „besseren“ Familien, lernten hohen Standard der Haushaltungsführung inkl. Gemüseanbau sowie Allgemeinbildungsunterricht. Auch zu diesem Hause bestehen – noch heute kaum verändert – ein Ökonomiegebäude und der nördliche Gebäudetrakt mit Rossstall und Kutschenraum mit beidseitigem Tor usw..

M Hier sahen wir nochmals die Villa Seethal, jetzt südseits, einer damaligen Familie Leuzinger, zu der auch die gegenüberliegende – ausgenommen einem Boots- und Badehaus, unüberbaute – Landparzelle am See gehört.

Bild: Überdachter Vorplatz bei Villa für deren Eingang linksseitig. Wie jetzt LKW sichtbar, konnten früher Pferdegespanne durch die Öffnung zur Hausrückseite hindurchfahren,



Q Im Haus von Bruno Walder mit dem Namen Seewiese herrschte reger Viehhandel. Die Kühe wurden dabei fast ausschliesslich mit der Bahn transportiert, wozu sie zum Güterschuppen in Rapperswil geführt, bzw. dort abgeholt werden mussten. In seinen Wiesen standen viele Sorten Mostbirnenbäume. Die Birnen, zum Teil mit Äpfeln gemischt verarbeitete man teilweise in der eigenen, schon damals teils maschinell betriebenen, Mostereieinrichtung. Meine Schwester und ich halfen oft mit, geschüttelte Birnen aufzulesen. Zum Birnen schütteln bestieg der Knecht, Bruno Walders, Bruder Kaspar (Chäppi genannt), die meist sehr hohen Hochstamm-bäume.

R Die Villa Schlossblick wurde erst in den 20er-Jahren durch einen Direktor Namens Wiemann (angestellt in der Maschinenfabrik Rüti) gebaut. Das Land erwarb er vom Viehhändler Bruno Walder.

S Wir sahen auf dem Rundgang hier noch (bevor es vermutlich bald abgerissen wird) das ehemalige Waschhaus der Familie Walder, wo man in der Regel einmal monatlich die „Grosse Wäsche“ in mit Holz heizbarem, kupfernem Wasch-Kesselofen sott.



Ursprünglich besass das Häuschen kein Eingangs-Vordach. Die Fassade war mit weisser Kalkfarbe gestrichen. (Erst gegen Ende des 20. Jhd. wurde es als Wohnung umgebaut,)

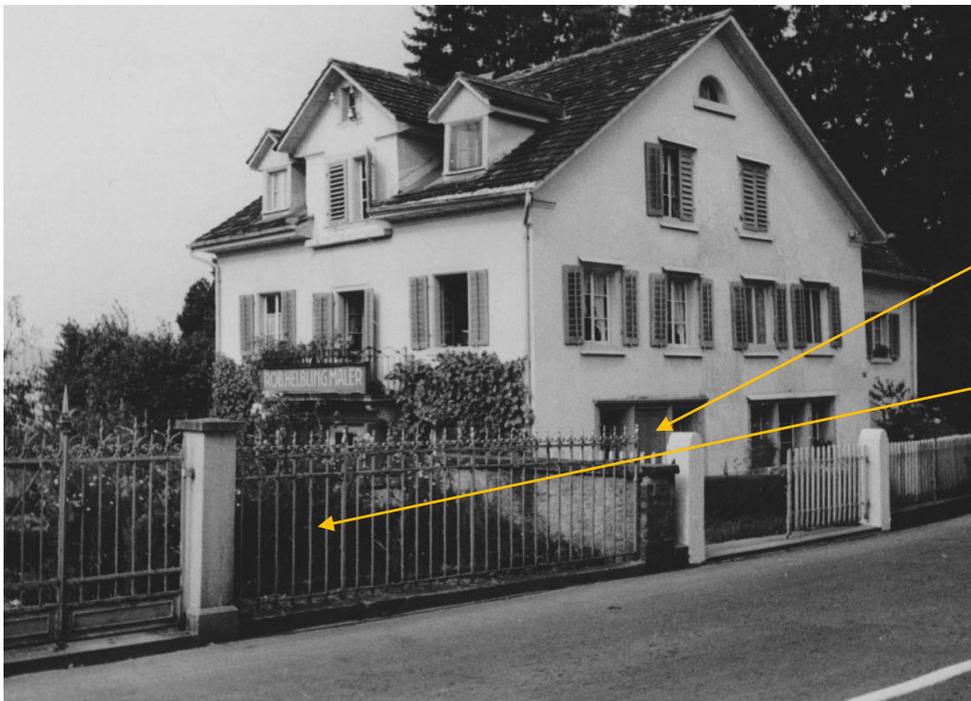
Nur zu etwas vermöglicheren Landwirtschaftlichen gehörten, mehr oder weniger feudale, Waschhäuschen. Besonders im Winter benützte man das nach dem Waschen übrig bleibende bzw. absichtlich zusätzlich in grossen Bottichen bereitgestellte Warmwasser zum Baden. Badezimmer in Wohnungen gab es damals nur in Herrschaftshäusern bzw. Villen.

Wir kamen danach an den Ort, wo sich mehrere Gewerbebetriebe im unteren Teil von Kempraten am See befanden und der eng bebaute Dorfkern von Kempraten begann, worüber ich im 1. Vortrag ziemlich ausführlich berichtete.

Die Zürcherstrasse war hier bis 1950 sehr schmal. Beide Fahrspuren waren kaum breiter als jetzt eine, und Trottoirs gab es keine. Stellenweise konnten 2 (damals als breit geltende) Lastautos nicht kreuzen und Fussgänger wussten oft nicht, wohin sie ausweichen sollten, da die Grundstücke zur Strasse hin durchgehend abgezäunt waren.

Das Land am See galt bis in die 20er-Jahre und oftmals bis nach dem Krieg 1945 nicht als attraktiv. Viel Seeanstossland diente der landwirtschaftlichen Nutzung. Den See nutzte die Bevölkerung, wie auch Flüsse, als Abfallgrube. So war es auch südseits der Villa Schlossblick, wo zu diesem Zweck ein Fahrweg zum Seeufer führte. Wenn man den Seegrund aufwühlt, stösst man leicht auf Überreste wie verrostete Eisenbehälter, zerborstene Flaschen und defekte Werkzeuge und Geräte. Nahezu alle Häuser, welche im schmalen Landstreifen zwischen Zürcherstrasse und See standen, wurden so gebaut, dass die schöneren Räume wie Stuben und Schlafzimmer strassenseits lagen. Man musste doch sehen können, wer am Haus vorbeilief oder fuhr! Seeseits waren dagegen die Küchen, Treppenhäuser und Aborte platziert. Teilweise schirmten auf eigenem Gelände kleine Wäldchen die Seesicht ab, besonders wo der Seezugang nicht für Warenumschlag von Schiffstransporten genutzt wurde wie bis in die 60er-Jahre für das Wädenswiler Brauerei-Depot oder bis ins 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts für Steinanlieferungen aus dem Steinbruch Bäch. Nebst den gewerblichen Familien in ihren Häusern wurden Mietwohnungen am See oft der eher ärmlichen Bevölkerung vermietet.

T Wohn- und Handwerksbetriebshaus, früher Steinhauerei von Steinmetzmeister Edmund Helbling mit Spezerei- & Haushaltartikel-Laden, ab 1918 Maler Helbling, ab 1963 Malermeisterbetriebsfachschule und Malereibetriebe Helbling & Fontana. Mein Vater bezog 1918 und kaufte 1919 dieses Haus von seinem kinderlosen Onkel, der Steinhauer war und dessen Frau den kleinen Laden führte, damals für Fr. 18'000.00.



Bis 1950 war die Zürcherstrasse viel schmaler, so dass noch ein Garten zwischen Haus und Gartenhag Platz hatte.

• Das war die Ladentüre und je links und rechts daneben kleine Schau-fenster.

Links hinter dem Eisenzaun der Gemüsegarten von Viehandlung Walder, der bis zum See reichte. Dieses schmale Seeanstoss-Landstück gehörte früher zum Gasthaus Bären vis à vis der Strasse.

Anfänglich hatte mein Vater Mühe, die Zusatzwohnungen zu vermieten, weil sich die Leute vor dem See fürchteten, dessen Wasser bei hohem Wellengang bis zur Hausmauer gespült wurde. 1923 liess mein Vater die Seemauer erstellen und füllte dahinter das Land, welches zum Grundstück gehörte, auf. Diese Mauer war ein grösseres Bauvorhaben, denn sie erstreckt sich nicht nur als vordere Seeabgrenzung, sondern musste auch seitlich weit hinauf gezogen werden, weil nördlich ein offener Wassergraben verlief und südlich das Nachbargrundstück teilweise auch aus Seefläche bestand.

In meiner Jugendzeit lebten hier 3 Familien: In der oberen Wohnung Familie Baumgartner von 1926-1962. Der Vater war Zimmermann, ab etwa 55 Jahren schwerarbeitsbedingt invalid. Seine Frau sorgte als Wäscherin für das nötige Zusatzeinkommen der Familie mit 3 Söhnen. In der nördlichen Wohnung lebte 32 Jahre lang Familie Frei. Er war Schreiner und später Abteilungsmeister bei Embru. Seine Familie zählte 5 Töchter. Im 1. Geschoss des südlichen Hausteils hatten meine Eltern eine kleine Wohnung. Insgesamt wohnten hier 16 Leute.

Dieses Haus wurde in diversen Etappen erbaut. Zuerst war es vermutlich nur eine kleine Steinhauerwerkstatt in der jetzigen Hausmitte. Die dicken Mauern sind noch Zeugen der ersten Südfassade. Dann erfolgte eine südliche Erweiterung und zugleich eine Aufstockung und schliesslich der nördliche Anbau. Das grosse Sandstein-Bogentürgewände im Erdgeschoss erinnert an die Steinhauerei, wo ab 1918 die Malerwerkstatt eingerichtet wurde. Das Malerinventar stammte von Vaters Vorgänger, dem Malermeister Bühler, welcher seine Werkstatt am Engelplatz neben dem Restaurant Quellenhof besass. Im mittleren Teil baute mein Vater nachträglich eine Vertiefung von ca 1m, um Theater-Kulissen zu malen, weil der Raum sonst dafür zu niedrig war.

Das ehemalige Salzlager des Spezereiladens hinterlässt in der Hausmauer bis heute sichtbare Spuren und zerstört den Sandstein beim jetzigen südlichen Hauseingang.

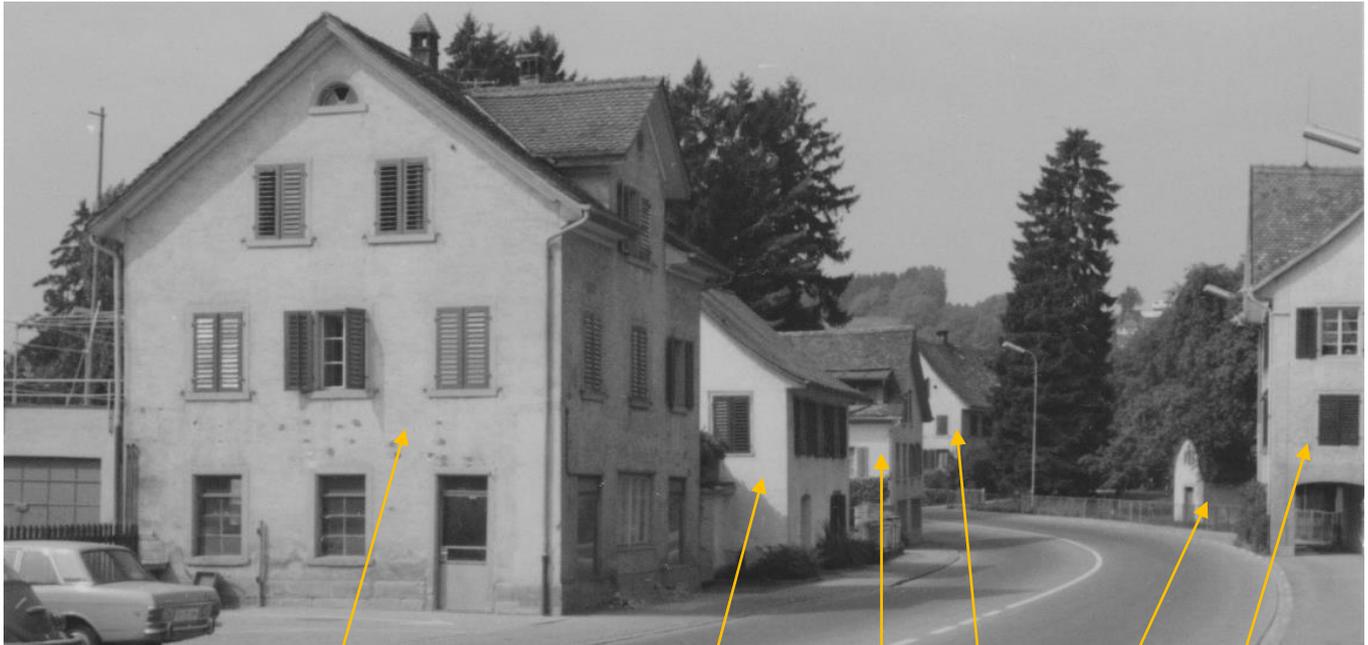
1919 gab es Hochwasser, so dass die Werkstattböden etliche cm überflutet wurden und man dort mit einem Boot fahren konnte. Später gab es noch mehrmals Hochwasser, aber nie mehr so, dass die Ufermauer ganz überschwemmt war. Das dann bis zum Jahr 1999, als die Seemauer ca 15 cm unter Wasser stand. Dazu muss man wissen, dass die Seemauer das Wasser nicht zurückstauen kann, weil mit ansteigendem Seespiegel auch die Grundwasserhöhe steigt, die naturgemäss noch einige cm höher, als der Seespiegel liegt.

Beim Rundgang wurden einige Exponate aus früheren Geschäftstätigkeiten gezeigt und erläutert: Senkblei aus der Steinhauerwerkstatt, Kopierpresse und –buch für Kundenrechnungen und weitere Geschäftsakten, Schreibmaschine, usw. bis zu ersten Rechenmaschinen, welche von Schülern der Malermeisterbetriebsfachschule benützt wurden mit komplizierter Anwendung, bevor elektronische käuflich wurden.

1963 wurde nordwestlich ein weiterer Anbau erforderlich, um die privat gegründete Malermeisterbetriebsfachschule unterzubringen. Doch das gehört nicht mehr zur Mitte des 20. Jh. als Vortragsthema, weshalb dazu keine Informationen erfolgten.

Nach kurzem Blick auf die Umgebung vom Seeufer aus, wurde der Rundgang mit weniger Detailangaben fortgesetzt, weil dazu über vieles im 1. Vortrag berichtet wurde. Dies waren östlich der Zürcherstrasse bei **U** das ehemalige Gasthaus Bären (wo jetzt die Physiotherapie der Rosenklinik) und bei **X** die ehemalige Ziegelhütte und später Wagnerei und Leiternfabrikation Wigner. Seeseits waren es bei **V** die Schmiede Rötlisperger, bei **W** die Garage Debrunner und bei **Y** das Brauereidepot mit Ledischiffanlegestelle (wo jetzt die Rosenklinik).

Bild **17** vom 1. Vortrag zeigt die meisten dieser Häuser um die Mitte des 20. Jh.. Mitten zwischen diesen Dorfgebäuden hindurch verläuft die ehemalige Gemeindegrenze zwischen Rapperswil und Jona, was ebenfalls gezeigt wurde.



Hier war Tankstelle* und Garage Debrunner
*im Bild schon nicht mehr vorhanden

Schmiede Rötlisberger
Steinmetz Helbling
Viehhandlung Walder + Waschhaus
Gasthaus Bären

Z markiert, wo früher ein gemauerter Schuppen stand, vermutlich auch eine ehemalige Steinhauerei, der 1950 der Strassenverbreiterung zum Opfer fiel und deren Seeanstossland zur Villa bei **1** der Besitzerfamilie Boots-Wieland gehörte. Ein schmuckes, kleines Badehäuschen, ausserhalb der Ufermauer im See stehend, gehörte auch noch dazu. Bei dieser Villa, in welchem sich seit kurzem das Architekturbüro Roos befindet, warfen wir **↓** einen Blick in Richtung Rapperswil, besonders auf:

2 Die Villa Centum Prata, damals im Besitz der Familie Carl Hess mit südlich angebaute grosser Orangerie inkl. grossem Park am See, Blumen- und Gemüsegarten und (wo jetzt die Häuser Zürcherstr. Nr. 87 + 89) einem Waschhaus/Ökonomiegebäude (meines Wissens aber ohne Rossstall und auch ohne Garage). Villa besass in der Gebäudemitte eine grosszügige Halle mit schönem Treppenaufgang inkl. Zugangsgalerie zu den Obergeschossräumen und im Parterre einem grossen Cheminée. Wohn- und besonders die Schlaf-Räume wiesen imposante Stuckaturverzierungen auf. Das blieb so erhalten bis in die 1970-er Jahre. Zuletzt als Villa bewohnt von Kaufmann Eugen Huber, der bereits Ende 50er-Jahre 4-fach-verglaste Fenster einbauen liess, damals noch ohne Isolierglas, was entsprechend Aufwand forderte, auch die Zwischenverglasungen von Zeit zu Zeit zu reinigen!

Weiter in Richtung Rapperswil bis zu den Birken am seeseitigen Strassenrand befanden sich:

- Schmiede Hogg, • dann strassenseits das Wohnhaus und seeseits die Produktionsgebäude der früheren Schlosserei Helbling und die Nachfolgefirma Schulthess bzw. später Kunstharzpresswerk Wehrli, dann schliesslich • als letztes Haus Kempratens gegen Rapperswil: das Restaurant Traube bzw. später Hotel Seestern und gegen den See die Gewerberäume der Zentralheizungsfirma Blum. (Ausführlichere Beschreibungen hierzu im 1. Vortrag.) All dies auch als Teil von

Kempraten, wie auch **3** das Restaurant Rössli, dessen Fassadenbeschriftung noch heute auf Kempraten verweist, obwohl hier offiziell als Ortsbezeichnung „Rapperswil“ gültig ist. Kurz wurde in Erinnerung gerufen, dass auch zu diesem Gasthaus östlich ein grösserer (später abgerissener) Saalanbau dazu gehörte. Dann folgten südseits der Rütistrasse bei **4** die Garage Helbling und bei **5** an der Kronekreuzung der ehemalige Usego-Lebensmittelladen mit Postdienstleistungen.

6 Bei der Bushaltestelle in Kempraten-Zentrum nahmen wir die heutigen Haltestellenbezeichnungen im Dorfzentrum von Kempraten zur Kenntnis; etwas, das für einen Kemprätler ärgerlich ist und keinen Bezug auf den geschichtlichen Hintergrund besitzt.

Haltestellenbezeichnungen lt. Fahrplan:

Rapperswil* Hanfländerstr.

Jona* Fluhstr. ***Warum das nicht auch Kempraten, wo dessen Zentrum lag?**

Kempraten** Bahnhof

Kempraten** Belsito (wo Post)** **Ist es richtig, nur diese 2 als Kempraten zu bezeichnen, die doch am Rand des Dorfkerns liegen?**

Fraglich, ob hier ein weiterer Antrag des Quartiervereins an die Stadt fällig wäre!

Mit kurzen Hinweisen auf die ehemaligen Standorte: **7** der Brauerei und **8** des Hauses „Domeisen“ mit den 3 Gewerbebetrieben: Metzgereiladen Helbling, Schuhmacherei Messmer und Herrenschneiderei Domeisen fand der Rundgang seinen Abschluss bei einem vom Quartierverein offerierten Imbiss in der **9** Krone. Auf Weiteres einzubeziehen, das besonders beidseits an der Kreuzstrasse usw. lag, wurde verzichtet.



● Molkerei

● Maler- + Glaser-Werkstatt

● Haus Domeisen

● Gasthaus Krone

● Anschlagkasten
amtl. Anzeigen Jona

Das Haus Domeisen wurde 1979 abgebrochen, um eine verbreiterte Einfahrt von der Rütistrasse in die Fluhstrasse mit Mittelinsel zu ermöglichen. Auch ostseits dieses Hauses bestand ein Weg bis zur ehemaligen Bäckerei Rohrbach.

(Auch über diese gewerblichen Betriebe im Zentrum von Kempraten, inkl. jenen an der Kreuzstrasse, wurde im 1. Vortrag Ausführliches erzählt und kann dort nachgelesen werden.)

Letzter Vortrag vom 29. Mai 2013

Auch die heutigen Erzählungen über die **beiden Bereiche**:

I. weltliches Leben + **II. kirchliches Leben**

sind nicht wissenschaftlich fundiert und als meine subjektive Ansicht zu verstehen.

I. weltliches Leben **Übersicht** für Darlegungen 2013:

Kempratens • Dorf-Vereine, Genossenschaften und ähnliches

- **Verkehr:**
 - Strassen**
 - Spazierwege & Aussichtspunkte**
 - Schiffsverkehr**
 - Bahnbau**
- **Wasserversorgung**
- **Beleuchtung**
- **Wärmeerzeugung** } hauptsächlich bis zur Jahrhundertwende von 1900
- **Elektrizität** } im gegenseitigen Wettkampf zur
- **& Gas** } **Beleuchtung und Wärmeerzeugung**
- **Telefon**
- **Diverses**

Kempratens Dorf-Vereine, Genossenschaften und ähnliches

Übersicht:

<p>Vereine in Kempraten</p> <p>Männerchor Theatergesellschaft Feuerwehr</p> <p><i>kurze Zeit bestehend:</i></p> <p>Blasmusikgesellschaft Frauen- & Töchternchor</p> <p>vereinsähnliche Gebilde</p> <p>Buebechilbi</p> <p>Genossenschaften</p> <p>Milchhütten-Genossenschaft Kempraten Milchhütten-Genossenschaft Lenggis</p>

Bei der Gründung von Vereinen im Gebiet der Gemeinde Rapperswil-Jona kam es verschiedentlich zu Trennungen, Zusammenschlüssen, Auflösungen mit späteren Neugründungen und Namensänderungen und schliesslich Unsicherheiten, ob rechtlich eine Vereinsgründung vorlag oder nur eine andersartige Gruppierung bestand. Daher ist es nicht überall eindeutig, ein Gründungsjahr zu erkennen.

Eindeutig ist hingegen, dass es in Kempraten örtliche Vereine gab und gibt, die teils parallel zu gleichartigen in Rapperswil bzw. Jona existierten bzw. noch aktiv sind; was ein weiteres Zeugnis für Kempraten als eigenständiges Dorf darstellt. Ihre Mitgliederversammlungen hielten sie früher meistens abwechselnd in der Krone und Weinhalde. Publikumsdarbietungen fanden fast alle in der Krone statt, weil diese im 1. Stock einen grösseren Saal mit Bühne besass.

Publikums-Aufführungen waren im Allgemeinen gut besucht. Und Kinder schätzten es, wenn sie (in der Regel gratis) an Hauptproben von Theateraufführungen teilnehmen durften, denn für sie war das damals eine Sensation, die man nicht verpassen wollte, als es noch keine Fernseher gab und Kinofilme selten – beziehungsweise für viele nicht – in Frage kamen.

Männerchor



Er bestand schon im 19. Jh., ging dann ein und wurde im 20. Jh. nochmals neu gegründet, erlangte ansehnliche Bedeutung und ersetzte z.T. auch die Theatergesellschaft, aber mit weniger anspruchsvollen Theaterstücken, wie sie heute noch aufgeführt werden, aber leider auch nicht mehr in Kempraten, weil der Kronensaal – wie Sie selbst wissen – in den letzten Jahren preisgegeben wurde; schliesslich wohl hauptsächlich deshalb, weil Kempratens Bevölkerung nicht mehr genügend geeint war.

Theatergesellschaft



Abbildung aller Spieler (ca. 1925) sowie ganz links in mittlerer Reihe Robert Helbling geb. 1887.

Vermutlich begaben sich die Spieler zum Fotografieren ins Feie und hängten als Hintergrund vor der Kronenfassade ein Bühnenbild auf. Nur meinen Vater erkenne ich darauf rechts aussen stehend. Die Theatergesellschaft Kempraten hatte grosse Bedeutung. Mein Vater war dafür (vor meiner Geburt) längere Zeit stark – bzw. wie er in seiner Chronik vermerkt: *zu viel* – engagiert, zuerst als Mitspieler, begeisterter Bühnenmaler und schliesslich auch Regisseur. In seiner mittleren Werkstatt baute mein Vater mit grossem Aufwand eine Vertiefung von ca. 1m*, um viele vereinseigene Kulissen zu malen. (*Weil die Werkstattraumhöhe dafür sonst zu niedrig war.)

Dieser Dorfverein erreichte 1927 einen hundert jährigen Bestand und galt als eine der besten Volksbühnen des Kantons. In seiner Anfangszeit gab es auch Freilichtaufführungen bei der Krone. Anschliessender Tanz im Saal gehörte damals zum Programm. Es gab zeitweise ein Wettfeiern gegenüber der „Dramatischen Gesellschaft Rapperswil“, welche sich speziell anspruchsvollem Schauspiel verschrieben hatte. Nach vielen Erfolgsjahren bis Ende der 1930er-Jahre mit gehobeneren Stücken und auch Besuchern aus der gebildeteren Bevölkerung-Oberschicht, wurde sie in ihrer letzten Zeit allenfalls zu hochmütig und hatte nur noch Aufführungen im damaligen grossen Casinosaal in Rapperswil (an der unteren Bahnhofstrasse, wo jetzt Migros und Ex-Libris). So verlor sie dann den Boden unter den Füßen, als das Casino 1959 abgerissen wurde und hatte dann nicht mehr die Kraft, Aufführungen zu bieten. Wann und wie dieser Verein aufgelöst wurde, ist mir nicht bekannt.

Mein Vater spielte sehr gerne Theater und tat dies zuerst im Gesellenverein Rapperswil, dann in der Theatergesellschaft Kempraten und zwischendurch auch im Dramatischen in Rapperswil sowie an zwei grossen Festspielen in Rapperswil 1913 und 1927.

Ein klein wenig habe ich das auch geerbt und in Jungmannschafts-Theatern ausgeübt sowie



in einer kleinen Rolle als Uri-Stier anlässlich des Festspiels zum Jubiläum „Rapperswil 500 Jahre eidgenössisch“ 1958. Die Bühne stand zwischen Rathaus und dem Haus «Zu den drei Königen» und beanspruchte nahezu die gesamte Platzbreite.

Da hatte ich einige Mühe, bis ich aus dem mir nach einer Probe übergebenen natürlichen Horn einen Ton herausbrachte. In einem Nebenraum ausserhalb unserer Wohnung probierte ich nach der späten Heimkehr mit Ausdauer in die tiefe Nacht hinein bis mir das gelang; mit dem unerwünschten Resultat, dass am Morgen die Nachbarschaft fragte, wo ein Feuer ausbrach, weil das Feuerhorn ertönt sei.

Und damit ist das Stichwort gegeben, zum nächsten bedeutenden Kemprätler Verein: Die

Feuerwehr Unterhof, als selbständiger Verein vermutlich erst seit 1937 bestehend, führte, nebst ihrer zweckgebundenen Aufgabe, alljährlich stark besuchte Maskenbälle in der Krone als 3. Jahreshöhepunkt durch. Sie hatte ihr Hauptfeuerwehrdepot westlich neben dem jetzigen alten Schulhaus Lenggis in einem schmucken Feuerwehrhäuschen mit Turm, in welchen die Schläuche nach Gebrauch zum Trocknen aufgehängt wurden. Dieses Gebäude war aber Eigentum der politischen Gemeinde Jona.

Und da erinnere ich mich noch über ein Ärgernis für meinen Vater: Der langjährige (letzte nebenamtliche) Gemeindeammann und Landwirt Vinzenz Helbling vom Hessenhof (bei Busskirch) glaubte, dass er dank mit seinem angesehenen Amt mehr künstlerische Kompetenz besitze, als mein Vater, der mit einem schönen Farbentwurf, einen Gestaltungsvorschlag für das stilvolle Spritzenhäuschen vorlegte. Immerhin besuchte mein Vater ja zu seiner Ausbildung Kunstschulen in Zürich. Aber der Herr Gemeindeammann fühlte sich berufen, eine andere Farbgebung festzulegen und so mussten weniger gut passende Farbtöne gestrichen werden.

Diese drei Vereine mit ihren unterhaltsamen Aufführungen boten 3 von insgesamt 4 gesellschaftlichen Höhepunkten im Jahresablauf des eigenen Dorflebens von Kempraten.

Eine Kempraten-eigene **Blasmusikgesellschaft** bestand nur kurze Zeit. Sie war vielleicht sogar Basis für die diesbezügliche Musikkorps-Entstehung in Jona oder Rapperswil.

Der **Frauen- und Töchterchor**, wirkte (fast gleichzeitig mit der Neugründung des Männerchors) mehrere Jahre ebenfalls erfolgreich, z.T. mit gemeinsamen Ständchen und Schwankaufführungen, zusammen mit dem Männerchor.

Vorübergehend hielt auch der Männerchor Jona und die Feldmusik Jona je eine Veranstaltung jeweils in der Krone Kempraten ab.

Nach dem Erwerb der Krone (inkl. viel Baulandreserve) durch die Katholische Kirchgemeinde, benützten katholische Standesvereine und weitere Rapperswiler Vereine die Krone für grössere Veranstaltungen, nachdem das Casino abgebrochen und der Schwanen vereinsmässige Publikumsveranstaltungen absagte, z.T. auch mit Fastnachts-Maskenbällen, weil in Rapperswil so lange akuter Saalmangel bestand, als weder das evangelische Kirchgemeindehaus, noch das Technikum, noch das Pfarreforum St. Johann bestand.

Im Weiteren zählt ein vereinsähnliches Gebilde mit seiner Besonderheit hinsichtlich Überlebensdauer bis zur Gegenwart einst als 4. Jahreshöhepunkt des Dorflebens in Kempraten. Es ist die:

Buebechilbi Unterhof

Die Trägerschaft ist zwar kein Verein, da sie sich jedes Jahr neu konstituiert und für dieses 2-tägige Dorffest die gesamte Verantwortung trägt, inkl. persönlichem finanziellem Risiko mit Kostenvorschuss. Sie war früher ebenfalls in der Krone beheimatet.



Ursprünglich bestand diese Chilbi-Trägerschaft fast ausschliesslich aus „Burä“-Söhnen und allenfalls Junghandwerkern aus dem Dorf. So war es auch gegeben, dass einer, zwecks Werberundfahrten nach Rapperswil, Ross und Wagen für die Gruppe zur Verfügung stellen konnte. Voraussetzung, Chilbi-Bueb zu sein, war – bzw. ist – die RS absolviert zu haben und noch ledig zu sein. Eine weitere Regel verlangt, dass man ein „Chilbimeitli“ – früher Chilbi-Jumpfere genannt – mitbringt.

Und sollte das einem Chilbi-Bueb nicht gelingen, hätte er eine Geldbusse zu zahlen. Das Mitmachen ist Meitli-seits jedoch alles andere, als reines Vergnügen. Diese hatten bei der Festorganisation kräftig Hand anzulegen für Bewirtung, Tanzbändelverkauf, Schiessstand- und Kegelhahnbetreuung usw., bzw. tun das heute noch, wo die Durchführung auf dem Schulhausplatz ja noch aufwändiger ist. Zu alter Zeit wurde um ein Schaf wettgekegelt; später waren und sind es andere Sachpreise. Vermutlich nur in den Kriegsjahren wenige Male ausfallend, fand sie im vergangenen Jahr (2012) zum 167. Mal statt! Sie überlebt glücklicherweise als Kemprätler Veranstaltung, obwohl über analoges in Jona und Wagen meines Wissens nichts mehr zu hören ist.

Ein Festhöhepunkt war und ist der Chilbibuebe-Tanz um nachts 12.00 Uhr. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Kegler- und Schützengewinner für die Preisverteilung zu berechnen. Da kein Verein mit eigener Kasse bestand, wurde der Festgewinn jedes Jahr mit einem vergnüglichen Anlass bzw. Ausflug von den Chilbibuebe zusammen mit ihren Meitli verjubelt. Hauptsächlich der Präsident oder Obmann hatte jeweils die Aufgabe, für das folgende Jahr wieder rund ein halbes Dutzend Buebe für die nachfolgende Durchführung zu finden, wobei eine grosse Fluktuation zu überwinden war (ist). Einzig die Sennentracht wurde persönlich weitergegeben und nicht stets neu beschafft. — Aufgrund dieser Kontakte über die Geschlechtergrenze hinweg entstanden im Unterhof sehr viele Ehen. Und Meitli wie Buben lernten gegenseitig kennen, ob man zum

Handanlegen etwas taugt und ob besonders die jungen Männer Alkoholverträglichkeit bzw. Masshalten beweisen konnten. Letzteres gelang nicht selbstverständlich allen und konnte dann durchaus der Grund sein, dass Pflichtaufgaben, die Denkfähigkeit und Standfestigkeit verlangten, ungenügend erfüllt wurden und geringer finanzieller Saldo übrig blieb.

Schliesslich nicht zu übersehen die je eigenständige:

Sennhütten-Genossenschaft Kempraten sowie separate im **Lenggis**

Über die Molkerei-Käserei in Kempraten erzählte ich im 1. Vortrag einiges unter dem Thema „Ladengeschäfte“. Der Senn, z. B. in Kempraten mehrere Jahrzehnte Familie Müller, war Pächter und musste der Genossenschaft Hüttenzins zahlen. Er war verpflichtet von den Landwirten der Genossenschaft, die gegen Ende des 19. Jh. gegründet wurde, alle Milch gegen das sogenannte Milchgeld entgegenzunehmen. Genossenschafter waren die Landeigentümer der bäuerlichen Betriebe, also nicht die Pächter. In Kempraten waren mehrere Genossenschafter als Verpächter Genossenschaftsmitglied und sie hatten auch nicht in allen Belangen genau die gleichen Interessen, wie die eigenständigen Landwirte. Die Landwirte der Genossenschaft durften sodann ihre Milch nicht selber an Private (ausgenommen dem Verpächter zum Eigenbedarf) oder anderswohin (z.B. nach Rapperswil oder in den Lenggis) verkaufen. Wenn ein Genossenschafter, z.B. wegen Überbauung, sein Land nicht mehr für die Milchwirtschaft nutzte, oder aus der Genossenschaft austreten wollte, musste er pro Are an die Genossenschaft eine Abfindung zahlen. Der Senn zahlte die abgelieferte Milch direkt an den Landwirt (also dem Pächter oder eigenständigen Landwirt) ursprünglich vierteljährlich, später monatlich in Bargeld, anlässlich einer Zusammenkunft in einem Restaurant. Das geschah (wie andernorts) mit der Gefahr, dass es dort zu leichtfertig zum Alkoholgenuss ausgegeben wurde und als Folge davon dann noch weniger für die – meist kinderreiche – Haushaltführung und für Unterhalt von Haus und Stall übrig blieb. Andererseits bestand extreme Beraubungsgefahr auf dem – in der Regel nächtlichen – Heimweg mit dem doch grösseren Bargeldbetrag. Darum erfolgte die Zahlung dann zu Hause und später durch Banküberweisung. Die Sennhüttengenossenschaft Kempraten wurde 1994 aufgelöst. Ihr im Handelsregister eingetragener Zweck lautete: «Bestmögliche Verwertung der im Genossenschaftskreis produzierten Kuhmilch; Förderung der beruflichen Kenntnisse der Mitglieder durch Veranstaltung von Vorträgen und Kursen; rationelle Versorgung von Kempraten mit Milch und Milchprodukten.»

Bedeutend im Dorf, aber nicht allein für Kempraten war eine weitere Genossenschaft mit ihrem Laden an der Kreuzstrasse, die:

Konsumgenossenschaft Jona-Rapperswil

mit dem Lebensmittel- und Haushaltartikelladen an der Kreuzstrasse, worüber ich im 1. Vortrag berichtete. Über sehr lange Zeit war deren Präsident Herr Balz Rüdissüli vom Meienberg. Auf Näheres kann ich hier nicht eingehen und wir begnügen uns über dieses Thema mit dem abgebildeten Anteilsschein.



Ergänzungen zu Vereinen folgen noch unter „Kirchlichem“.

Verkehr

Strassen und Verkehrswege

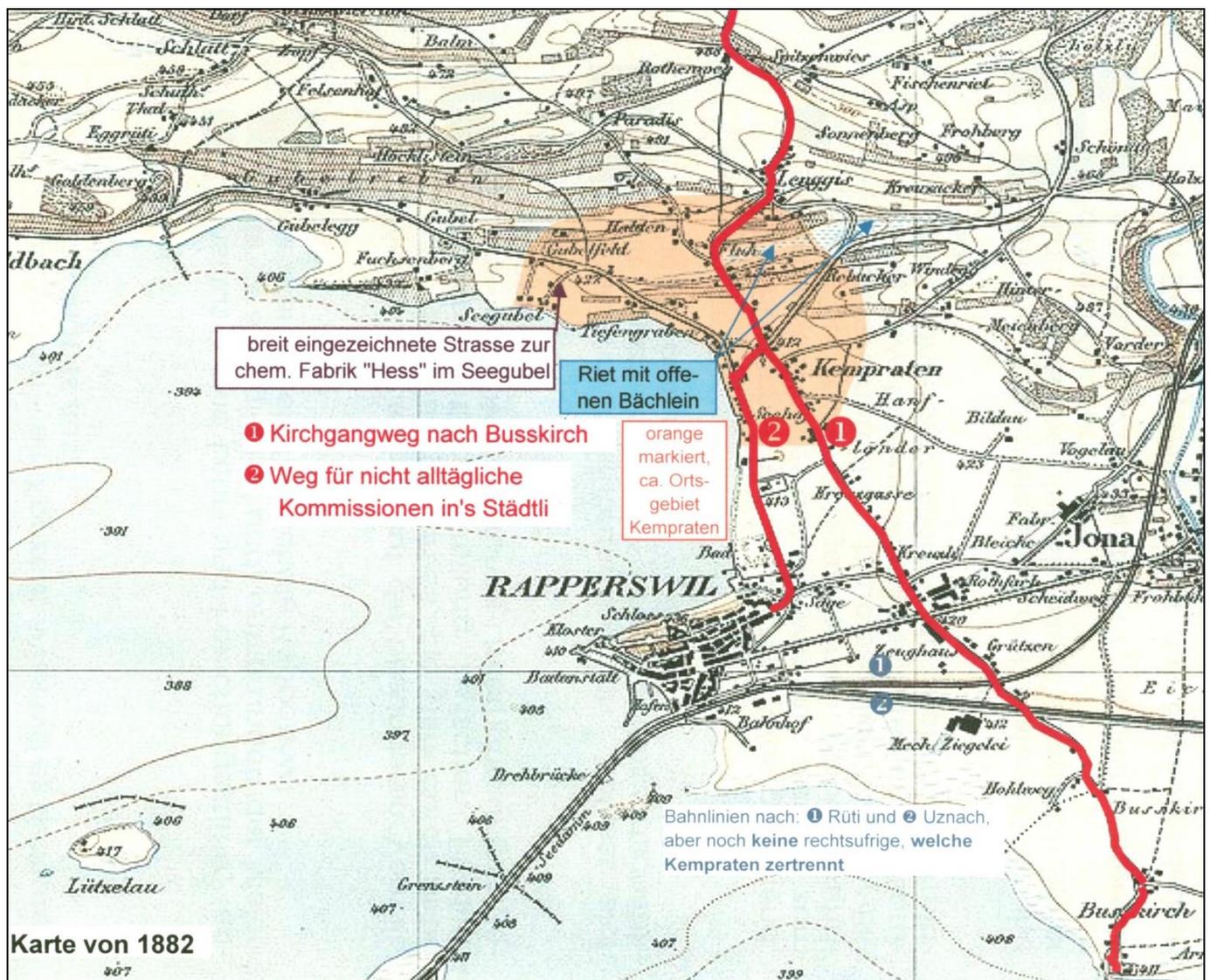
Der Strassenverkehr erregte bis zur Mitte des 20. Jh. die Aufmerksamkeit der Bewohner. Man wollte wissen, wer vorbeifuhr und so wurden bei fast allen Häusern, selbst in Seenähe, die an Durchgangsstrassen standen, die Stuben zur Strasse hin angeordnet. (Darauf wies ich schon beim letztjährigen Rundgang hin, was in der betreffenden Beschreibung zwischen den Markierungsbuchstaben **S** und **T** dargelegt wurde.)

Bis in die 1970-er-Jahre war man auch in unserer Gegend generell bestrebt, den Strassenverkehr durch gute Erschliessung zu erleichtern und seinem Zuwachs nichts in den Weg zu stellen, inkl. für flüssigen Durchgangsverkehr zu sorgen, um damit für die Wirtschaft, wie auch der Bevölkerung allgemein, Verlustzeiten infolge Verkehrsstau zu vermeiden. Und (zu) lange Zeit bestand unbeschränkte Höchstgeschwindigkeit, was besonders an der Zürcherstrasse, oft mehrmals jährlich, zu brutalen tödlichen Verkehrsunfällen führte.

Selbst neue Quartierstrassen mussten über die Mitte des 20. Jh. hinaus, mit übermässig grossen finanziellen Belastungen für die Anstösser, breit ausgebaut werden, so dass später, mit neuer Politik der Verkehrsrückdämmung, Hinderniserstellungen und Rückbauten – nochmals kostspielig – vorgenommen wurden.

Um die vorletzte Jahrhundertwende (also 1900) führten die hauptsächlichsten Fuss- und Fuhrwerks-Verkehrsverbindungen Kempratens:

1. einerseits zur Kirche Busskirch über die Kreuz- und Busskirchstrasse.
2. andererseits nach Rapperswil, vorwiegend über die Zürcherstrasse, für die nicht-alltägliche Bedarfsdeckung z.B. für Dienstleistungen von Banken, Ärzten oder der Bahn und für Einkäufe von Kleidern und Wohnausrüstungen;



Nach Jona zu gehen, hatte man keinen Bedarf. Es lag schon gar nicht am Weg, ausgenommen man hatte etwas mit der Kanzlei der politischen Gemeinde zu tun oder man wollte an der Bürgerversammlung teilnehmen. Sonst war man ja auf dieses Nachbardorf in keiner Weise angewiesen und es war einem Kempratler nahezu fremd; spielte also in Kempratens Dorfleben keine oder mindestens eine sehr untergeordnete Rolle.

Als **Arbeitsweg** für jene Bevölkerung, die in Kempraten keine Stelle fand, wurden mehr und mehr jene Strassen bedeutend, welche zu grossen Industrie- und andern Unternehmungen führten. Das waren:

Ebenfalls nach Rapperswil mit seiner Industrie im Städtchen, z.B.: der Druckerei Meyer, der Geberit, der Weidmann, Fettfabrik Gattiker, der Sägerei Bosshard, der Lochblechfabrik Mommendey, der Zementwarenfabrik Herbag, Kaffeerösterei, Sauerkrautfabrik usw. aber auch der SBB, der PTT und den Banken.

Nach Rüti, zu den vielen industriellen Arbeitsplätzen wie z.B. Joweid, Embru, den Textilfabriken usw.

Nach Jona über die **Hanfländerstrasse** zur Möbelfabrik Schwarz und Spinnerei Braendlin usw., die Mitte des 20. Jahrhunderts, insbesondere zur Entlastung der alten Jonastrasse, massiv auszubauen projektiert wurde, als schnelle Verbindung nach Jona und besonders für den Durchgangsverkehr von Eschenbach und Schmerikon nach Stäfa-Zürich. Das erste Teilstück in Jona wurde – sogar mit Fussgängerunterführung beim Schulhaus Bollwies – bereits gebaut.

Wie überall in ländlichen Gebieten waren die Strassen Kempratens um die vorletzte Jahrhundertwende bei Trockenheit sehr staubig, der besonders durch Pferdefuhrwerke und später erst recht durch die ersten Benzinmotoren-Autos zur Plage der Fussgänger und Anwohner aufgewirbelt wurde. Etwas erträglicher waren die zuvor verkehrenden elektrischen Privatautos, wie sie vom Erfinder Johann Albert Tribelhorn im Nachbardorf Feldbach hergestellt wurden und die nur geringes Tempo erreichten. Prekär waren die Strassen bei Tauwetter mit tiefem Dreck, der vorerst zu Haufen geschaufelt und dann wegtransportiert wurde. Anschliessend erfolgte oft neue Bekiesung, die aber nicht angewalzt wurde, sondern von den Fuhrwerken selber angepresst wurde. Im Winter stellte man sich allgemein auf allen Strassen auf Schlittenfahrzeuge ein.

Mein Vater schreibt: *Wie schön wars noch, als 10 – 20 Herrschaftsschlitten mit strammen Pferden bespannt, mit feinem Geröll (bzw. Schellen) vorbeitrabten, mit festlich gekleideten Leuten.* Ja, im Sommer mit Schesen oder Kutschen, im Winter mit Schlitten, fuhren die Pferdegespanne meist mit vornehmen Herrschaftsleuten in die Stadt oder zum Bahnhof. Ein Kutscher und Pferddestallungen mit Wagenremise gehörten zu jeder Villa, bevor das Auto Einzug hielt. *Und da gab's noch eine Menge „Rossbollen“ zur Freude der Spatzen, die darin noch Hafer fanden, und der Buben, die mit kleinen Mistkärreli verschiedenster Bauart den Dünger für Mutters „Ländli“ (heute Pflanzgärten genannt) sammelten.* Dieses Rossbolle-Einsammeln wurde vereinzelt bis nach dem zweiten Weltkrieg noch öfters ausgeübt.

Nun noch etwas zu einzelnen Strassen:

Zürcherstrasse: 1. Vom Rössli nach Rapperswil hatte bei der Jahrhundertwende (1900) kein Trottoir, noch offene Strassengraben und war ziemlich schmal. Nur spärliche Petrolbeleuchtung halfen die Strasse nachts zu begehen. 1908 wurde dieses Strassenstück verbreitert und ostseits mit einem Trottoir versehen.

Noch schmärer war die Zürcherstrasse **vom Rössli bis zur Kantonsgrenze** und bis 1952 ohne Trottoirs. Vorerst führte diese Strassenverbindung vom Rössli über die Fluh zum Gubelfeld. Erst gegen Ende des 19. Jh. entstand die Verbindung, wie beim heutigen Verlauf, vom Gubelfeld direkt zum Rössli. Hier gab es lange Zeit bis zur Kantonsgrenze gar keine Beleuchtung. Ab 1910 wurden wenige elektrische Strassenlampen installiert, die an den Freileitungs-Strommasten, welche entlang der Strasse durchführte, montiert wurden. *1923 wurden die wichtigsten Strassen, und so auch die Zürcherstrasse, geteert. Die dünne Teerschicht wurde über die bestehenden Naturbeläge mit nur geringer Ausplanierung aufgetragen und anschliessend nochmals mit feinkörnigem Kies bestreut; eine Ausführungsart, die bald zu Belagsschäden führte. Zur Kostendeckung für die Teerung erwartete die Gemeinde, welche nebst dem Kanton einen beachtlichen Teil zu zahlen hatte, eine mehr oder weniger freiwillige Rückvergütung von den Anwohnern. Herr Schulthess vom Gubel war beauftragt diese Beiträge für die Zürcherstrasse zu erheben.*

Der damalige Viehhändler Walder lehnte diese Zumutung ab und gab zur Antwort: „Er könne ja dann den Kühen Lümpe um Bei ume bindä. Dä det äne söll zahle, suscht könn dä nümme mole, wänn's so stübt.“ Wohl oder übel musste ca. 200 Fr. gezeichnet und dann bezahlt werden, was damals keine geringe Summe war.

In der Kurve bei ehemals „Maler Helbling“ konnten Lastwagen auch noch Ende der 40-er-Jahre wegen der engen Strassenbreite nur mit Mühe kreuzen. Ich erinnere mich, dass einmal bei einer Streifkollision eine grosse Lastwagenbrücke vom Fahrzeugunterteil gerissen wurde und quer zur Strasse stand. Für Fussgänger war es, beim zunehmenden Verkehr Ende der 40-er-Jahre, kaum mehr möglich, durchzukommen und so benützte man gerne den öffentlichen Fussweg entlang der Gemeindegrenze von Wagnerei Winiger zur Kapelle. Bei den beiden Nagelfluhwänden an der Zürcherstrasse, einerseits nach der Villa Seethal und auch bei Brumann im Gubel, war die Zürcherstrasse ebenfalls nur ca. 4.5m breit.

Die Verhältnisse wurden dann mit der starken Zunahme des Autoverkehrs unhaltbar. Schon 1941 wurde die Verbreiterung der Zürcherstrasse baureif projektiert und in Aussicht gestellt, mein Elternhaus abzureissen. Es wurde über das Haus ein Modernisierungsverbot verhängt, damit kein Mehrwert entstand. Dann musste, wegen dramatischer kriegerischer Sachverhalte, die Verbreiterung aufgeschoben werden, bis 1951/52 dann ein neues Projekt zur Ausführung kam, das – zur Kosteneinsparung – weitgehend ohne Hausabbrüche umgesetzt wurde.

Die **Kreuz- und Busskirchstrasse**, mit Übernahme des Verkehrs von der Fluh- und Rütistrasse, war die wesentliche Fuss- und Fahrwegverbindung zur Pfarrkirche und für die Landwirtschaft – wenige Male pro Jahr – mit ihren Fuhrwerken zu eigenen Streulandparzellen oder Ackerflächen am See zwischen Busskirch und dem Gebiet im Stampf. Ab dem Zeughaus hiess die Strasse bis zur Kirche am See durchgehend Busskirchstrasse. (Die Schönbodenstrasse gab es noch nicht.) Sie war durch 2 nahe beieinander liegende Bahnlinien mit Barrieren öfters unterbrochen. Wer auf dem Weg zur Sonntagsmesse dann oft zweimal die Zugsdurchfahrt abwarten musste, hatte nicht immer fromme Sprüche auf der Zunge. Fahrplanzeiten änderten damals öfters und man kannte sie auch kaum; und zudem, eine Uhr hatten auch nicht alle Leute bei sich. An Sonntagen war die schmale Strasse bis Mitte der Vierzigerjahre, besonders nach der unteren Barriere, meistens voll von Fussgängern. Velos waren selten und hätten kaum Platz gefunden, sich durchzuzwängen. Nur eine Ausnahme gab es, wenn Fabrikantenfamilie Mommendey standesgemäss mit dem Auto die Fussgänger, die sich ehrerbietig an die Strassenränder drängten, überholte. An mehreren Sonntagen war die sonntägliche Stille auf dem Kirchweg nicht allein durch vorbeiratternde Züge unterbrochen, sondern auch durch Schiessübungen. Das Rapperswiler Schützenhaus stand ja unweit von der unteren Barriere entfernt und geschossen wurde auf Scheiben, die auf einer kleinen Landerhöhung im Riet am Seeufer (in der Nähe des heutigen Kinderzoos) aufgestellt wurden. Für Fischer- und Freizeitbootsfahrten war die Seefläche während dem Schiessbetrieb gesperrt.

Die Rütistrasse,



Bild von 1913, entnommen aus der Homepage „Schüür Kempraten“. Links oben ist die Villa „Bel-sito“ sichtbar.

sie wurde vermutlich erst ca.1870 gebaut. Aus der Überlieferung erzählt mein Vater, dass vor dem Bau der Rütistrasse die Verkehrsverbindung nach Rüti über die steile Meienbergstrasse und dann übers Engelhölzli führte. Im 2. Vortrag (siehe unter [Q](#)) berichtete ich, dass dazumal, Pferde-Vorspann nötig war. Auch die Rütistrasse, deren Verkehrsaufkommen nach dem 2. Weltkrieg stark zunahm, war anfangs schmal und ohne Trottoir. Als man zum Schutz der Fuss-

gänger erstmals ein solches erstellen wollte und über den Gemeindebeitrag abzustimmen war, kam an der Bürgerversammlung von Jonern der laute Zwischenruf: „*Das isch ja nu für d’Rapperschwiler, stimmet Nei*“. Auch diese Durchgangsstrasse sollte zur Entlastung von Kempraten-Zentrum eine Abkürzungsverbindung: Belsitostrasse bis Gubelfeld, (wie letztmals auf dem Rundgang erklärt) erhalten (siehe Rundgangbeschreibung unter **L**), mit bereits vorgenommener Aufschüttung für eine neue Bahnbrücke, die später wieder abgetragen wurde.

Über die Lenggissergasse informierte ich ebenfalls auf dem Rundgang.

Spazierwege und Aussichtspunkte

Etliche Feldwege und –strässchen oberhalb von Kempraten waren für Sonntagsspaziergänge wegen ihrer prächtigen Aussicht sehr beliebt, nicht zuletzt auch, weil (wie im ersten Vortrag aufgezeigt) viele Wirtshäuser bestanden. Bevorzugte Wege waren: a) über den Frohberg und ganz oben nordseits bei Scheune und Haus der Asp vorbei, mit Sicht zum Fischenriet, zur Spitzenwies, oder b) zur Schrenne hinauf, c) dann auch der noch höher gelegene Weg vom Schwesternrain zum oberen Rüssel. d) Im unteren Bereich sehr beliebt: das Gubelgässli durch die Rebberge hinauf zum Höcklistein sowie nach Osten über den Hungerbühl zum Schulhaus Lenggis.

Wie in der Schule gelehrt wurde, war der Hungerbühl jene Erhöhung in der Gemeinde mit der weitesten Rundum-Aussicht. Einzig das gelbe Haus „Sunnemätteli“, früher von Familie Schiller-von Schulthess bewohnt, versperrte etwas Sicht nach Westen. Jona nahm leider bei der Erteilung von Baubewilligungen, selbst noch in unseren ersten Jahren im 3. Jahrtausend, auf solche Kempratler Interessen keine Rücksicht.

An heissen Sommersonntagen* zog man lieber in die kühleren ausgedehnten Wälder in nordöstlicher Richtung. Für uns Kinder war das Martinsbrünneli mit seiner Naturbrücke beliebt. Vor dem Bau der Autostrasse war das Gelände oberhalb der Naturbrücke nicht aufgeschüttet. Deswegen war der Anblick von unten imposanter; sah man damals, im Durchblick unter der Brücke durch, ja noch den blauen Himmel. Die Brücke schien deswegen um so höher. Es stellte ein Herzklopfen-erregendes Erlebnis dar, sie als kleineres Kind an Vaters Hand zu überqueren, nachdem es zuvor noch eine kleine Felswand zu erklimmen gab; und das – wie es zum Tag des Herrn geziemend war – in schöner Sonntagskleidung! Ein anderes Wanderziel konnten Wege der Jona entlang zum Wydenklösterli sein, aus dessen mittelalterlichem Dasein noch kleine Mauerreste auffindbar waren.

*Spaziergänge beschränkten sich auf den Sonntag, denn werktags fand man dazu keine Zeit und Ferien waren keine üblich.

Schiffsverkehr mit Anlegestelle in Kempraten

hatte in früherer Zeit, die nicht mehr in den zeitlichen Rahmen meiner Darlegung gehört, europäische Bedeutung. Bis ins 20. Jh. blieben nur noch von Bedeutung: Einerseits die Anlieferung von Sandstein für das damals vielbeschäftigte Steinhauergewerbe bis zum 1. Weltkrieg und dann bedeutend länger und topmodern* ausgerüstet, der Biertransport der Brauerei Wädenswil bis Ende der 1960-er-Jahre, bis der Brauereibetrieb in Wädenswil, mit der Übernahme durch die „Cardinal“ aufgegeben wurde. Über beides erzählte ich sowohl im 1. Vortrag (unter dem Titel Gewerbe bei „L“), wie auch anlässlich der 2. Veranstaltung beim Rundgang.

*Damit die Seetiefe genügte, wurde bei der Modernisierung der Brauerei-Schiffszufahrt und Anlegestelle der See wochenlang weit in den See hinaus als Fahrinne für mehr Tiefgang ausgebaggert.

Eine Abbildung des früheren Bierschiffsteges ist Seite 17.

Das flach auslaufende Ufer beim Steinhauerhaus von Edmund Helbling, wo Steine per Schiff angeliefert wurden, ist auf folgendem Bild ca. aus dem Jahre 1900 zu erkennen.

Sonst aber wurde Kempraten als Schiffsanlegestelle mit der fortschreitend besseren Technisierung des Warenumschlags, unattraktiv. Die Schiffe konnten des flachen Ufers wegen nur an wenigen Stellen bis zum Festland fahren. So mussten die Güter aus den Frachtschiffen auf schwankenden Brettern über die Untiefezone am mauerlosen Ufer, mit flachen Karretten, an Land befördert und dort wieder auf Fuhrwerke verladen werden. Und sicher mussten diese behelfsmässigen Bretterfahrbahnen vor jedem Sturm abgebaut und in Sicherheit gebracht werden.



Die Seemauer der Nachbarliegenschaft sprang damals viel weiter in den See hinaus, als das Naturufer der Steinhauerei.

Als in Rapperswil der Hafen gebaut bzw. ausgebaggert wurde, so dass die Schiffe bis zur Ufermauer (bei der heutigen Parkhauseinfahrt mit dem Verkehrsbüro) mit dortiger Krananlage (für das Umladen auf Fuhrwerke und Bahnwagen) fahren konnten, verlor Kempraten seine Bedeutung als jahrtausend alter Warenumschlagsplatz.

Generell wurde jeder Schiffstransport bei Seegföni lahmgelegt. Und das kam früher sehr oft vor und konnte längere Zeit dauern, so dass der Bahntransport und später die Lastautos durch bessere Zuverlässigkeit den Waren-Schiffsverkehr für Kempraten, wie auch Rapperswil konkurrenzten und schliesslich lahmlegten.

Bahnbau der Linie Rapperswil – Meilen – Zürich, fertiggestellt 1894

Dieser bewegte damals die Gemüter, wie uns vor einem Jahr das Strassentunnel-Projekt,!

Nachdem schon zuvor Bahnlinien nach Rütli, Schmerikon und über den Seedamm gebaut waren, wurde das Bahnnetz mit der Verbindung über Meilen nach Zürich erweitert. Mein Vater erinnerte sich gut an diesen Bahnbau, erzählte wiederholt davon und hielt einiges in seiner Chronik fest. So schreibt er: *Der Bau der Rechtsufrigen fiel in meine Vorschuljahre. Mit Rollwägeli (vermutlich auf provisorischen Geleisen) wurde das Auffüllmaterial für den Bahndamm herbeigeschafft, der dann das Dorf zerteilte und die Seesicht erschwerte oder ganz verunmöglichte. In Erinnerungen blieben auch die Felssprengungen an der Fluh und der Bau der ursprünglichen Eisenbrücke über die Rütistrasse. Die Arbeiten führten hauptsächlich Italiener aus. Statt Hosenträger benützten sie als Gurt ziemlich breite, lange, zusammengefaltete Tücher, die sie sich angezogen und geschleift (heute würde man sagen „geknotet“) umbanden. Die Fratelli waren meist freundliche Leute und erfreuten die Kinder mit ihrem gebrochenen Deutsch.*

Welche Freude, als der erste Zug mit bekränzter Dampflokomotive von Zürich her kommend heranbrauste. Aber die Bahneröffnung wurde nicht allgemein als frohes Ereignis empfunden. Es wehte sogar eine schwarze Fahne auf einem Baum, als Ausdruck der Trauer über die verbaute Seesicht. Der alte Schneidermeister Domeisen behauptete, wegen dem Durchlass (gemeint ist die Überbrückung der Rütistrasse), gebe es einen solchen Sog, dass es ihn stets in die Krone ziehe. Aber das war auch zuvor kein seltenes Ereignis!

Für uns Kinder bedeutete die Dampflokomotive schon etwas Interessanteres, als die späteren elektrischen Lokomotiven und Triebwagen; und gar wenn der Choli bei den Güterzügen, scheinbar mit hohem Puls ächzte: „ich muess schaffe zum verrecke / ich muess schaffe zum verrecke“, puffte und qualmte so gewaltig – und später, wenn die Steigung nachliess, aufatmend seufzte: „jetzt gohts besser, jetzt gohts besser“. Aber von den rauchenden Lokomotiven gingen auch Gefahren aus, besonders wenn man zum offenen Bahnwagenfenster hinausschaute. Oft flogen deswegen glühende Kohlestäubchen ins Auge und schmerzten oder trübten es gar.

Wasserversorgung

In Kempraten bestand bis in die 1920-er-Jahre kein zusammenhängendes Wasserversorgungs-Leitungsnetz. Die einzelnen Dorfteile oder einzelne Bauernhöfe besaßen aufgrund eigener, meist in der Nähe liegenden Quellen, ihre Brunnen, von wo das Wasser in Eimern (teils auf dem Kopf) in die Wohnungen und Ställe getragen wurde, bzw. wohin man die Tiere zum Tränken trieb und in deren Nähe man meistens Textilien und Geräte wusch.

Leitungen mit Holz-Tücheln waren ungeeignet für ein Druckleitungsnetz und somit fehlte die Voraussetzung, Wasserrohre in die Häuser mit dortiger Verteilung zu leiten; ausser bei Villen, die diesbezüglich mit Metallrohren Jahrzehnte voraus waren. Wesentlich war damals die Qualität der Quelle in Bezug auf Wasser-Sauberkeit und insbesondere Versorgungssicherheit bei Trockenperioden. Viele Brunnen trockneten aus, wenn es längere Zeit nicht regnete, und man musste dann weitere Wegstrecken auf sich nehmen, um bei Eigentümern mit sicherer Quelle das unentbehrliche Nass zu erbetteln.

Wo der Grundwasserspiegel relativ hoch liegt, was in Seenähe der Fall, wurden schon – wohl fast seit jeher – Ziehbrunnen gebaut. Mit diesen war die Verfügbarkeit praktisch immer sichergestellt, aber auch damit konnte das Wasser nicht im Innern der Häuser via Rohrleitungen verteilt werden. Beim Haus der Steinhauerei Helbling (Zürcherstrasse 117) bestand ein Ziehbrunnen auf der Strassenseite. Dessen vorübergehend nicht mehr sichtbare Existenz kam bei Aushubarbeiten während der Strassenverbreiterung ans Tageslicht: Ein perfekt rund fachgerecht ausgemauerter Schacht mit passend zugehauenen Natursteinen führte in die Tiefe. Er musste für den Strassenbau zerstört werden. Ein anderer, noch funktionsfähiger Ziehbrunnen in Gusseisen stand vor dem ehemaligen Gasthaus Bären (Zürcherstrasse 120) südseits im Blumengarten. Beides, Garten und Brunnen musste im letzten Jahrzehnt des 20. Jh. einer Autozufahrt Platz machen.

Solange man das Wasser von Hand ins Haus trug, war dessen Verbrauch gering. Badewannen und WC kamen so nicht in Frage. Sauberhalten der Brunnentröge war geboten, dass das Wasser zum Tränken des Viehs und zur Gesundheit der Bevölkerung tauglich war.



◀ **Früheres Wasserreservoir auf dem Rüssel, erbaut 1922**

War das ein Segen, als da die Technik gewaltige Verbesserungen brachte! In Verbindung mit der Wasserversorgungs-Genossenschaft Jona kam Kempraten zu einem eigenen Wasserreservoir. Wie das zustande kam, konnte mir in verdankenswerter Weise Installateurmeister Herr Paul Schneider verraten:

Die Gemeinde Meilen kaufte in Goldingen Quellwasserbezugsrechte und baute in diesem Zusammenhang eine Leitung, welche an unserer nördlichen Gemeindegrenze entlang führt. Alle Gemeinden, durch welche diese Leitung führt, wurden für das Durchleitungsrecht entweder entschädigt oder es wurde ein Wasserbezugsrecht abgegeben. Jona entschied sich für das Wasserrecht. Nebst einem separaten Anschluss mit Reservoir für das Dorf Jona, kam Kempraten-Lenggis zu einem Anschluss wenig oberhalb des oberen Rüssel, wo praktisch an der Kantonsgrenze, bei der Strasse gegen Wolfhausen, im Wald, 1922 ein Reservoir gebaut wurde, das bis

Mitte der 1990-er Jahre seinen Dienst leistete und dann ersetzt werden musste. Der Ersatzbau befindet sich auf dem sogenannten Rüteli, westlich vom Barenberg auf Zürcher Kantonsgebiet, also nur ca. 200m. vom alten Standort entfernt. Natürlich musste anfangs der 1920-er-Jahre zugleich ein Wasserleitungsnetz gebaut werden. Bei der Erschliessung im Hausinnern begnügte man sich in der Regel vorerst mit einem einzigen Hahn in der Küche. Wo vorhanden galt die nächste Erschliessung dann meist den Waschküchen, die in Doppelfunktion (nicht selten bis in die 1960-Jahre) mit einer Badegelegenheit ergänzt wurden.

Durch das hoch gelegene Reservoir im oberen Rüssel kam Kempraten zu einem Wassernetz mit hohem Druck, der für das Löschwesen sehr wertvoll war, aber auch dazu diente, in den Wohnhäusern, Wäsche-Auswinden kraftvoll anzutreiben; was auch nützlich war, weil zu dieser Zeit um 1925 fast keine Waschküchen mit elektrischer Energie versorgt waren und zudem noch keine elektrischen Haushaltgeräte erfunden waren. Diese Wäscheschwingen stellten eine grosse Gefahr für die Kinder dar, welche sie als Karussell benützten und dabei den Tod fanden. Sicherheitseinrichtungen, die das verunmöglichten, gab es damals noch nicht.

Die Hauseigentümer machten darauf hin, in den ersten kälteren Wintern, unliebsame Erfahrungen. Weil die Häuser, mindestens in den Keller- und Erdgeschossen sowie Nebenräumen, ungeheizt waren, kam es zum Einfrieren der Wasserrohre im Hausinnern, auch weil das Wasser ja nicht zu jeder Tageszeit zu fliessen hatte. Eine heikle Situation. Wie nun die Wasserleitungen auftauen? Wenn Eis taut, vergrössert es sein Volumen und kaum ein Rohr widersteht dieser Kraft und platzt auf. Glück bestand noch, wenn nur eine kleine Stelle gefroren war und das Auftauen schadlos gelang. Zudem bestand dabei ein weiteres Risiko. Womit wollte man die Rohre erwärmen? Oft wurden Lötlampen und andere Brenntypen eingesetzt, wobei dadurch mancher Brand entstand. Auch hier galt und gilt das Sprichwort: Durch Schaden wird man klug!

Mit dem Überflüssig werden, zum Brunnen im Hof zu gehen, verringerte sich der oftmalige gegenseitige Kontakt zur Nachbarschaft. So begann eine – über die Jahre still fortschreitende – menschliche alltägliche Beziehungsnetz-Verarmung, die auch in andern Lebensbereichen, wie in den letzten Vorträgen erwähnt, um sich griff.

Beleuchtung hauptsächlich **bis zur Jahrhundertwende 1900**

Zu meines Urgrossvaters Zeiten, also anfangs des 19. Jh. waren Öllampen in Gebrauch, die mit selbst hergestelltem Mägiöl (Mohnöl) gespiesen wurden. Mein Vater kannte dies bereits nicht mehr selber, denn da benützte man Petrolleumlampen als Hänge- und Stehlampen. Als bewegliche Lampen wurden Kerzen in Laternengehäusen mit Türli benützt. Eine Erleichterung war die Erfindung sicherer Sturmlaternen, besonders zur Stallbeleuchtung. Auch wurden später leistungsfähigere Petrollampen entwickelt.

Eine Zwischenlösung waren Carbidlampen, mehr für Aussenbeleuchtungen als im Hausinnern und in spezieller Ausführung als Velolampe.

Als Strassenbeleuchtung gab es in Kempraten nur 2 Petrollampen auf Gusseisen-Ständern, eine bei der Krone und eine bei der Strassengabelung im Lenggis.

Noch um die vorherige Jahrhundertwende (1900) war in Rapperswil und bis nach Kempraten ein Spengler beauftragt, die Stadtbeleuchtung durch Petrollampen zu besorgen. Weiteres was mein Vater dazu festhielt, gehört jedoch nicht zum Thema „Kempraten“, sondern bezieht sich auf die Stadt Rapperswil.

Anfangs der 1940-er-Jahre, als ich in den ersten Schuljahren war, schenkte mir Fabrikant Carl Hess einen ausgedienten Petrollampen-Lichtbild-Projektor mit handbemalten Glastäfelchen, die bewegte Bilder ergaben, wenn man sie bei der Glaslinse durchzog. Leider hatte ich damals zu wenig Verständnis für diese Rarität und zerlegte sie in Einzelteile. Also gab es schon Lichtbildprojektoren, bevor die Elektrizität Einzug hielt.

Wärmeerzeugung zum Kochen und Heizen hauptsächlich bis zur Jahrhundertwende 1900

Zum Kochen stand praktisch in jeder Küche, auch von Mietswohnungen, ein Holzkochherd. Die leidige Gewohnheit, Holz schneller zum Brennen zu bringen oder misslungenem Anfeuern mit Petrol nachzuhelfen, führte zu sehr oft auftretenden Unfällen mit starken Hautverbrennungen. Die Versuchung war ja gross, denn die Alternative bestand meistens nur darin, das Brennmate-

rial im Ofenloch wieder auszuräumen und Holz mit Spriessli und verrumpfeltem Papier zum Anzünden intelligenter aufzuschichten und – sofern einstellbar – für besseren Zug zu sorgen oder sorgfältig dosiert hineinzublasen, wodurch einem allzu gerne eine Aschewolke ins Gesicht zurück schlug.

Holz spendete 3x Wärme: 1. beim Fällen und zersägen der Bäume, 2. beim Scheiten bzw. zerkleinern und 3. schliesslich im Ofen. Das Scheiten war oft die Beschäftigung grösserer Schulbuben, welche dabei ihre Kraft austoben konnten, besonders wenn astreiche Holzklötze zu spalten waren. Mit dieser anstrengenden Arbeit waren sie dann weniger gereizt, ihre überschüssige Kraft an Geschwistern oder durch Lausbubenstreiche auszuleben. Auch für viele Grossväter war das Brennholzerkleinern eine Zeitvertriebsarbeit, wie auch das Burdenen auf Bauernhöfen.

Unerwünscht – aber kaum zu umgehen – war, dass zusammen mit dem Brennholz allerlei Ungeziefer ins Haus gelangte, wie Tausendfüssler, Ohrrüttler, Kellerasseln und Spinnen die sich nicht selten zwischen Rinde und Splintholz versteckt hielten.

Ausgenommen in Villen, wo man schon früh Heisswasser- oder sogar Dampf-Zentralheizungen einbaute, wurden meistens nur die Wohnstuben mit Holzöfen geheizt. Später kamen Kohleöfen und nach der Entstehung der Gaswerke Koksöfen in Gebrauch, die weniger Platz beanspruchten und länger anhaltendes Feuer, meistens ununterbrochen über Tag und Nacht durchhielten, so dass das Neu-Anfeuern entfiel. Um letzteres in Holzöfen zu erreichen, benützte man öfters in Ergänzung zu Hartholzscheitern auch Kohle-Briketts. Beliebt waren an Ort und Stelle vom Hafner aufgebaute Kachelöfen, die, mit Backrohr versehen, von der Küche aus beheizbar waren, aber die nebenan liegende Stube heizte.

Nach dem 2. Weltkrieg kamen Petrolöfen und nicht ungefährliche Petrolvergaser-Typen auf, um – nebst der Stube – auch andere Zimmer zu heizen. Zum Kochen waren, weiter zurückreichend, Spritpfännli ein beehrter Artikel.

Elektrizität & Gas: Ab Jahrhundertwende 1900 im gegenseitigen Wettbewerb.

Längere Zeit bevor in Jona das EW gebaut wurde, richtete Kantonsrat Murer, als Besitzer der Gasthäuser Krone in Kempraten und Krone in Rapperswil sowie Eigentümer der Brauerei Kemp-raten inkl. des Hauses Spiess, in seinen Liegenschaften elektrische Beleuchtung ein, die grosse Bewunderung auslöste. Und wie ich schon in den letzten Vorträgen erwähnte, besass Garagist Debrunner an der Zürcherstrasse einen Stromgenerator, vermutlich mit Dieselmotor, der automatisch in Gang gesetzt wurde und bis Mitte der Vierzigerjahre das Haus inkl. Werkstatt EW-unabhängig mit Strom versorgte, möglicherweise sogar mit Gleich-, statt mit Wechselstrom. Weiteres hierzu im 1. Vortrag unter dem Titel „Gewerbe“ bei „K“.

Dann, fast gleichzeitig, wurde 1902 in Jona eine Aktiengesellschaft für ein Elektrizitätswerk gegründet und dort vorerst nur mit Motoren Strom erzeugt, der bald darauf auch aus Wasserkraft aus dem Stadtbach gewonnen wurde; und in Rapperswil 1903 (zuerst auf privater Basis und 1908 durch die Stadt übernommen) ein Gaswerk. Diese beiden Energie-Typen standen im Entwicklungs- und Verbreitungswettbewerb einander hart gegenüber, so auch betreffend die Erschliessung in Kempraten. Die Meinungen über die Zukunftsaussichten gingen auseinander, für Rapperswil und Kempraten-Zentrum war es mehrheitlich das Gas. Die ganze Stadt wurde, sowohl was die Aussen- wie auch die Innenbeleuchtung in den Häusern betraf, vorwiegend mit Gaslampen ausgerüstet, bzw. die alte Petrolbeleuchtung auf Gasbetrieb umgerüstet. Das geschah z. B. auch in meinem Elternhaus, an der Zürcherstrasse 117, das damals noch dem Steinhauer Edmund Helbling gehörte. Für die Innenbeleuchtung liess er ein Gasleitungsnetz mittels massiven Eisenröhrchen von ca. 15mm Aussendurchmesser installieren, das nahezu in alle Zimmer führte, um diese mit Gaslampen auszurüsten. Zum Kochen wurde ein Gasrechaud angeschafft. Für letzteren Zweck war Gas weit besser geeignet und beliebter, denn Elektroherde schafften entwicklungsmässig erst nach dem 2. Weltkrieg den eigentlichen Durchbruch.

Grosser Nachteil war die damalige Giftigkeit des Gases und die Unsicherheit der Gasinstallationen, mit der Gefahr von Gasexplosionen; doch über letztere ist mir in Kempraten-Rapperswil nichts bekannt.

Schliesslich fand die Elektrizität zu Beleuchtungszwecken eindeutig die Oberhand und erst recht in späteren Jahren, um damit Elektromotoren und –motörchen sowie vielerlei Apparate inkl. brandgefährliche Heizstrahler in Gang zu setzen.

Schon um das Jahr 1910 wurde in Vaters Elternhaus in der Halde elektrische Beleuchtung installiert. Damit man nicht in jedem Raum eine Lampe brauchte, sägte man üblicherweise ein Loch in die Bretter-Zimmertrennwände, so dass dieselbe Glühbirne 2 Räume erhellte. Anfangs war ein minimaler Stromverbrauch vorgeschrieben, bzw. man musste bei einem Minus die vereinbarte Strommenge nachbezahlen. Sonst aber war in diesen Jahren in der ärmeren und mittelständischen Bevölkerung allgemein grosses Sparen, nicht allein mit Strom und Gas, angesagt. Um Stromkosten zu umgehen, gab es Leute, die sich zum abendlichen Zeitungslesen unter Strassenlampen begaben.

In meinem Elternhaus an der Zürcherstrasse hielt das Elektrisch erst im Jahre 1920, veranlasst durch meinen Vater, Einzug und verdrängte die Gasbeleuchtung, nicht aber die Gasherde mit Backofen, mit welchen dann später die Mietwohnungen ausgerüstet wurden.

Weniger schön waren die vielen Elektroleitungen an haushohen Stangen den Strassen entlang und von Haus zu Haus. Die Hauszuleitung war in der Regel beim Dachgiebel und die Stromzähler inkl. je eine einzige Sicherung pro Wohnung im obersten Geschoss. Anfangs gab es ausschliesslich Freileitungen. Für Lausbuben bildeten die weissen Porzellan-Isolatoren zur Drahtbefestigung ein beliebtes Zielobjekt, sich im genauen Steinwerfen bzw. mit der Steinschleuder zu üben. Als Treffererfolg fielen Scherben zu Boden. Auch im Hausinnern verliefen die ersten Elektroleitungen auf Porzellan- oder Steingut-Isolatoren, die bis in die 50-er-Jahre anzutreffen waren; teils als blanke Eisendrähte, mehr aber mit einer Textilummantelung, die aber beim Nasswerden auch leitfähig war; was ich selber beim Wegwaschen von Leimfarbe mit nassem Schwamm an Decken und Wänden erlebte und mich dann auch davor fürchtete. Ja, auch tödliche Elektroschlagunfälle waren keine Seltenheit, wie auch Kriechstrom als Brandursache. Fehlstromschutzschaltungen gab es noch lange Zeit keine. Gummi und andere Isolierstoffe für Kabel wiesen oft eine schlechte Alterungsbeständigkeit auf und wurden aus Sparsamkeit oft, trotz schadhaftem Zustand, weiterbenützt. Stark verbesserte sich das Ortsbild dann wieder, als die Strom- sowie die Telefon-Zuleitungen in die Erde verlegt wurden.

Telefon

Das Telefon war anfänglich auch in Kempraten spärlich anzutreffen. Es gab da nur wenige Apparate. So mussten (wie schon früher) für Geburten Hebammen und für Sterbenskranke Ärzte und Priester zu Fuss benachrichtigt werden, was viel Zeit kostete. Velos waren ja auch noch eine Seltenheit. Handwerker gehörten (nebst Herrschafts- und Wirtsleuten) zu den Ersten, die über einen Telefonanschluss (mit damals nur 3-stelligen Nummern) verfügten. Das führte dazu, dass dann in dringenden – aber manchmal auch weniger pressanten – Fällen auch die Nachbarschaft davon Gebrauch machte. Bis zu meinen ersten Schuljahren hatte ich öfters Leute ans Telefon zu rufen oder wir wurden (vornehmlich während den Essenszeiten) Mithörende von Gesprächen Dritter, denn der Apparat stand auf einem Sekretär neben dem Esstisch. Sehr oft musste ich die Gärtnersfamilie Lamm der Villa Seethal in ca. 200m Distanz, ans Telefon rufen, denn die Herrschaftsleute selber gewährten ihren Bediensteten keinen Zugang zu ihrem eigenen Anschluss. Andererseits kamen auch die Nachbars- und eigenen Mietsleute oft zu uns, um selber zu telefonieren.

Diverses Unter diesem Titel noch wenige Ergänzungen:

Rebberge nahmen an den sonnigen Südhängen des Gemeindegebietes von Kempraten eine noch grössere Ausdehnung an, als heute, schrumpften dann wegen Misserfolgen bis auf eine kleine Fläche im Fuchsberg.

Zum Schutz vor Diebstahl galten besondere Rechte und es durfte um die Jahrhundertwende sogar von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden, um Diebstahl zu bekämpfen. Mehr möchte ich über den Weinbau nicht vortragen, weil ja im Lenggis ein Mitbürger wohnt, der sich darauf als ausgezeichnete Fachmann versteht.

(Weiteres hierzu bezüglich Hagelverhütung erwähne ich im II. Teil unter „kirchlichem Leben“.)

Kriegsjahre-Erlebnisse sowohl während erstem und wie auch zweitem Weltkrieg lasse ich ebenfalls weg, weil sie Kempraten nicht anders belasteten, als andere Orte mit ebenfalls strategischer Bedeutung.

Anfangs des 20. Jh. war der „**Örtligeist**“ noch sehr ausgeprägt. Mein Vater hält dazu fest: *Verbohrter „Örtligeist“ war früher da und dort (mehrheitlich in der wenig gebildeten landwirtschaftlichen Bevölkerung) sehr ausgeprägt. So konnte es vorkommen, dass bei einem Haus- oder Scheunenbrand auswärtige Helfer weggeschickt wurden mit der Bemerkung: „Göhnd ihr hei, das isch eissi Bronust“. Andererseits war unter der eigenen Bevölkerung der „Brotneid“ unter Konkurrenten ausgeprägt und artete bis zu Tätlichkeiten aus.*

Bürger-Pflichten Für Wahlen und Abstimmungen, welche die politische Gemeinde Jona durchführte, wurden Urnen anfangs der 40-er-Jahre (besonders für die Männer aus dem Unterhof) im Schulhaus Lenggis und im 3*.-Klass-Wartsaal des Bahnhofs Rapperswil aufgestellt, wo nebeneinander je die Stimmzähler von Rapperswil und Jona platziert waren und nebst den üblichen Pflichten aufzupassen hatten, dass die Stimmzettel in die zutreffende Urne gelegt wurden. Später erfolgten diverse Ortsanpassungen und der Bahnhof Rapperswil wurde für die Bewohner der Gemeinde Jona aufgehoben und lag ab dann immer auf eigenem Gemeindegebiet. Als Stimmausweis gab es für jeden dazu Pflichtigen persönliche Kartonkarten, die bei jeder Stimmabgabe eingezogen wurden. Ich nannte vorher das Wort: „Stimm-Pflichtiger“ nicht ohne Grund: Wer nicht abstimmte bzw. nicht zur Gemeindeversammlung ging, musste (wie es während etlichen Jahren geregelt war) eine Busse zahlen. Und nicht benützte Stimmkarten mussten nach Ablauf betreffender Bürgerpflicht auch bei Nichtbeteiligung an die Gemeindeganzlei zurückgegeben werden, damit sie für den nächsten Einsatz wieder benützt werden konnten.

(*Damals gab es noch 3 Bahnwagen-Klassen, wobei die luxuriösen 1.Klass-Wagen im Regionalverkehr selten zu sehen waren und meist nur einen Teil eines Bahnwagens beanspruchten.)

Schulgemeindeversammlungen im Schulhaus wiesen eine stets sehr hohe Beteiligung auf. Es gab da auch ganz konkret die Möglichkeit Elterninteressen zu berücksichtigen. Wahlen erfolgten mittels der Urne. Nebst dem Schulhaus diente als Stimmlokal für die Schulgemeinde auch der Metzgereiladen im Kempraten-Zentrum. Den beiden langjährigen Präsidenten Josef Schubiger, Bankfachmann und seinem Nachfolger Josef Pfiffner gelang es, die Bürger für eine bestgeführte Schule zu begeistern und zu deren Ausbau selbst höheren Steueransätzen zuzustimmen. Das gute Einvernehmen zwischen Rat, Lehrerschaft und Bevölkerung wirkte sich auch unter dem letzten Schulpräsidenten Alfons Höfliger fruchtbar aus und den Schülern konnten zur Entlastung der Eltern besondere Dienste zur Verfügung gestellt werden, wie die Ausleihe von Skis und Schlittschuhen. Früh erkannte man die vom Kanton vorgegebene Absicht, dass konfessionelle Schulen zu paritätischen zusammenschliessen seien und der Lenggis wollte seine konfessionelle in eine eigene paritätische Schule umwandeln. Doch dazu bot sich keine Gelegenheit, wie ich das beim Abschluss meines 2. Vortrages darlegte. Mit Stolz über das Erreichte und Wehmut sich in ein grösseres anonymes Gebilde einbringen und unterordnen zu müssen, wurde die eigene Schulgemeinde mit einem letztmaligen Kempraten-Begegnungsfest unter der Bürgerschaft aufgelöst. Vielleicht war aber auch damit der Wille etwas gebrochen, sein eigenes Dorf zu sein und diesbezügliche – wenigstens teilweise – Selbstbestimmung wahrnehmen zu können.

Mehr zur Primarschulgemeinde finden Sie im II. Teil (dieser 3. Veranstaltung) an Ende des Abschnittes „6. Interreligiöses Verhältnis in Kempraten“ und besonders viel unter dem 2. Vortragsabend von 2012 unter dem Haupttitel „Schulen“.

Schluss-Satz zu I. Teil (Auch aus Vaters Chronik)

An der alten Jonastrasse in Rapperswil stand früher eine grosse Sägerei, an der Fassade die Schrift:

*„Die Leute sagen immer,
die Zeiten werden schlimmer,
doch ich sage nein,
die Zeiten bleiben immer,
nur die Leute werden schlimmer.“*

Steckt da Lebensweisheit drin?

Zum Ende des 1. Vortragsteils möchte ich jedoch einen positiveren Schlusssatz nennen:

*Neues bringt der Lauf der Zeit,
ob's gut oder schlecht, ihr Leut:
Wählet es stets mit Weisheit,
so nützt's morgen, nicht nur heut.*

Kempraten, ein Dorf am See

Aufnahme ca. 1900



II. kirchliches Leben im Gemeindegebiet Kempratens von anfangs bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Übersicht, Themengliederung

1. Kempraten, Teil der uralten Pfarrei Busskirch

Allgemeine Vorbemerkungen zur Pfarrei Busskirch mit Zeitübersicht
Sachverhalte der katholischen Kirchgemeinde Busskirch
Religionsausübung anfangs des 20. Jh. bis 1945
Pfarreilicher Neuorientierungs-Ablauf

2. Kapelle Kempraten zur Zeit der Pfarreizugehörigkeit zu Busskirch

3. Kempraten integriert in katholische Pfarrei Rapperswil

4. Glaubensleben / religiöses Brauchtum bzw. Gepflogenheiten

Im Laufe des Lebens / Sakramente

Taufe

Beichte und Kommunion

Sterbesakrament / Tod und Bestattung

Messfeier

Weihnachten

Alltag und Einzelheiten

Prozessionen, Bittgänge, Wallfahrten

5. Evangelisch-Reformierte Mitchristen

6. Interreligiöses Verhältnis in Kempraten

7. Kirchliche Vereine

8. Weg zur eigenen katholischen Pfarrei und Kirche St. Franziskus

Vorbemerkungen

In diesem Teil verwende ich ein möglicherweise unbekanntes Wort, das ich vorgängig zu erklären versuche. Es handelt sich um das Wort „**Abkürung**“, worüber ich leider keine Lexikon-Definition fand. Dieses Wort betrifft hauptsächlich Bestimmungen und Massnahmen bezüglich Aufgaben der Pfarreileitungsübergabe bei Pfarrwechsel, Abtrennung eines geographischen Gebietes von einer Pfarrei sowie Pfarreiaufösungen bezüglich Regelungen über die Führung und Aufbewahrung von Pfarreibüchern z.B. über Sakramentespendung, Finanzbuchhaltung inkl. Verzeichnis über vorhandene materielle Güter wie Gebäude, Kirchenschatz ferner über Personalakten usw..

Allgemein war das kirchliche bzw. religiöse Leben zurzeit von Anfang bis Mitte des 20. Jh. stärker mit dem Alltagsleben verbunden, als heute. Deshalb lag sein Stellenwert damals höher.

In meinen folgenden Darlegungen werde ich aus zwei Gründen mehr auf die katholischen Bereiche eingehen, als auf die evangelischen:

1. Weil meine eigenen Erlebnisse mehr hier liegen.
2. Weil die Einwohner damals mehrheitlich katholisch waren.

Kempratens Konfessions-Zugehörigkeit

Beschränkt auf das Gebiet der Gemeinde Jona (ohne den zur Gemeinde Rapperswil gehörenden Dorfteil) dürfte Kempraten schätzungsweise folgende **Einwohnerzahlen** aufgewiesen haben:

Jahr	total	Katholiken	Evangelische	andere Konfession
1900	670	550 = 82%	120 = 18%	wenige
1940	870	700 = 80%	170 = 20%	wenige

Bis Mitte des 20. Jh. galten Gepflogenheiten, deren man sich bewusst sein muss, um meine folgenden Darlegungen zu verstehen. So wurde unter anderem die Pflicht bzw. das damalige katholische Kirchengesetz zum sonntäglichen Messbesuch, vom weitaus grössten Teil der Gläubigen ernst genommen; ja, wer da nicht mitmachte, galt gesellschaftlich als Aussenseiter. Und weil man Letzteres nicht sein wollte, machte mancher – jedoch bei Weitem nicht alle – nur gewohnheitsmässig, ohne feste Glaubensüberzeugung, mit. Der Gang zur Kirche, vorwiegend zu Fuss und allfälliges Zusammensein nach der Sonntagsmesse – mehrheitlich im Gasthaus „Seegarten“ – besonders männerseits, schafften soziale Kontakte, die mancher nicht missen wollte.

Im Kirchenraum nahm man getrennt nach Geschlechtern Platz. Links war die Frauenseite, rechts die der Männer. Das galt auch für Schüler. Familien konnten, so nicht beieinander sein, ausgenommen kleinere Kinder, die neben Mutter oder Vater Platz nahmen. Das blieb so der Brauch bis Ende der 50-er Jahre.

Kempratens Katholiken, als dörfliche Gemeinschaft, empfanden es zu der Zeit, auf die wir zurückblicken, zunehmend als Mangel, keine eigene Pfarrei zu sein. Besonders fehlte ihnen eine eigene Dorfkirche. Diesbezügliche Sachverhalte waren für diese Generation ausserordentlich bewegt. Um die Vorgänge einordnen zu können, müssen wir geschichtlich – wenigstens gerammt – zurückgreifen. Doch das soll nicht der Hauptinhalt meiner Darlegungen sein. Es kann ergänzend nachgelesen werden, wozu ich auf das Buch „Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch“ herausgegeben 1976 von der Katholischen Kirchgemeinde Jona, hinweise.

1. Kempraten, Teil der uralten Pfarrei Busskirch

Allgemeine Vorbemerkungen zur Pfarrei Busskirch mit Zeitübersicht

Die grossen Veränderungen betrafen besonders Kempratens frühere Zugehörigkeit zur uralten Pfarrei Busskirch und das Verhältnis dieser Urfparrei zu den viel jüngeren Pfarreien von Jona und Rapperswil. Eindeutig dominierend waren die zu lösenden Probleme gegenüber bzw. zusammen mit der Stadt Rapperswil und deren eigenen Pfarreigründung sowie mit ihren 2 Kapellen in Kempraten: St. Niklaus an der Fluh (Abbruch 1813) sowie St. Ursula, mit je ihren besonderen Rechten.

Aus genanntem Buch entnahm ich unter anderem einen Teil der nun folgenden Übersicht:



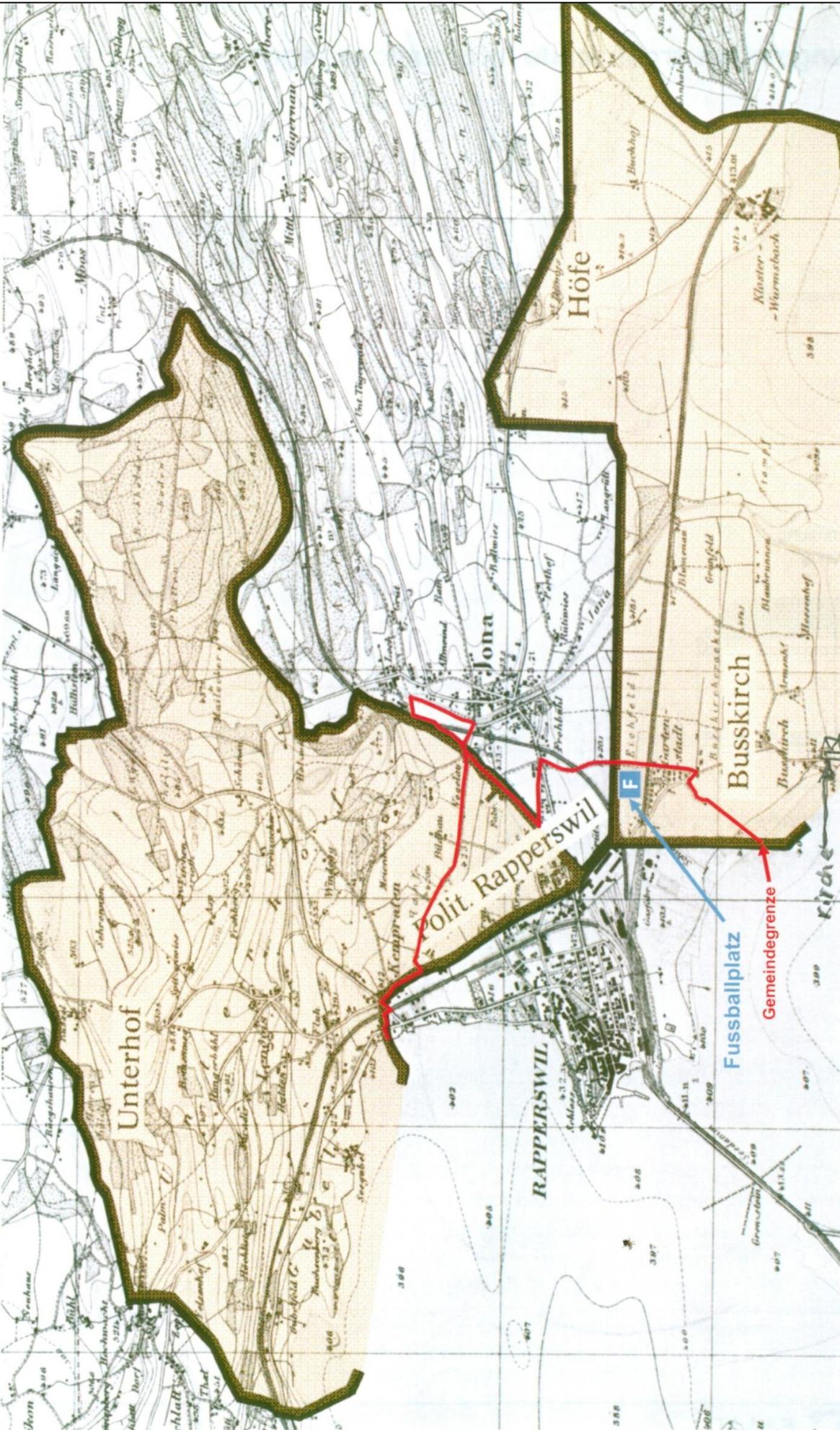
Geschichtliche Ablaufübersicht:

- 481 – 751 Entstehung der Pfarrei, vorerst mit einem Bethaus mit Zugehörigkeit eines sehr weiten, damals schwach besiedelten Gebietes beidseits des oberen Zürichsees und bis nach Rüti (Abtrennung 1209 bzw. 1217) und Goldingen.
- um 1100 stattliches Kirchengebäude auf festen Grundmauern erbaut
- um 1200 Stadtgründung von Rapperswil
- ca 1250 Jona (Dorf) wird eigene Pfarrei und trennt sich von Busskirch
- 1253 Pfarrei Rapperswil mit Gebiet innerhalb der Stadtmauern wird gegründet und trennt sich von Busskirch
- um 1300 bereits wieder ein Kirchen-Neubau in spätromanischem Stil
- 1483 Kirchnerneuerung, Glockenturm und Chor erstellt
- 1640 - 1652 Lostrennung der oberen Teile von Ermenswil (mit Lutschbach, Egg-Weid)
- 1701 Lostrennung von Oberermenswil (Hohnegg-Krauern)
- 1798 Rapperswil und Jona werden je eigenständige politische Gemeinden
- 1845 - 1853 Kirchenverlängerung, Turm-Umgestaltung
- ca 1850 Ablösung von Unter-Ermenswil
- 1853 weitere Gebiete zu Rapperswil ausserhalb der Stadtmauer, so z.B. beim Rosengarten und Stadthof
- ab 1936 Beginn der Pfarreiauflösungsphasen
- 1945 Aufhebung der Pfarrei Busskirch

Sachverhalte der katholischen Kirchgemeinde Busskirch

Geographische gemäss folgender Karte mit beachtlichem Problempotenzial.

Pfarreigebiet von Busskirch betreffend 1880 bis 1945



Plan aus Buch "Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch" (nur schwarz-weiss) kopiert. Farbige Markierungen von Robert Helbling eingetragen.

Anfangs des 20. Jh. bis 1945 gehörte zur Pfarrei Busskirch nicht nur das Gebiet von Kempraten und Busskirch, sondern auch zahlreiche Häuser östlich der Kreuz- und beidseits der Busskirchstrasse, Grützen, Gartenstadt usw. im politischen Rapperswiler Gemeinde- bzw. Stadtgebiet; ferner in der Gemeinde Jona: Erlen, St. Dionys und Wurmsbach.

Die Kirche Busskirch war (weil dort nur ein Priester wirkte) in der einzigen Sonntagsmesse in der Regel überfüllt, weil ihr Pfarregebiet recht gross war; überfüllt obwohl viele Erwachsene ihre Sonntagspflicht in Nachbarparreien (Stadtkirche, Jona oder Tann) erfüllten sowie im Kapuzinerklosterli, wo Frühmessen schon ab 5.00 Uhr besucht werden konnten.

Weil die Erwachsenen die Kirchbänke beanspruchten, setzten sich – bis 1945 andauernd – hauptsächlich die kleineren Schüler, auf die Stufen des Seitenaltars; die Buben zudem bis weit die Kanzeltreppe hinauf, so dass der Prediger Mühe hatte, die Kanzel zu erreichen. Und die grösseren Schüler sassen dichtgedrängt in den vordersten wenigen Bänken, welche ihnen reserviert waren.

Religionsausübung anfangs des 20. Jh. bis 1945

Die Kinder ab der Erstkommunion bis zu Jugendlichen im 19. Altersjahr hatten sonntags 2x den langen Weg nach Busskirch auf sich zu nehmen, vormittags zur Sonntagsmesse bzw. das feierliche Amt und nachmittags zur Christenlehre; und letzteres (mindestens anfangs des 20. Jh.) auch während den Schulferien, ausgenommen an hohen Festtagen.

Die Christenlehre war der 3. Teil der damaligen wöchentlichen Glaubensunterweisung der Schüler und Jugend, bestehend:

1. aus dem Religionsunterricht, besonders über den Katechismus, erteilt durch einen Priester,
2. aus einer Bibelstunde durch den Schullehrer und wie gesagt
3. durch die sonntägliche Christenlehre, welche aus einer predigtähnlichen Unterweisung (die je nach Priester besser oder schlechter auf die Jugend ausgerichtet war), verbunden mit Liedern sowie Gebet, bestand. Die Teilnahme an der Christenlehre wurde bis 1945 kontrolliert. Dazu diente eine Kartontafel mit Löchern pro Teilnahmepflichtigem, durch welche bei Anwesenheit Bänder gezogen wurden. Die Lehrer Schubiger und Wettstein waren da auch nachmittags als Organisten dabei.

Nahe beim Kirchweg nach Busskirch lag der Fussballplatz Rapperswil und wenn dort gleichzeitig zur Christenlehre ein spannendes Spiel angesagt war, gab es schon Jugendliche, die es riskierten, der Christenlehre fernzubleiben, oder mindestens begaben sie sich nach dem Abschluss schnell dorthin, um wenigstens noch den Ausgang des Spiels mitanzusehen. Das Fussballfeld befand sich an der Bahnlinie nach Uznach, stadtwärts der Eichfeldstrasse (schräg vis à vis des damaligen Joner Waisenhauses). [Siehe Markierung im Plan der vorhergehenden Seite.](#)

Vermutlich schätzten es viele Eltern, sonntags (nach körperlich strenger 6-Tage-Arbeitswoche) in Ruhe ein Mittagsschläfchen zu geniessen, während die Kinder ausser Haus waren.

Aus der Chronik meines Vaters ist mir überliefert: *Um die Jahrhundertwende (1900) kam der Busskircher Pfarrer Eberhard zu Fuss ins Schulhaus Lenggis. Die Schüler hatten ihn sehr gerne. Nur während der Fastenzeit fand der Unterricht in der kalten Kirche in Busskirch statt, zusammen mit den andern Schülern, die nicht zur Schulgemeinde Kempraten gehörten, so von Busskirch, alle Bewohner nordostseits entlang der Kreuzstrasse sowie der Grützen, ferner von Erlen, St. Dionys und Wurmsbach. Später wurde im Pfarrhaus ebenerdig ein heizbares Unterrichtslokal mit Bänken für diesen gemeinsamen Fastenunterricht eingerichtet.*

Zur Erstkommunion kam man in der Schulzeit meines Vaters erst am Ende der 6. Klasse. Diese Weisssonntags-Messe wurde schon damals mit deutschsprachigen Liedern gefeiert, die der hochgeachtete und beliebte Lehrer Schubiger einübte und von ihm wurden auch deutschsprachig Gebete mit tiefer Andacht vorgebetet.

Mein Vater schreibt dann weiter: *In der Sekundarschule fand um 1900 der Religionsunterricht im alten Primarschulhaus bei der Kirche Rapperswil, erteilt durch Custos Valentin Bischof, statt. Die Stadtjugend war damals, gegenüber uns Landbuben, schon eine merklich lockerere Gesellschaft.*

Wie allgemein üblich, feierte man auch in Busskirch den Kirchenpatron, den Martinstag am 11. November, als arbeitsfreien Feiertag. Jona und Rapperswil feierten dementsprechend ihr eige-

nes Patrozinium. Also war Feiertagsruhe nur für die Pfarrei Busskirch und selbstverständlich da nur bei der katholischen Bevölkerung geboten. Eine solche lokale Feiertageinhalten war damals nur möglich, weil viele Einwohner im eigenen Gemeindegebiet arbeiteten. Das bereitete aber zusehens Schwierigkeiten, nachdem mehr und mehr Leute ihr Brot ausserhalb des Pfarreigebietes verdienten.

Zusätzlich waren eine grössere Anzahl andere Tage allgemein oder diözesan gebotene Feiertage an welchen die Arbeit ruhte, nebst den noch heute bestehenden: Dreikönig (6. Jan.), Josefstag (19. März), Fronleichnam (10 Tage nach Pfingsten), Maria Himmelfahrt (15. Aug.), Gallus (16. Okt.) und Maria unbefleckte Empfängnis (8. Dez.); das ohne Gewähr, vielleicht waren's sogar noch mehr!

Pfarreilicher Neuorientierungs-Ablauf

Gleich nach der Jahrhundertwende folgten Jahrzehnte mit endlosen Diskussionen, Versammlungen, Protesten und Abstimmungen über die Zugehörigkeit bzw. den Weiterbestand der Pfarrei Busskirch. Denn mit der sich mehrenden Überbauung des nach Busskirch kirchgenössischen Rapperswiler Gebietes wurde die Frage der Lostrennung und Zuteilung an katholisch Rapperswil (gleich wie schon Mitte des 19. Jh.) erneut aufgerollt. Um den Bewohnern des Unterhofs den langen Kirchgang zu erleichtern, erwog man, beim Kreuzli eine neue Kirche zu bauen und eröffnete einen Baufond. Damit wollte man vermeiden, dass 1910 einem Antrag der Stadtpfarrei Zustimmung erwuchs, dass das ganze Stadtgemeindegebiet zur Pfarrei Rapperswil gehören sollte. Später war von der Aufteilung der Pfarrei Busskirch zwischen Jona und Rapperswil die Rede. Der Unterhof hätte bei dieser Variante damals, als neu gegründete Pfarrei, eine eigene Kirche erhalten.

Die Volkszählung 1920 ergab für die Pfarrei Busskirch 1175 Personen. Zu politisch Jona (inkl. Kempraten) gehörten davon 955, zur Stadtgemeinde 220, wobei besonders die kurz zuvor erbaute Gartenstadt stark mitzählte. 10 Jahre später war das Verhältnis schon merklich anders: Total 1241. Die Tabelle rechts zeigt das als Übersicht.

katholische Kirchgemeinde Busskirch							
Bevölkerungsaufteilung auf einzelne Gebiete							
Einwohner	Kirchgemeinde Busskirch total	in Kempraten + div. Höfen = in pol. Gemeinde Jona wohnhaft		im Gemeindegebiet von Rapperswil wohnend			
Jahr:							
1920	1175	955	81.3%	220	18.7%	bei Auflösung Einwohner zugeteilt zu	
1930	1241	939	75.7%	302	24.3%		
bei Aufhebung						zu Jona	
1945	1265					zu Rapperswil (inkl. Kempraten)	
				274	21.7%	991	78.3%
Stimmberechtigte							
	Kirchgemeinde Busskirch total	in pol. Gemeinde Jona wohnhaft		im Gemeindegebiet von Rapperswil wohnend		Rapperswil + Kempraten	
		Schulgemeinde Kempraten		Busskirch, Erlen, Au, St. Dionys			
Ende 1939	303	142	46.9%	48	15.8%		
		190		62.7%	113	37.3%	84%

Am 4. März 1936 berieten an einer „Konferenz auf höchster Ebene“ Pfarrherren, die Kirchenpräsidenten von Rapperswil, Jona und Busskirch sowie Mitglieder des Administrationsrates über die Zukunft. Dabei kam vom Administrationsrat der Vorschlag für eine Grossfusion der drei Pfarreien und zusätzlich von Bollingen zur Sprache. Rapperswil lehnte sofort ab, erklärte sich aber bereit für einen Zusammenschluss mit Busskirch. In den folgenden Jahren bis 1939 wurde intensiv nach Lösungen gesucht und verhandelt. Schliesslich entstanden 6 mögliche Lösungen über die es zu entscheiden galt.

Am 14. Juni 1936 erfolgte der **Wegzug des letzten Pfarrers** Boxler. Mit der Ernennung eines neuen Pfarrers wollte man zuwarten, bis eine Lösung gefunden sei. Es folgte deshalb als Nachfolger nur ein Pfarrvikar mit Josef Eicher. Sowohl Boxler (ab 1923) wie Eicher (ab 1936) waren durch ihre persönliche Verbundenheit mit der einfachen Bevölkerung bei Jung und Alt hoch

beliebt. Einzig der keine Kreis mit höherem Bildungsstand hätten sich einen andern Pfarrer gewünscht. Eicher wurde auch bei Ministranten sowie Jünglingen sehr geschätzt, lud er sie doch mal zu einer Ausfahrt mit seinem Boot auf den Obersee ein oder sogar zur Überfahrt nach Altendorf, um dort z.B. ein Jungmannschaftstheater mitzuerleben. Und Schulkinder wurden von ihm gelegentlich mit besten Früchten aus dem Pfarrgarten beschenkt. Als Übername wurde er als Handörgeli-Sepp – gewiss eher in guter, als schlechter Absicht – bezeichnet.

Eine Neulösung für Busskirch wurde dann wesentlich erschwert durch Abkurungsverhandlungen zwischen Rapperswil und Jona, welche in dieselbe Zeit fielen und wo Rapperswil anstrebte, dass alle Bürger der politischen Stadtgemeinde zur Pfarrei Rapperswil gehören sollten.

Ein weiterer Schritt folgte im **Sommer 1937**: Um die Opferbereitschaft der Pfarrei zu prüfen und sie möglicherweise zu erhalten, wurde eine Abstimmung über die Erhebung einer Bausteuer von 10 Rp auf 100 Fr. Vermögen durchgeführt, nebst der Einkommenssteuer, zwecks einer neuen Kirche im Unterhof binnen 20 Jahren sowie die Mehrung dieses Fonds durch freiwillige Beiträge. Dies wurde mehrheitlich angenommen. Nach kirchenrätlichem Antrag wurde die Zweckbestimmung dann aber freier gestaltet und die Baubefristung fallen gelassen, weshalb der Administrationsrat die gestellten Bedingungen als unerfüllt betrachtete und die Abkurung weiterverfolgte.

Ende 1939 wohnten von der Kirchgemeinde Busskirch: im Schulkreis Lenggis 142 stimmbfähige Bürger (damals ja noch ohne die Frauen), in der Gemeinde Rapperswil 113 und in Busskirch selber sowie in den Höfen zusammen nur 48. Total waren es demzufolge 190 Stimmbfähige.

[\(Siehe diese Zahlen in der Übersicht im unteren Tabellenteil auf der vorhergehenden Seite\)](#)

Die geschichtliche Entwicklung ergab, dass um 1945 nur ca. 100 Personen in der Nähe der Kirche wohnten, im Pfarrei-Hauptgebiet, das Kempraten war, aber 800.

Von **1940 – 1945** waren die Aufgaben für alle Beteiligten, mit den widersprüchlichen Anliegen und Meinungen eine Lösung zu finden, sehr gross und schwer. Zusammengefasst waren das 3 unterschiedliche Positionierungen:

1. ein grösserer Teil der Bürger, welche die bisherige Pfarrei erhalten wollten,
2. eine Gruppierung in ebenfalls beachtlichen Anzahl aus dem Gemeindegebiet von Rapperswil, welche sich verständlicherweise der Pfarrei Rapperswil anschliessen wollte, weil ihre Kinder dort die Schule sowie den Religionsunterricht besuchten und
3. andererseits jenen, die rein rechtlich (allenfalls über die Meinungen der Bürger hinweg) zu bestimmen befugt waren. Und dieses Recht lag bei den kirchlichen Behörden in St. Gallen.

Schliesslich wurde die Aufhebung der uralten Pfarrei beschlossen.

1940 arbeitete die Abkurungskommission des Administrationsrates in St. Gallen einen Vertragsentwurf aus, der die Inkorporation der Pfarrei Busskirch an Rapperswil vorsah, mit Ausnahme der Höfe Erlen bis Wurmsbach sowie der Holzwiess*, welche der Kirchgemeinde Jona zugeteilt werden sollten. Busskirch sollte ein Benefiziat werden. (*welche zur Schulgemeinde Kempraten gehörte)

Am **21. Juli 1940** stimmte Rapperswil an einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung diesem Vertragsentwurf diskussionslos zu.

Am **8. Sept. 1940** nahm die Befragung der Busskircher einen lebhaften Verlauf. Insbesondere wollte man die erwähnten Höfe nicht an Jona abtreten. Der Entscheid fiel dann aber eindeutig für den Vertragsentwurf aus. Dieser zeitgemässen Anpassung musste mit schwerem Herzen die Selbständigkeit als Kirchgemeinde geopfert werden.

Obwohl diesen Befragungen in Rapperswil und Busskirch nur konsultativer Charakter zukam, ging von ihnen für die folgenden Schritte doch grosse Bedeutung aus.

Der **22. Oktober 1940** war dann der grosse Schicksalstag für die Pfarrei Busskirch, denn da wurde rechtlich bindend die Aufhebung und die Inkorporation an Rapperswil beschlossen inkl. der Errichtung eines Benefiziates in Busskirch. Aufgrund dessen wurde ein Dekret ausgearbeitet. Um den Kirchenverwaltungen genügend Zeit für die Organisation zu geben, wurde dessen Inkraftsetzung auf den 1. Juli 1941 angesetzt.

Aber mit diesem Dekret war noch nicht das letzte Wort gesprochen. Besonders der in der Bevölkerung beliebte Pfarrvikar Josef Eicher setzte sich für den Erhalt der Pfarrei ein und liess dafür kräftig beten, in der Annahme, dass Rom das letzte Wort zu sprechen habe. Darum wurde, mit

Ausnahme von Rapperswil, jedoch von Busskirch und Jona von einem Rekursrecht Gebrauch gemacht, nachdem kurz davor

am **9. Jan. 1941** Vikar Eicher Busskirch verliess, um eine neue Pfarrstelle anzutreten.

Am **14. März 1941** trat Kanonikus Dr. Fridolin Gschwend als Geistlicher für die Pfrund Busskirch sein Amt an.

Am **30./31. Aug. 1941** feierte Busskirch sein 1200 jähriges Bestehen und das mitten in der Verhandlung über seine Pfarrei-Neuordnung und zudem während dem 2. Weltkrieg mit seinem tragischen Elend für die Völker Europas. Wegen Letzterem verzichtete man auf ein fröhliches Fest und feierte nur kirchlich in einfachem Rahmen. Für dieses Jubiläum ging man damals von der Gründungszeit zwischen 735 und 750 aus. Später aber ergaben sich Erkenntnisse, dass man die Gründung schon in das 6. Jahrhundert, wenn nicht schon früher, ansetzen muss. Kirchlich wurde das Jubiläum aus tiefer Dankbarkeit, in der mit Blumen reich geschmückten Kirche, gefeiert. Mit Lautsprechern wurde der Gottesdienst nach Aussen übertragen, denn es war eine sehr grosse Anzahl Feierender anwesend. Pfarrvikar Kanonikus Dr. Fridolin Gschwend sprach zu diesem Jubiläum ein tiefsinniges Kanzelwort.

Zu diesem Jubiläum führte der Kirchenchor Busskirch die Messe in G.Dur für Chor, Solisten, Orgel und Orchester von Franz Schubert auf, mit kräftiger Unterstützung durch die Rapperswiler Cäcilia-Musikgesellschaft. Als Solistin sang, unter andern, die aus Kempraten stammende Maria Helbling (aus der Familie von Garage Helbling), die weit herum aufgrund ihrer hervorragenden Stimme und ihrem Können hohes Ansehen hatte. Diese Feier war ein letztes Leuchten der in verschiedener Hinsicht «alt gewordenen» Pfarrei.

Die Diskussionen inkl. Verhandlungen sowie sehr komplizierten Zuständigkeitsabklärungen usw. begannen wieder von neuem und strapazierten die Gemüter noch einmal arg. Einzelheiten kann ich hier nicht erwähnen und sind im genannten Buch nachzulesen. Schliesslich hatte das Bundesgericht mitzuentcheiden. Sodann wurde das im Joner Gemeindegebiet liegende Gotteshaus Busskirch, der Pfarrei Jona zugeteilt.

Zum Schluss fällt auch Rom seinen Entscheid.

Bei Auflösung der Pfarrei Busskirch bestand ein **Kirchenbaufonds für Kempraten** in der Höhe von rund 18'000 Fr. Dieser wurde schliesslich aufgeteilt mit rund 14'000 Fr. für Kempraten, an Rapperswil zu zahlen. Rund 4'000 Fr. gingen an Jona für einen neuen Sakristeianbau in Busskirch.

▼ Bild zeigt Kirche Busskirch wie im Jahre 1945



Am **30. April 1944** wurde von der Kanzel verkündet, dass die Christenlehrpflichtigen vom Unterhof und jene von der Gemeinde Rapperswil jetzt den Gottesdienst in Rapperswil zu besuchen haben. Jene von den Höfen gingen schon vorher nach Jona. Das letzte Wort Roms enthielt die Festlegung zur Errichtung eines Benefizates in Busskirch und Löschung dessen seelsorglicher Pfarreiaufgaben auf den **1. April 1945**, einem Osterheiligtag.

Was im erwähnten Buch nicht festgehalten ist, betrifft den Religionsunterricht, insbesondere die Erstkommunikanten-Vorbereitung auf den Weissen Sonntag in der Schulgemeinde Kempraten. Diese Vorbereitung wurde, meinen Jahrgang von 1936 betreffend, durch Kanonikus Dr. Gschwend begonnen und bis zum damaligen Klassenwechsel im Frühling weitergeführt. Nun lag aber der Weisse Sonntag, mit seinem Datum vom **8. April 1945**, nach dem Zeitpunkt der Pfarreiauflösung und es war bis zu den letzten Tagen ungewiss, ob nur wir Erstkommunikanten vom Lenggis – 6 Mädchen und ich alleine als Bub – den Weisssonntag zusammen mit den uns noch unbekannt Rapperswiler Kindern in der Stadtkirche zu feiern haben oder ob dem uns vorbereitenden Priester Kanonikus Gschwend in seinem schon fortgeschrittenen Alter von 73 Jahren noch die Freude zu lassen sei, seine letzte Pfarrtätigkeit mit unserer Erstkommunion zu beenden. Schliesslich fand das dann in Busskirch statt.

Bei den vorhergehenden Schüler-Jahrgängen war der Kanonikus, wegen sogenannten „Kopfnüssen“ unbeliebt. Solche, wie auch andere körperlichen Strafen waren damals bei vielen Erziehern an der Tagesordnung. Möglich, dass er diese Gewohnheit bei seiner letzten Klasse (vielleicht aus Angst, sie zu verlieren) nur noch selten oder nicht mehr praktizierte.

Nach meinen Erinnerungen gab er sich grosse Mühe, uns als seine letzten Erstkommunikanten, mit Liebe auf den Weissen Sonntag vorzubereiten. Und pädagogisches Geschick kann ich dem zeitaufgeschlossenen Priester nicht absprechen, wie er den religiösen Lehrstoff mit uns in den ersten Schuljahren erarbeitete und nicht nur diktierte. So ist mir einzelner Stoff noch jetzt bildhaft in Erinnerung, z. B. über die Schöpfungsordnung. Meines Wissens gab er bis ins hohe Alter zwischendurch an der Uni Fribourg Vorlesungen. Diese Anmerkungen entspringen aber meinen kindlichen Erinnerungen und sind daher vielleicht in Frage zu stellen.

Kanonikus Dr. Gschwend, der jeweils für den Unterricht im Lenggis mit seinem Hund (einem weissen Spitz) auf dem Weg war, wirkte dann allein in Busskirch weiter und starb 88 jählig im Jahre 1960.

2. Kapelle Kempraten zur Zeit der Pfarreizugehörigkeit zu Busskirch

Kapelle St. Ursula ► in Kempraten 1944, damals noch ohne Sakristei-Anbau usw.. Türmchen in ursprünglicher Form.

Links unten ist das schmale Fussweglein sichtbar, das als Abkürzung von der Bahnbrücke zum Konsum führte. Die Strasse bei der Bahnunterführung lag früher in derselben Höhe, wie heute das Trottoir, so dass sie unter der Brücke gut überquert werden konnte. Demzufolge konnten nur niedrige Lastwagen diese Stelle befahren. Oft touchierten sie demzufolge die Brücke.



Die Kapelle St. Ursula in Kempraten hat – wie Busskirch – eine weit zurück reichende, sehr bewegte, aber auch bedeutsame Geschichte, die grösstenteils nicht in den Zeitraum meines Vortrages fällt, aber trotzdem Auswirkungen in denselben hat und darum in wenigen Punkten kurz erwähnt wird. Es sei auch hier auf Literatur darüber verwiesen, besonders: «Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch» von Anton Helbling, St. Gallen, †1947; überarbeitet von seiner Tochter Laura Helbling, Rapperswil, †2009, herausgegeben von der Katholischen Kirchgemeinde Jona 1976 und das Büchlein «Kempraten vor 1250 Jahren» von Lukas Gschwend 1991 (Kulturkommission der Gemeinde Jona).

Kempraten ist seit dem 13. Jh. als Filialkirche der grossen Pfarrei Busskirch bezeugt. Seine St. Ursula-Kapelle wurde mehrmals zerstört und geschändet. Das Dorf Kempraten gehörte bis 1798 zu Rapperswil. Die Stadt besass Eigentumsrecht und Unterhaltungspflicht an der Kapelle St. Ursula (Patronin der Sterbenden). Die Benützung der Kapelle Kempraten wurde mit der Pfarrei Busskirch vertraglich geregelt und hängt diesbezüglich mit dem Abbruch der Fluhkapelle (1827) zusammen. Im Buch „Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch“ ist Seite 109 und 110 zu lesen: Die Rechte der Pfarrei Busskirch gingen nach deren Abbruch auf St. Ursula über. Damit erhielt die Kapelle in Kempraten für Busskirch (und damit für Kempratens Einwohner) wieder jene Bedeutung, die sie in ältester Zeit besass. In schneller Art einigten sich Rapperswil und Busskirch hinsichtlich der Rechte, die von St. Niklaus auf St. Ursula übertragen wurden, aber auf derart ungenaue Weise, dass in späteren Jahrzehnten viel Zwist entstand betreffend die Inanspruchnahme der Kapelle für gottesdienstliche Handlungen durch die Pfarrei Busskirch, wie Frühmessen, Christmette, Abendrosenkränze und Nachmittagsandachten mit vorherigem Läuten. Und da für den Unterhof ihre Pfarrkirche in Busskirch entfernt lag und die Kapelle entsprechend bequem war, kämpfte man um diese Rechte. Der Rat von Rapperswil soll die Benützung der Kapelle – wegen Störung der Stadtgottesdienste durch „religiöse Betriebsamkeit“ – beeinträchtigt haben. Es kam nie zu einer befriedigenden Lösung, bis durch die Aufhebung der Pfarrei Busskirch 1945 diese Differenzen vorläufig ausgeräumt wurden (aber vielleicht – auch für unsere jüngste Zeit – nicht ganz endgültig).

Mein Vater (geb. 1887) beschreibt den Zustand der Kapelle Kempraten vor der Renovation von 1905 wie folgt: *Holzdecke mit abblättrender Kalkfarbe. Die Mauerwände unansehnlich. Keine Seitenaltäre. (Altar nicht mehr in Erinnerung.) Rohe Kirchenbänke. Ausgelaufener Ziegelsteinboden. Keine Orgel. An Südfassade Rebenspalier. Türmchen samt dessen Dach mit Blech eingewandert und mit 2 Schalllöchern, nur 1 Glöcklein.*

Bezüglich die Kapellglocken hat mein Vater eine Episode aus seiner Bubenzzeit festgehalten: *Die Kapelle hatte vormals nur die kleinere Glocke. Nun sollte eine neue, grössere dazu klingen. Ich hatte eine Kommission zu erledigen und sollte in gewisser Zeit wieder heimkommen. Auf dem Rückweg sah ich das neue Glöcklein, das aufgezogen wurde und bald erklingen sollte. Ich wollte es in der Nähe hören. — Endlos verstrich die Zeit. Es ging gegen den Abend. Ich musste vorher heim. Die Eltern warteten ungeduldig auf mich. Es setzte reichlich Schläge auf mein Sitzleder ab und dazu läutete zur Begleitung nun endlich die ersehnte Glocke. Es geschah aus erzieherischen Gründen.*

1905 erfolgte die Renovation unter der Leitung von Lehrer Schubiger, ermöglicht durch hochherzige Vergabung von Familie Schubiger vom Fuchsberg sowie durch zusätzlich von Lehrer Schubiger gesammeltem Geld in beachtlicher Höhe. Mit dem neuen Hauptaltar wurde die Kapelle dann zudem den hl. 14 Nothelfern geweiht. Gleichzeitig wurden die beiden Seitenaltäre und die Ausmalung durch Kirchenmaler Herweg von Rapperswil erstellt (die 1990/91 fachgerecht restauriert wurden). Zusätzlich wurde ein hohes Eisen-Chorgitter mit verschliessbarer Türe in der Mitte eingebaut, welches die Altäre usw. vor Vandalismus und Diebstahl schützten.

Mein Vater besuchte um die Jahrhundertwende von 1900 in seinen Primarschuljahren einmal wöchentlich am Freitag die Schulmesse in der Kapelle. Dazu hatte er also nicht in die Pfarrkirche nach Busskirch zu gehen.

Ob in den 20er- und frühen 30-er-Jahren in der Kapelle bzw. für Kempraten Schulmessen gefeiert wurden, konnte ich nicht klären. Möglicherweise gab es dazu für eine gewisse Zeit seitens Rapperswil, das dies zu billigen hatte, keine Zustimmung. Später hingegen, sicher ab Mitte der 1930-er-Jahre feierte man sogar zweimal wöchentlich Schulmessen mit einem Kapuziner.

Damals und bis 1953 besass die Kapelle noch keine Sakristei. Die spärlichen liturgischen Kleider für den Priester und 2 Ministranten sowie die Altartücher waren in einem grossen zweitürigen Holzschrank an der nördlichen Chorwand untergebracht. Zum Umziehen bestand ein schmaler Gang hinter dem Altar, weil letzterer nicht ganz hinten bei der Chorwand aufgebaut war. Dieser Gang diente auch als Beichtstuhl und war deswegen durch eine Holzwand mit Gitter untertrennt. Der Tabernakel war aus Holz und nicht einbruchsicher. Deswegen wurden keine konsekrierten Hostien aufbewahrt und zur Eucharistiefeier nur so viele auf den Altar gelegt, wie es Messbesucher hatte, die kommunizieren wollten. Um diese Anzahl zu ermitteln wurden bei der hintersten Bank nummerierte Kärtchen umgelegt, welche ein Ministrant nach dem Evangelium holte.

Bis 1941 führte ein Fussweg quer durch das Vorgelände der Kapelle vorbei, vom Bahndurchlass direkt auf den Konsumladen zu und zudem eine Wegabzweigung nordseits an der Kapelle vorbei. Zu dieser Zeit waren in der näheren Umgebung, im Zuge der Kriegs-Selbstversorgung, alles privat genutzte Gemüsegärten angelegt, bis diese zwischen 1942 und 1944 etappenweise geräumt werden mussten für die ersten, breit angelegten archäologischen Ausgrabungen, die reichhaltige Funde zu Tage förderten. Im Nachhinein muss ich heute staunen, dass man damals in der Kriegszeit soviel für Geschichtsforschung aufwendete.



Kempraten Friedhof St. Ursula,
Ausgrabungen 1942-1944

schärferes Bild konnte leider nicht mehr beschafft werden

Fortan war für uns Kinder der Gang zum Postnen im Konsum immer wieder eine Neuentdeckung. Besonders beeindruckten uns die unmittelbar neben Hausgrundmauern gefundene Gebeine, die unweit der Erdoberfläche ans Tageslicht kamen, wo kurz zuvor noch Gemüse wuchs. Und wir bewunderten die Forscher, die mit kleinen Schaufelchen und Pinseln mit grosser Geduld Freileigungsarbeiten vornahmen. Neben der Ausgrabungsfläche entstanden hohe Erdaufschüttungen, wie sie auf diesem Bild (das ich leider nicht in besserer Qualität beschaffen konnte) etwas erkennbar sind.

Solange Kempraten zur Pfarrei Busskirch gehörte fanden in der Kapelle nie Sonntagsgottesdienste statt, jedoch (sicher während meinen Schuljahren) im Mai und Oktober täglich Abendrosenkranz, der von relativ vielen Schülern sowie Erwachsenen besucht wurde. In den Kriegsnöten hatte man ja Grund genug zum Beten!

Bald nachdem Kempraten zur Pfarrei Rapperswil kam, wurde in den Hauptaltar ein modern gestalteter, einbruchsicherer Tabernakel aus Metall eingebaut. Zudem wurde zur Aufbewahrung kostbarer Messgeräte ein Tresor in die südliche Chorwand eingemauert. Für die Gläubigen Kempratens war das ein Fest, dass ihre Kapelle nun auch das Allerheiligste beherbergte und von nun an das Ewiglicht brannte, das ebenfalls neu angeschafft wurde.

Das Jahr 1951 brachte für katholisch Kempraten bereits wieder eine bedeutende Neuerung. Der Friedhof wurde eingeweiht. Dank einer preisgünstigen Landabtretung der Spinnerei Braendlin in Jona, wurde das an diesem Ort möglich. Zuvor wurde die Fabrikfuhrhalterei (welche im heute noch bestehenden Gebäude auf dem Friedhofareal untergebracht war) und die Pferde-Weidefläche nicht mehr benötigt. (Näheres dazu im 1. Vortrag unter dem Titel „Industrie“ bei „d“.) Das war eine verdankenswerte und vorbildliche Geste grosszügiger interreligiöser Achtung seitens einer gesellschaftlich sehr bedeutsamen evangelischen Fabrikantenfamilie.

1953, bei der Aussenerneuerung mit dringend erforderlichem Sakristeianbau legte man auf der Nordwand des Chors ein Wandgemälde mit der Darstellung des hl. Christopherus frei, das wahrscheinlich während der Reformationszeit übertüncht wurde, aber in so mitgenommenem Zustand war, dass man aus denkmalpflegerischen Überlegungen auf eine weitergehende Restaurierung mit Rekonstruktion verzichten musste.

So wurde die Kapelle bis zum Neubau der Franziskuskirche zu einem bedeutsamen gottesdienstlichen Ort der katholischen Bevölkerung von Kempraten-Lenggis und da die Pfarrei St. Franziskus vor dem Kirchenneubau gegründet wurde, benützte man sie für kurze Zeit sogar zu pfarrkirchlichen Diensten, wo auch Taufen gespendet und Hochzeiten gefeiert wurden. Und nach der Erbauung des Franziskuszentrums lebte sie in den Köpfen von Kempraten weiterhin als ihre Kapelle weiter. Was dann nochmals an Änderungen in Gang kam und weiterhin ist, liegt ausserhalb des zeitlichen Betrachtungsfensters meiner Darlegungen.

3. Kempraten integriert in kath. Pfarrei Rapperswil

Nach meinen Erinnerungen wurden die Kemprätler nach der Pfarreiauflösung von Buskirch von den Rapperswiler Gläubigen sehr freundlich und gerne aufgenommen, ausgenommen allfällige Hänseleien unter Schulkindern.

Persönlich erinnere ich mich noch an eine solche Hänselei: Ich war damals (wie oben erwähnt) im Lenggis alleiniger Bub meines Jahrganges, der auf der Männerseite den – nach Klassen eingeteilten – Kirchenbank aufzusuchen hatte, und die Rapperswiler kannten mich nicht. So wollten sie mich nicht in ihrer Bank und schickten mich weiter nach vorn zu den Kleineren, die mich dann auch nicht in ihrer Bank duldeten und mich unauffällig, aber deswegen nicht unentschlossener hinausboxierten. Zu den Erstklässlern, die mich noch geduldet hätten, passte ich, als grosswüchsiger, dann aber schon gar nicht. Wie es schliesslich zu einem Konsens kam weiss ich nicht mehr. Jedenfalls wurde das Problem dann gelöst, weil ich bald darauf, als Ministrant in Kempraten, die Sonntagsmesse nicht mehr in Rapperswil besuchte.

Mit Auflösung der Pfarrei Buskirch wurde in Rapperswil (so wie es das in früheren Jahrhunderten auch schon gab) eine zusätzliche Priesterstelle namens Custos, hauptsächlich für Kempraten, geschaffen. In der Kapelle Kempraten wurden schon bald jeden Sonntag zwei, später sogar drei Messen gelesen, welche den Erwachsenen vorbehalten blieben, weil die Schüler nicht auch noch Platz gefunden hätten. So hatten die Schüler zur Sonntagsmesse, wie auch zur Christenlehre, zur Stadtpfarrkirche zu gehen. Dort wurden schon ab den 40er-Jahren um 8.00 Uhr Bet-Sing-Messen in deutschsprachiger Gestaltung gefeiert, die von Familien mit Kindern besucht wurden. So viel Deutschsprachigkeit in einem Sonntagsgottesdienst war zu damaliger Zeit keine Selbstverständlichkeit und war besonders dem in diesem Punkt sehr aufgeschlossenen Stadtpfarrer Bernhard Stolz zu verdanken.

(Zwischenbemerkung:) Bereits vor meiner Erstkommunion besuchte ich mit und neben meiner Mutter in der Kirchenbank sehr oft diese Sonntagsmesse und nur noch wenige Male jene in Buskirch.

Ab 1945, als der Custos hauptsächlich in Kempraten priesterlich inkl. mit Religionsunterrichtserteilung wirkte, diente die St. Ursulakapelle weiterhin 2x pro Woche werktags für Schulmessen, was später auf einen Tag reduziert wurde und bis zur Errichtung des Franziskuszentrums so

blieb. Und diese Werktagsschulmessen ersetzten ja keinesfalls den Sonntagsgottesdienst, der Selbstverständlichkeit war.

Dieser erste Custos (im 20. Jh.) war der damals junge Priester Josef Hug, der in Kempraten bei Jung und Alt höchst beliebt war. Er überraschte uns Kinder einmal anlässlich einer Ferienberg-tour, indem er – als Bergtourist mit braunen Knickenbockerhosen bekleidet – zu uns auf die Ebenalp kam. Zuvor kannten wir die Geistlichen bzw. Priester ausschliesslich mit langer Sutane bekleidet oder höchstens in schwarzer Kleidung, aber niemals in zivilen Kleidern und schon gar nicht sportlicher Aufmachung. Ja er verstand es zu begeistern und musste sich deswegen bei den Schülern nicht mit Körperstrafen Respekt verschaffen.

Die sonntagnachmittäglichen Christenlehren in Rapperswil (welche hier während den Schulferien ausfielen) konnten, dank dem, dass hier mehrere Geistliche wirkten und zusätzlich schon eine Katechetin mit gutem Gespür für kindliche Denkweise im Amt war, in einige Altersstufen aufgeteilt, gehalten werden. Nicht, dass das alle Probleme gelöst hätte, besonders was pubertierende Jugendliche betraf. Anders war das während den Schülergottesdiensten. Dort hatte ein Lehrer namens Grüninger in der Stadtkirche während vielen Jahren für Ruhe und Ordnung zu sorgen und der war wegen seinem harten Zugreifen an empfindsamen Körperstellen auch bei hartgesottene Bengeln angsteinflössend. Mit Beanstandungen seitens der Eltern bezüglich Körperstrafen war ja damals nicht zu rechnen, und wenn einer das zu Hause hätte verlauten lassen, hätte er von den meisten Vätern; und vielleicht auch Müttern; gleich nochmals eine Tracht Schläge eingefangen.

4. Glaubensleben / religiöses Brauchtum bzw. Gepflogenheiten

Allgemein war dies in Kempraten nicht anders, als zur damaligen Zeit anderswo mit konfessionell gemischter, sich gegenseitig tolerierender Gesellschaft, ausgenommen die spezifischen Diaspora-Gebiete.

Im Laufe des Lebens / Sakramente

Taufe

Das Taufsakrament wurde, besonders bei den Katholiken, meistens am Tag nach der Geburt gespendet. Man wollte keinesfalls das Risiko eingehen, dass ein Kind ohne Taufe sterben würde. Das Überleben nach der Geburt war ja, weit mehr als heute, durchaus keine Selbstverständlichkeit. Getauft wurde selbstverständlich in der Pfarrkirche jener Pfarrei, zu welcher man gehörte. Nicht leicht war das wahrscheinlich für die eine und andere Mutter, dass sie bei diesem Fest, so kurz nach dem Gebären, nicht dabei sein konnte, doch war das so üblich und niemand störte sich daran.

Für Mütter war nach einer Geburt vielmehr noch die sogenannte Aussegnung Brauch, deren tieferer Sinn im Volk als Akt der seelischen Reinigung (mit eigenem Ritus bei der Kirchentüre) verstanden wurde, während dem die kirchlichen Gebete sicher seit der Mitte des 20. Jh. Dank für die gute Geburt und das Lob dafür Gott gegenüber zum Ausdruck brachten.

Eine Festlichkeit bedeutete die Taufe jedoch schon, und Paten sowie Vater kleideten sich entsprechend sonntäglich. Von Kempraten begab man sich zur Taufe nach Busskirch. Wenn keine Pferdeschese oder sogar Kutsche zur Verfügung stand, begab man sich zu Fuss auf diesen weiten Weg; bei Unwetter und Kälte war's für alle Beteiligten – inkl. sicher auch für den neugeborenen Täufling – strapaziös.

Beichte und Kommunion

Die Kommunion wurde bis Ende der 40-er-Jahre von vielen Gläubigen eher selten, oft nur an hohen Festtagen oder gar nur an Ostern empfangen und in der Regel nur, wenn man kurze Zeit davor (z. B. am Vortagabend) gebeichtet hatte. Die Kommunionsspendung fand in der früheren Zeit nicht während der Messe, sondern vorher oder im Anschluss daran statt. Wenn mehrere Priester in einer Pfarrei waren, wurde sogar bis zur Wandlung Beichte gehört.

Für Kinder und z.T. auch Erwachsene nicht immer leicht einzuhalten, war das seit langem bestehende Nüchternheitsgebot vor dem Kommunionsempfang, das ab dem Vorabend bzw. ab 24.00 Uhr eingehalten wurde und was besonders für Kinder eine grosse Überwindung verlangte.

Erstkommunikanten beichteten erstmals am Samstagnachmittag vor ihrem besonderen Festtag. Bis gegen die Mitte der 40-er-Jahre durften sie dann am Sonntag-Morgen, vermutlich etwa 1 Std. vor der Messfeier, ihre Erstkommunion empfangen. Hernach waren sie in Busskirch an diesem Festtag zu einem guten Z'morgen ins Restaurant Seegarten geladen, was in grosser Dankbarkeit wie auch Fröhlichkeit genossen wurde und als etwas ganz Ausserordentliches galt.



Erst danach feierte man zusammen mit den Erstkommunikanten das Hochamt. Wenn ich mich noch recht erinnere, war meine Erstkommunion dann aber bereits in die Eucharistiefeier einbezogen.

In der ersten Jahrhunderthälfte wurden die, in der Regel massgeschneiderten, weissen Erstkommunionen-Mädchenkleider auch nach diesem Fest weiterhin bei Prozessionen getragen, ganz besonders am Fronleichnamstag vor dem Allerheiligsten beim Streuen von Blumen und das nicht allein im Jahr der Erstkommunion, sondern – soweit es irgendwie machbar war – bis zur achten Klasse. Vorsichtige Eltern und Schneiderinnen verwendeten darum vorrätigen Stoff, damit man dieses Festtagskleid aus- und herunterlassen konnte. Trotzdem, was einmal bis zu den Knöcheln reichte, deckte schlimmstenfalls nicht einmal die Knie und noch ärgerlicher drohte die Brustgegend früh entwickelter Mädchen aus allen Nähten zu platzen. Sodann nicht mehr unbedingt ein festtägliches Erscheinungsbild! Manche Schülerin der obersten Klassen dürfte mit sich und der Mutter Probleme auszukämpfen gehabt haben, sich so unvoreteilhaft zu bekleiden. In den Nachkriegsjahren kamen in Modehäusern konfektionierte Kommunionkleider auf und auch der Brauch mehrere Jahre nach der Erstkommunion das weisse Kleid zu tragen entfiel.

Erst anfangs der 50-er-Jahre setzten sich Bestrebungen durch, besonders die Kommunion öfters, wenn nicht wöchentlich*, so doch monatlich zu empfangen (*und in diesem Fall nicht mehr vor jedem Kommunionempfang zu beichten, sofern man in der Zwischenzeit ohne schwere Sünde lebte.)

Sterbesakrament / Tod und Bestattung

Kurz vor dem Tod wurde der Priester für den „Versehgang“ gerufen, wie das ja auch andernorts der Brauch war. In den meisten Fällen dringend, nicht selten auch zur Nachtzeit, kam der Priester zum Sterbenden ins Haus, um die damals so genannte „Letzte Ölung“ zu spenden, weiss gekleidet, das Allerheiligste auf sich tragend; begleitet vom Messmer mit brennender Kerze. Die Katholiken begaben sich, wenn der Priester vorbei ging, – sofern sie keine Menschenfurcht kannten – vors Haus, knieten nieder und empfingen den Segen.

In Vaters Chronik steht: *Trat ein Leidfall ein, musste ein von der Gemeinde angestellter Leichenbitter die Bevölkerung zum Geleite einladen, d.h. darum bitten (daher der Name Leichenbitter).*

Vor der Beerdigung wurden an zwei oder drei Abenden in der Kapelle Kempraten oder für andere Gebiete in der Kirche in Busskirch je drei Rosenkränze (d.h. ein Psalter: bestehend aus dem freudreichen, schmerzhaften und glorreichen) gebetet, später wurde das auf den schmerzhaften Rosenkranz reduziert.

Särge mit Verstorbenen wurden bis Ende des 19. Jh. von Hand zur Bestattung nach Busskirch getragen, 4 Träger + Ersatz. Vom Gebiet oberhalb des Lenggis bis nach Busskirch eine gute Stunde als Wegstrecke. Erst 1896 wurde für den Unterhof ein pferdegezogener überdachter, schön schwarz lackierter Leichenwagen durch Wagnermeister Winiger in Kempraten hergestellt. Ringsum konnten Kränze und Blumen platziert werden, was dem Gefährt ein schönes, würdiges Aussehen verlieh. Vorne, wie bei einer Kutsche, konnte der Fuhrmann auf einer Bank sitzen. Wagner Winigers Mutter war die erste, wofür der neue Wagen zum Einsatz kam. Später erlebte ich noch, wie 1950 meine Tante, Metzgermeister Helblings Frau mit Geleit zum Stadtfriedhof über die Zürcherstrasse von einem langen Trauerzug begleitet wurde, was ein grosses Verkehrshindernis darstellte. Es galt als Anstandsregel, dass man mit dem Auto zum Strassenrand hin fuhr, den Motor abstellte und wartete bis der Tauerzug vorbei gegangen war. Statt den Trauerzug zu überholen fuhr man aber oft einen Umweg, was leichter möglich war, da praktisch keine Nebenstrassen mit einem Fahrverbot belegt waren. Als der Verkehr dann mehr und mehr überhandnahm, wurde dieser ehrerbietige Brauch fallen gelassen und bald darauf musste man in unserer Gegend auf diese sogenannten Leichenzüge verzichten.

Messfeier

Bis ca. Ende der 1930-er-Jahre war es üblich, dass das Volk während der Messe Rosenkranz betete und dies nur bei der Wandlung kurz unterbrach; ausgenommen, wenn der Kirchenchor sang. Der Priester verrichtete alle Gebete*, teils wechselnd mit den Ministranten, in Lateinisch inkl. die Lesungen sowie das damals übliche Schlussevangelium. Vor der Predigt wurde allein das Evangelium von der Kanzel, dem Volk in Deutsch vorgelesen. *und wie das Volk auch dem Altaraufbau zugewandt

Priestermangel herrschte damals noch nicht. So war in Rapperswil je ein separater Priester, der um ca. 6.00 Uhr die Frühmesse und dann je ein anderer der vormittags die beiden andern Messen las. In den 50-er Jahren kam dann noch die Spätmesse um 11.00 Uhr dazu. An Festtagen waren in der Regel zusätzliche Priester da. Konzelebration kannte man noch nicht. Im feierlichen Pontifikal- oder Hochamt zelebrierte nur ein Priester die Wandlung. Weitere Priester, welche zuvor ihre Messe schon in der Frühe lasen, hatten mit speziellen kurzärmligen liturgischen Obergewändern die Aufgabe, die Epistel und das Evangelium in Latein zu lesen bzw. zu singen. Wenn zusätzliche Priester anwesend waren, die ihre Tagesmesse noch nicht zelebriert hatten, begaben sich diese an einen Seitenaltar und lasen ihre Messe dort separat, wenn verfügbar mit einem eigenen Ministrant, still, gleichzeitig wie das Festamt stattfand. Deswegen haben die alten Kirchen mehrere Altäre.

Im sogenannten Hauptgottesdienst, auch Amt genannt (in Rapperswil um 9.15 Uhr) sang allsonntäglich der Kirchenchor, vorwiegend lateinisch. Die Laien konnten – soweit sie sich dazu aufrafften – die lateinischen Gebete und Lesungen im Bomm- oder Schott-Messbuch als deutsche Übersetzung lesen. Diese Laienmessbücher waren zweispaltig gedruckt, die eine Spalte lateinisch, die andere deutsch, so dass man gut verfolgen konnte, an welcher Stelle sich die Liturgie befand. Abendmessen am Vorabend oder sonntags kannte man noch nicht; wohl auch deshalb, weil man die Kommunion immer nüchtern empfing und das galt selbstverständlich auch für den Priester. Einzige Ausnahme war der Weihnachts-Mitternachtsgottesdienst mit kürzerer Nüchternheitszeit; und um so mehr wurde das demzufolge als eine ausserordentliche Besonderheit gewertet.

Weihnachten

In meines Vaters Kinderzeit war es Brauch, dass die Kinder auf Weihnachten hin um Geschenke beteten und darüber sogar Buch führten, wie viele Vater-unser verrichtet wurden; meist mehr auf Quantität, als auf Tiefe, bedacht.

Wenn man das Jahr hindurch im Stall „Ungfell“ hatte, konnten meine Grosseltern ihren Söhnen zu Weihnachten nichts schenken. Dabei hätte es sich nur um etwas Esswaren oder kleine Spielsachen gehandelt. So leistete man sich auch nicht jedes Jahr einen Christbaum, obwohl man (wie fast jeder Bauernhof) einen eigenen Wald besass. Es war generell Brauch, den Kindern beizubringen, dass das Christkind Christbaum und Geschenke vom Himmel her bringe. Solche „Glaubensgeheimnisse“ wurden bei meinem Vater bis zur 5. Klasse durchgehalten. Bei mir dürften es einige Jahre weniger gewesen sein. Nach dem Krieg begannen bald kommerzielle Weihnachtsangebote in den Geschäften und die Leichtgläubigkeit der Kinder war sodann weniger durchhaltbar. Sensationell war fortan alljährlich die haushohe Aussendekoration am Warenhaus Keller-Ullmann in Rapperswil als beleuchtungs- und bewegungstechnisches Wunderwerk; leider auch schon während der Adventszeit. Ja, der Advent verkörperte, wie ich es erlebte, bis weit in die 40-er-Jahre hinein, weit mehr besinnlichen Charakter, unterstützt durch alltägliche Rorate-Gottesdienstbesuche in der Stadtpfarrkirche, die weit über die Mitte des Jahrhunderts hinaus, aus eigenem Willen der Gläubigen, zahlreich besucht wurden.

Alltag und Einzelheiten

Gemeinsame Tischgebete vor und nach jeder Hauptmalzeit waren in katholischen Familien und teils auch in evangelischen festes Brauchtum. Nach dem Essen wurde zudem für die Verstorbenen – damals als „arme Seelen“ bezeichnet – gebetet bzw. in vielen Familien die – teils mehrfache Anzahl – „Vater-unsere und Ave Maria“ unglaublich schnell «herabgehaspelt».

Wenn jemand schwer erkrankte wurden bis ca. 1945 Kinder (und auch Erwachsene) zum Rosenkranzgebet gesucht; gemäss Überlieferung von meinem Vater früher in der Regel 14 Kinder die in der Kapelle Kempraten zu den 14 Nothelfern beteten. Als Aufmunterung wurde eine Belohnung von beispielsweise 10 Rappen pro Kind und Rosenkranz bezahlt. Beachtenswert ist aber die schriftliche Anmerkung meines Vaters: *Zur Ehrenrettung seis geschrieben, auch ohne Bezahlung wäre man für solche Gebete bereit gewesen. Solche Egoisten waren wir damals (noch) nicht.*

In meiner vorschulischen Kindheit erzählte mir meine Schwester einmal eine Entdeckung auf Nachbars Dachboden. Bei Abwesenheit der Mutter ihrer Spielgefährtin begaben sich die beiden Mädchen dorthin, um gwundrige Erforschungen zu treiben. Dabei stiessen sie auf Karfreitags-eier. Ein Brauchtum, das wir in unserer Familie nicht kannten, aber offenbar in dieser evangelischen Familie weiterlebte. Eier, welche Hühner am Karfreitag legten, würden – gemäss überlie-fertem Wissen – nicht faul und schützten Haus und Hof vor Blitzschlag und anderem Unheil. Ob diese Eier einen kirchlichen Segen erhielten dürfte wahrscheinlich weniger der Fall gewesen sein, da Segnungen ja eher katholischerseits, wie etwa bei Stechpalmzweigen am Palmsonntag im religiösen Brauchtum standen und stehen.

Um das Haus und die Familie vor Blitzeinschlag zu bewahren, war es katholischerseits Brauch, dass – hauptsächlich die Hausmütter – Weihwasser zum Fenster hinaus sprenkten, verbunden mit dem Segensgebet: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Danach wurden oft die Fensterläden geschlossen, um das Unwetter nicht mit ansehen zu müssen. Und wenn dann die Mütter, bei den um sich gescharten Kindern, in der abgedunkelten Wohnung, bei jedem Donnerschlag heftig zusammensuckte und zu all dem noch die Kirchenglocken Sturm läuteten, sowie durch die wetterempfindlichen Stromfreileitungen auch noch das elektrische Licht flackerte, wurden der jungen Generation die Angst vor Unwetter fast unauslöschlich mit auf den Lebensweg gegeben!

Kurz nach dem Krieg verstärkten sich die fürchterlichen Gewitterschadenverhütungsvorkehrungen dann auch noch durch Wetterraketen gegen Hagelschlag, welche Angestellte der Gerberei Leder zum Himmel hin abfeuerten. Wenige Jahrzehnte zuvor waren das ungestüme Hagelkanonen, welche neben den Rebhäuschen aufgestellt wurden. Beides, Kanonen wie Raketen gegen Blitz, waren zwar nicht religiöses Brauchtum und sondern ein menschlich-technisches Wunderwerk. Nicht unbegründet war die Angst vor öfters vorkommenden Blitzschäden ja auch deswegen, weil fast noch keine Häuser mit Blitzableitern ausgerüstet waren. Anfänglich waren sie einzig auf Villen anzutreffen. Die bis zu 2 Meter hohen Eisenstangen mit feuervergoldeter Lanzen spitze auf dem Dachfirst waren gut sichtbar und glänzten besonders, wenn sie das Sonnenlicht widerspiegelten.

Nach einigen Jahren wiederholt, wurden in katholischen Pfarreien sogenannte Volksmissionen gehalten. Sie wurden sehr gut besucht. Tüchtige Prediger, meist aus einer Ordensgemeinschaft, verstanden es, durch „feurige“ Worte sowie standesspezifisch unterschiedlichem Inhalt, die Frohbotschaft zu verkünden; aber oft auch „den Teufel an die Wand zu malen“, wodurch sich die Gläubigen wieder bewusst wurden, was man zu beichten hatte. Die Jahrezahlen der durchgeführten Volksmissionen wurden an einem sogenannten Missionskreuz zur Erinnerung festgehalten. In Rapperswil hing ein solches aussen beim Treppenaufgang in die Liebfrauenkapelle.

Die **Kapuziner** waren (schon damals, wie auch heute) aushilfsweise auch in den Pfarreien tätig und wurden oft anlässlich besonderen Kirchenfesten zum Gottesdienst miteingeladen. Patres, also geweihte Priester, unterschieden sich gegenüber den Brüdern, die beispielsweise als Koch, Gärtner, Weber usw. tätig waren, durch den Haarschnitt. Erstere hatten die sogenannte Tonsur in Form eines Kranzes mit längerem Haarschnitt. Die Tonsur galt als Zeichen der Aufnahme in den Klerus und geht auf frühchristlichen Ursprung zurück und wurde 1973 durch Papst Paul VI abgeschafft.

Wenn Kinder einen Kapuzinerpater auf der Strasse erblickten, rannten sie freudig auf ihn zu, begrüßten ihn mit einem „Gelobt sei Jesus Christus“ und bettelten um ein sogenanntes Kapuzinerbildchen, auf denen in der Regel Engel oder Heilige in süsser Art abgebildet waren, rückseits mit einem passenden Gebet. Statt wie heute Kaffeerahmdeckeli, sammelte man solche Bildchen, die dann zugleich als Buchzeichen der persönlichen Kirchenbüchlein* dienten, besonders natürlich für das Kirchengesangbuch, das man selber zum Gottesdienst mitnahm. Den Luxus, solche Bücher aufzulegen, konnten sich damalige Kirchgemeinden nicht leisten. Sehr oft erhielt man ein solches Buch, nebst anderem, zur Erstkommunion geschenkt.

*So begütert waren früher die Pfarreien nicht, dass sie für alle Gottesdienstbesucher Gebetsbüchlein hätten auflegen können.

Für die guten Dienste des Klosters, besonders auch durch Beicht hören, hatte es das Recht, alljährlich zwischen Weihnachten und Neujahr oder kurz danach, ein Almosen zu erbetteln, wozu die Brüder (nicht die Patres) – eher seltenerweise – das Kloster verliessen und bei der katholischen Bevölkerung von Haus zu Haus wanderten. Auf vielen Bauernhöfen und auch sonst war es Brauch, dass man dem Kapuziner einen Schnaps anbot und manch einer dieser Brüder konnte sich diesem – teils aufgedrängten – Angebot nicht entziehen und hatte dann abends grosse Mühe, den Rückweg ins Kloster zu finden.

Prozessionen, Bittgänge, Wallfahrten

Zahlreich waren die alljährlichen Prozessionen bei welchen die Katholiken betend aus der Kirche auf die Strassen und Wege hinaus zogen.

Besonders festlich war ihre Gestaltung an **Fronleichnam**, an welchem das Allerheiligste, welches vom Priester in der Monstranz, unter dem sogenannten „Himmel“ laufend, in Busskirch über Flurwege, in Rapperswil durch die Stadt, getragen wurde. An 4 Plätzen waren festlich geschmückte Altäre aufgebaut, wo jeweils ein Evangelium verkündet und der eucharistische Segen gespendet wurde. In Rapperswil waren alle Häuser von Katholiken – und da und dort auch von evangelischen Mitchristen, welche meist geschäftlich um die Gunst der Katholiken warben – festlich geschmückt mit Blumen, Teppichen, Bildern, Statuen usw.; für Kinder ein abwechslungsreiches Erlebnis. Unmittelbar dem „Himmel“ (tragbarer Baldachin) voraus liefen die Erstkommunikantenmädchen in ihren weissen Festkleidern und Blumenkörbchen sowie die Buben in ihren dunklen Kleidungen mit weissen Sträusschen im Revers. Der Umgang wurde von festlichen Klängen durch die Stadtmusik umrahmt. An der Fronleichnam-, aber auch bei übrigen Prozessionen, nahmen viele Gläubige, geordnet nach Ständen teil – oder nach Vereinen gruppiert mit ihren Fahnen. Zuvorderst wurde ein Kreuz getragen, danach und stets wenn wieder ein neuer Stand: Buben & Männer / Mädchen, Schulmädchen (die soweit noch möglich ihre Erstkommunikationskleider trugen) & Jungfrauen (= lediges weibliches Geschlecht bis ins hohe Alter) / verheiratete Frauen folgte, wurde eine kostbare reich verzierte Kirchenfahne mit einem religiösen Bild getragen. Den „Himmel“ trugen 4 ehrenweise ernannte Ratsmitglieder in Frackkleidung. Dieser höchste katholische Feiertag war aber für die evangelische Bevölkerung Werktag und auf den Durchfahrtsstrassen ratterten mit jedem Jahr mehr Lastautos aus dem Kanton Zürich, welche über den Damm zur anderen Seeseite fuhren und die festtägliche Stimmung und die Musikklänge konkurrenzten.

Etwas weniger festlich war am **Auffahrtstag** die **Flurprozession** in Busskirch, die, wie der Name sagt, über Fluren (das heisst Wiesen und Felder) verlief und in der Stadtpfarrei nicht Brauch war. Nach der Vereinigung von Busskirch mit Rapperswil fand dann von der Kapelle Kempraten aus einige Jahre eine Flurprozession über eine relativ lange Wegstrecke statt: Über den Meienberg, die Asp, Rotenweg, Paradies.

Kürzer war eine Prozession, die jeweils am **Rosenkranzsonntag** im Oktober in Busskirch wie auch in Rapperswil gehalten wurde. An Flur- wie auch Rosenkranzfest-Prozessionen wurde das Allerheiligste nicht mitgetragen, dafür bei letzterer Heiligenfiguren auf einem Traggestell, welches von 4 Personen auf den Schultern abgestützt wurde. Wenn ich mich recht erinnere, wurde eine Madonnenstatue von Jungfrauen getragen.

Anderen Charakter zeigten die werktäglichen **Bittgänge** am Markustag und weiteren Wochentagen. Hier besuchte man die Nachbarpfarreien. So zogen z.B. die Busskircher und Joner (von ihrer Pfarrkirche aus) betend nach Rapperswil. Dort wurde mit den Rapperswilern zusammen eine Messe gefeiert und nachher zogen alle gemeinsam z. B. nach Jona, an einem andern Tag alle nach Busskirch, und so auch nach Jona sowie schliesslich zum entfernten St. Dionys, dessen Kirchlein der Stadtpfarrei gehörte. Die katholischen Schulkinder nahmen in ihrer Unterrichtszeit vollzählig teil. Das gab dann zusammen mit den Frauen und relativ wenigen Männern ein doch langer Zug, der sich durch die jährlich verkehrsreicheren Strassen, grösstenteils noch ohne Trottoirs, neben dem sich kreuzenden Autoverkehr her, durchzwängen musste.

Wieder andern Charakter hatte die **Wallfahrt nach Einsiedeln**, welche die Pfarrei Busskirch alljährlich selbständig durchführte. Meine Erinnerungen haben, diesbezüglich noch ein Bild von 1942 oder 43 vor Augen. Meine Mutter wanderte mit meiner Schwester und mir der zurückkehrenden kleinen Busskircher Wallfahrtsgruppe entgegen und wartete beim Durchstich in Hurden auf meinen Vater, der bei den Pilgern war. Nur noch eine schmale Strassenbreite, fast auf Seespiegelhöhe, teilte den bereits von beiden Seiten her fertig ausgebaggerten Schifffahrtskanal und imposant war weit darüber die neue Betonbrücke im Rohbau bereits fertig erstellt. Vermutlich ab dem darauf folgenden Jahr zählte ich bis jetzt (wahrscheinlich mit nur zwei Ausnahmen) zu den alljährlichen Fusswallfahrern.

Ab dem Jahr 1945 nahm Kempraten zusammen mit Rapperswil, zu deren Pfarrei man nun gehörte, an der Fusswallfahrt nach Einsiedeln mit grossem Aufmarsch teil. Für Rapperswil hatte diese Wallfahrt eine bewusst wahrgenommene Gelöbnistradition und damit stärkere Bedeutung und Verwurzelung in der Bevölkerung, als in Busskirch. Die Wallfahrt begann mit der Sonntagsmesse um 5.30 Uhr in der Stadtpfarrkirche und dann feierlichem Prozessionsbeginn, mit Kreuz und Fahne voraus, über den Hauptplatz zum Seedamm. Zirka bei dessen Drehbrücke gab es dann für die Kreuz- und Fahnenträger eine Erleichterung. Die langen Stangen wurden von da weg geschultert und das Fahnentuch provisorisch über die Achsel gelegt. Für die kleineren Kinder war das natürlich eine Sehenswürdigkeit, wenn dann nur noch die leeren Stangen mit dem unteren Ende zum Himmel zeigten. In Hurden begaben sich die Träger in die Kapelle um Kreuz und aufgerollte Fahne marschtüchtig zu verpacken und die Stangen zu deponieren. Zum feierlichen Einzug in die Wallfahrtskirche erhielten die Träger in Einsiedeln dann Ersatzstangen. Aber auch anderes war für mich – anfangs als noch kleiner Knabe – auf diesem Wallfahrtsweg interessant, so z.B. die während der Kriegszeit streng bewachten Bunker auf dem Etzel, die gedeckte Teufelsbrücke, erbaut mit gewaltigen Steinquadern und der durchfliessenden Sihl. Danach der zunehmend grösser sichtbare Sihlsee bis dann die Klosterkirche betreten wurde, mit ihrer reichen Fülle an Sehenswürdigkeiten. War das doch ein eindrückliches Erlebnis zu einer Zeit, in welcher man nur selten pro Jahr über seine nähere Wohnregion hinaus unterwegs war.

Der Prozessionsweg führte damals noch auf dem schmalen Seedamm (und engem staubigen Naturbelag-Trottoir) bei bereits grossem Verkehrsaufkommen, sodann durch Hurden und dann direkt (ohne nach Pfäffikon hineinzugehen) über den Etzelpass nach Einsiedeln.

Einerseits von Rapperswil bis Pfäffikon, andererseits nach dem Etzelpass bis Einsiedeln wurde je ein Psalter (d.h. die drei unterschiedlichen Rosenkränze) gebetet und fast alle Pilger beteiligten sich laut mitbetend daran. Ja für viele gut katholische Familien galt es als Selbstverständlichkeit, dass man geschlossen mitmachte, und wer nicht so gut auf den Beinen war, benützte die Bahn und lief der Prozession, oft bis zum Galgenchappeli, entgegen.

Noch lange Zeit war es bei den Rapperswilern Brauch, dass man am Sonntag hinpilgerte und erst am Montag zurückkehrte. Deren Schulkinder konnten in Pilgerunterkünften übernachten, wozu die damals ebenfalls konfessionelle Rapperswiler Primarschule den Unterricht dispensierte. Letzteres wurde meines Wissens von Kempraten nicht übernommen, aber sonntags nicht teilnehmende Schüler waren doch fast Aussenseiter.

Anlässlich einer grossen Jubiläumswallfahrt in den Fünfzigerjahren verzichtete man dann fortan auf die Zweitägigkeit und pilgerte in diesem einen Jahr sogar offiziell wieder zu Fuss zurück. Mit weit über 600 Pilgern, welche gemeinsam zu Fuss über den Etzel pilgerten (während es die vorangehenden Jahre jeweils „nur“ um die 450 waren) und zusätzlich jenen, welche die Bahn benützten, erreichte dieses Jubiläum einen Beteiligungshöhepunkt dieser Gelöbniswallfahrtstradition am Sonntag nach St. Ulrich, jeweils anfangs Juli. In den darauf folgenden Jahren wählte man für den Heimweg einen Extrazug. Nach der grossen Zuwanderung, hauptsächlich im Unterhof, reduzierte sich die Kempratler Teilnahme dann stärker, als jene der Rapperswiler und ist ja heute in Kempratens Bevölkerung, bei den Kindern auch infolge der paritätischen Schulen, weitgehend in Vergessenheit geraten.

5. Evangelisch-Reformierte Mitchristen



Evangelisch-Reformierte Kirche ca 1900

Kopie aus Buch: „Rapperswil im 19. Jh.“

Unsere evangelischen Mitchristen waren kirchlich und primarschulmässig stets in einen geographisch grösseren Gemeindegemeindekreis einbezogen. Für das ganze Gebiet der politischen Gemeinden Rapperswil und Jona haben sie sich 1838 in einer gemeinsamen Kirchgemeinde zusammengeschlossen. Schon 2 Jahre später konnten sie in ihrem eigenen Kirchengebäude an der Zürcherstrasse Rapperswil ihre Gottesdienste feiern.

Bald darauf erhielten sie auch ihre eigene Primarschule, die flächenmässig den katholischen Schulgemeinden von Rapperswil, Jona und Kempraten entsprach, also Wagen (und vielleicht auch Bollingen) nicht miteinbezog. Zum 50-Jahr-Jubiläum konnte 1888 ein eigener Kirchenchor gegründet werden. 1945 umfasste diese Gemeinde rund 3000 Seelen. Auch dank sehr grosszügigen Spendern durfte sie sich gut entfalten.

Möglicherweise ist die Verwurzelung in der Dorfgemeinschaft von Kempraten evangelischerseits nicht so tief gewachsen, wie in der katholischen Bevölkerung, da sie kirchlich wie primarschulmässig nichts separates für Kempraten hatten.

Evangelische Gläubige, besonders aus der sogenannten „oberen Schicht“, gingen sonntags in schöner schwarzer Kleidung zur Predigt. Wie ich es empfand, waren da bei den sonntäglichen Kirchbesuchern die Männer in der Überzahl. Das vielleicht aus praktischen damaligen Haushaltgegebenheiten, wo die Frau bei der Rückkehr aus der Predigt das Mittagessen bereit zu halten hatte. Evangelischerseits bestand meines Wissens diesbezüglich kein Frühgottesdienst, wie bei den Katholiken, wo Frauen oft die Frühmesse besuchten.

Für evangelische Schulkinder gab es die sogenannte „Sonntagschule“, welche dann für die älteren durch den Konfirmandenunterricht abgelöst wurde. Das eine Pendant zur katholischen Christenlehre.

6. Interreligiöses Verhältnis in Kempraten

Vom Anfang bis zur Mitte des 20. Jh. waren die Katholiken in Kempraten (wie auch in Jona und leicht weniger in Rapperswil) wohl stets in der Mehrzahl. Aber die Reformierten waren doch so zahlreich, dass sie sich gut behaupten konnten und ihre eigene Konfession nicht verbergen mussten. Das schon gar nicht, weil öffentlich, auch wirtschaftlich, sehr bedeutende und generell hoch angesehene Persönlichkeiten sich überzeugt zu ihrer Glaubensgemeinschaft bekannten.

Wie wir in meinen ersten beiden Vorträgen hörten, war Kempraten zur Deckung des Alltagsbedarfs seiner Bevölkerung sehr eigenständig. Aber es war doch zu klein, als dass es da für jede Konfession separate Läden und Handwerker gegeben hätte, wie das andernorts, besonders ausserhalb des Rayons von Rapperswil, vorkam; und wo somit ausserhalb unserer Gegend viel mehr „kleine Glaubenskriege“ ausgetragen werden mussten als hier in Kempraten. Also war man im Unterhof deshalb wirtschaftlich aufeinander angewiesen: der einzige Beck, welcher reformiert, genauso, wie der einzige Metzger, der katholisch war. Und mein Vater hatte bei reformierten Hauseigentümern einen weit höheren Malerarbeiten-Umsatz zu verzeichnen, als aus katholischen Kreisen, die im Durchschnitt auch weniger vermöglich waren*. Dieser Sachverhalt war eine sehr gute zwischenmenschliche Grundlage für religiöse gegenseitige, nicht alleine nur Toleranz, sondern auch Ehrfurcht, soweit das besonders die gewerbliche und besser gebildete Dorfbevölkerung von Kempraten betraf. Das liess eine gute Grundlage entstehen, um in den späteren Jahren ökumenisches Zueinander zu finden.

*Vermöglicher und evangelisch waren besonders Fabrikantenfamilien nebst einigen Besitzern landwirtschaftlicher Güter, welche sich vom Kanton Zürich hier niederliessen, vielleicht, weil sie überschuldete Höfe von Stammeinwohnern kauften.

Was nicht ganz funktionierte waren Herausforderungen im Zusammenhang mit Feiertagen. Das war evangelischerseits ihr hoher und auch einziger, nicht-staatlicher Feiertag: der Karfreitag. Für die Katholiken war (und ist) er aber alles andere, als ein Feiertag, sondern ein strenger Fast- und Abstinenz- und somit ein Werktag. (Zwischen-Anmerkung: Nur kurz und in kleiner Anzahl besuchten Katholiken, ganz schwarz gekleidet, am Karfreitagnachmittag die Kreuzigungs-Liturgie, wofür speziell ein sogenanntes Heilig-Grab im Kirchenraum aufgebaut wurde. Das war eine Art Kulisse, in Busskirch nur schwarz gestrichen, in Rapperswil ein künstlerisch hochwertig bemaltes. Und auch die vorgezogene Auferstehungsliturgie am Karsamstag fand in aller Frühe mit einem kleinen Kreis von Gottesdienstbesuchern statt.) Umgekehrt hatten die Katholiken viele Heiligen-Feiertage und besonders Fronleichnam, wo sich die Reformierten zu keinem Feiertag bekannten und das im Gegenzug für sie gewöhnliche Werktag waren. Und in dieser Beziehung gab es schon eigenartige Konstellationen: Stets über die Osterfeiertage drohten die Güllentröge der Landwirte zu überlaufen und so musste man notgedrungen halt am Karfreitag die Wiesen güllnen. Zudem war stets am Karfreitag der richtige Zeitpunkt, um mit der ganzen Familie (mit den Kindern nach Schulschluss) „Härdöpfel“ (Kartoffeln) zur Saat in die Äcker zu stecken, damit sie dann auch rechtzeitig geerntet werden konnten. Eigenartig, das war der richtige Saatzeitpunkt, ganz egal, ob der Karfreitag im Kalender nun schon in den März oder sogar erst in die zweite Aprilhälfte fiel. Ja so war das nun eben halt jahrelanger Brauch und harte Grinder wollten es nicht zulassen, da neue Wege zu gehen! Andererseits waren die katholischen Feiertage, beispielsweise für die evangelische Seegartenwirtin mit ihrem Gasthaus neben der Kirche Busskirch, immer umsatzreiche Tage und so musste sie dann ihren Mann aus der Werkstatt zu Hilfe rufen, um bei der Bewirtung

der Gäste mitzuhelfen; ihn, der im gleichen Hause seine Schreinerei führte und an solchen Feiertagen sein Werkstatttor gerne weit geöffnet hielt, um zu zeigen, dass es Werktag sei. O Herr! waren das mehr als kindische Neckereien? Eines war aber bewiesen: Gegen die Liebe und gegenseitige Achtung mit so kleinlichen Dingen verstossen, konnte man hüben wie drüben. Und dieser Satz dürfte auch für wirkliche Kinder zutreffend sein, wenn die einen Schüler gleichzeitig hastend noch rechtzeitig zum Schulbeginn von Kempraten zum Lenggis hinauf keuchten, und die andern – auf dem Weg in ihr reformiertes Brunacker-Schulhaus bei Stadthofplatz – mit Leichtigkeit von oben nach unten auf ihrem Schulweg gereizt waren, sich gegenseitig – generationenüberdauernde – Übernamen zuzurufen oder tätlich auszumachen, wer der Stärkere sei und bei schmalen Wegstücken dem andern aus dem Weg zu gehen hatte.

Nach meinen Einschätzungen waren solche Spannungen bei der weniger gebildeten Bevölkerungsschicht eher vorhanden. In meiner Nachbarschaft war sowohl unter uns Kindern, die wir gemeinsam spielten, wie unter Erwachsenen – auch nicht im Geringsten – eine Zwistigkeit zwischen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit spürbar. Mein Vater vermietete die beiden Wohnungen einerseits an eine evangelische, wie andererseits an eine katholische Familie. Unser Nachbar Walder, als regelmässiger Teilnehmer an der evangelischen Sonntagspredigt, verband gerne ein Grusswort zum Tag mit einem Bibelzitat und unterhielt sich darüber beispielsweise mit katholischen Geistlichen, wenn diese auf ihrem Weg (zur Unterrichtserteilung im Schulhaus Lenggis) zu Fuss an seiner Wiese vorbei gingen. Und ein Sprichwort, das er, besonders wenn etwas nicht nach menschlichen Plänen lief, aussprach war:

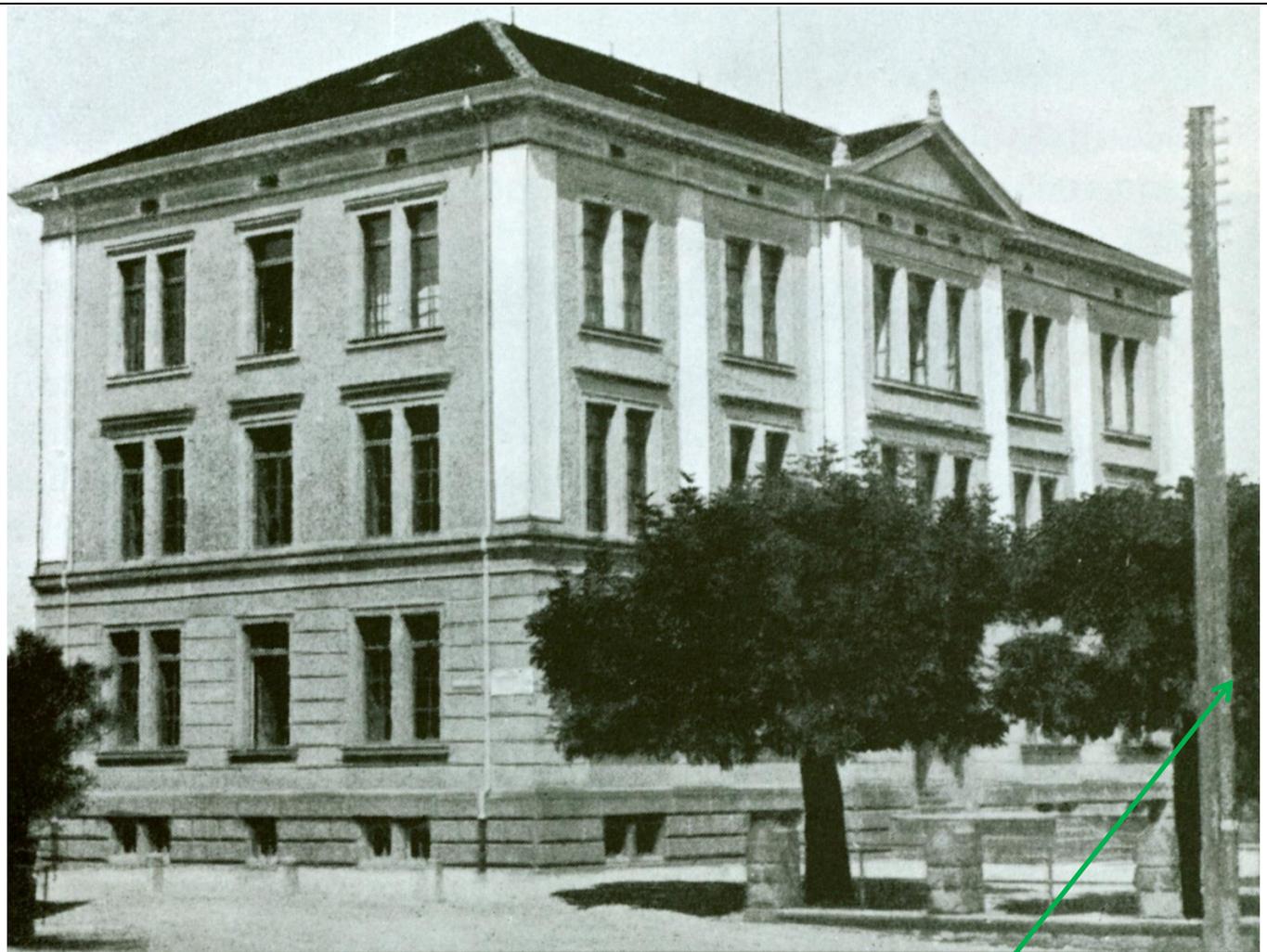
Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Ab Mitte des 20. Jh. setzten offiziell gegenseitige Kontakte zwischen den katholischen und evangelischen Pfarrämtern und Kirchenverwaltungen ein und es zeigten sich gegenseitige Entgegenkommen durch Einladungen zu Jubiläumfesten und zur Verfügungsstellung von Räumlichkeiten während der Kirchenrenovation usw..

In Rapperswil, Jona und Kempraten bestanden seit ihrer Entstehung (bis 1983) konfessionelle Primarschulen, so wie es (vor der Mitte des 19. Jh.) in der Kantonsverfassung geregelt wurde und was ursprünglich und über die Mitte des 20. Jh. hinaus, sowohl der Wunsch der katholischen, wie auch der reformierten Seite war. So mussten die Klassen für den Religionsunterricht nicht zertrennt werden, wie das in damaligen, andernorts bestehenden, sowie den heutigen paritätischen Schulen praktiziert werden muss. Generell lag der Stellenwert höher, die Glaubensausübung nicht auf den Sonntag einzuengen und lebensfremd zu machen, sondern dass das auch am Werktag praktiziert wird. So wurde (mindestens an katholischen Schulen) täglich zum Anfang und Ende des Unterrichts gebetet oder ein religiöses Lied gesungen. Kirchliche Gesänge konnten – sogar mit Instrumentalbegleitung – im normalen Schulunterricht eingeübt werden. So konnten im Gottesdienst alle Kinder aus voller Kehle mitsingen und den werk- wie auch sonntäglichen Schülertagesdienst aktiv mitvollziehen, was dann auch keine Langeweile auslöste. Und unter Schülern waren sicher religiöse Ereignisse, wie z.B. die Wallfahrt nach Einsiedeln, ein alljährliches Gesprächsthema, wo man ja nur mitreden konnte, wenn man selber auch dabei war. Im Religionsunterricht wurde auf eine christliche Gewissensbildung hoher Wert gelegt und diese auch beachtlich erreicht. Die Vorbereitung der Schüler auf – einerseits Beichte, Erstkommunion und Firmung – und andererseits auf die Konfirmation, konnte unterrichtsmässig im Stundenplan umfassend und mit grosser Beweglichkeit, berücksichtigt werden, was den Stellenwert dieser Glaubensakte verstärkte. Lehrstoff an Primarschulen in Lese- und Geschichtsbüchern usw. war christlich ausgerichtet, und unterrichtet wurde er von Lehrkräften, welche von ihrem Glauben überzeugt waren und ihn praktizierten.

Eindeutig nachteilig war, dass ein – relativ kleiner – Teil evangelischer Schüler aus den Randgebieten ihrer Schulgemeinde, an den katholischen Schulhäusern vorbei, einen recht weiten Weg zu ihrem Schulhaus beim Stadthofplatz und später stattdessen in die Hanfländer zurückzulegen hatten. — Und so – zugegebenermassen von mir etwas einseitig akzentuiert vorgetragen – waren die konfessionellen Schulen nicht so eindeutig nur nachteilig, wie es zur Abschaffung propagiert wurde.

Doch, dass die Entwicklung hin zu paritätischen Schulen gehen sollte, war im Keim ab Mitte des 20. Jh. unterschwellig bereits in Entfaltung. Was sich dann wie umsetzte, liegt aber nicht mehr im Zeitrahmen meines Vortrages.



Evangelisch-Reformiertes Primarschulhaus* „Brunacker“ ca. 1900 Kopie aus Buch: „Rapperswil im 19. Jh.“
 *heute Berufsschulhaus typisch für die damalige Zeit: **Telefonleitungs-Stange**, die (gleich wie die Elektrizitäts-Leitungsstangen) meist entlang der Strassen aufgestellt waren und das Ortsbild verunstalteten.

Immerhin ist auf die Schule Kempratens bezogen erwähnenswert, dass im Lenggis auf Gesuch von Eltern schon relativ früh evangelische Schüler Aufnahme fanden, wenn ihnen der lange Weg nicht zumutbar war. Zudem wurde vorausgehend zur Schulumstrukturierung auf dem Schulhausareal Lenggis eigens Schulraum für evangelische Klassen errichtet. Im Ziel stand dann aber für Kempraten, eine eigene paritätische Schulgemeinde, entgegen dem dann vorerst eingetretenen Zusammenschluss nur mit Jona, wodurch dann Kemprätler bis ins Rainschulhaus in Jona (nahe bei der Tägernau draussen) den langen Weg in die Realschule auf sich nehmen mussten, während sie zuvor die Abschlussklassen schon ab Ende der 40-er-Jahre in der katholischen Schule am Herrenberg, viel näher gelegen, besuchten. (Und all das wurde ja nun in jüngster Zeit durch einen Schulgesamtzusammenschluss von Rapperswil und Jona korrigiert.)

7. Kirchliche Vereine

Sowohl evangelischerseits und noch zahlreicher bei den Katholiken trugen die kirchlichen Vereine sehr viel zur Glaubensvertiefung, Bildung im Allgemeinen sowie zur gesanglichen und musikalischen Gottesdienstgestaltung bei und erfüllten bedeutende soziale Aufgaben.

Es würde aber zu weit führen, wenn ich alle* einzeln erwähnen wollte. Als Beispiel oder auch stellvertretend seien nur zwei aufgezeigt: der Martins-Kirchenchor Busskirch und die Jungmannschaft Rapperswil

(*katholischerseits z. B.: Jungwacht, Blauring, Kolping bzw. Gesellenverein, Arbeiterverein (KAB), Jungfrauenkongregation, Mütterverein, Cäcilia-Kirchenchor & -orchester, Volksverein)

Stark durch die Kemprätler Bevölkerung mitgetragen war der **Martins-Kirchenchor von Busskirch**, als der älteste Gesangschor von Rapperswil-Jona. Er ist bereits seit 1828 aktenkundig und besteht im Quartier Busskirch noch heute. Anfangs war das zwar weniger ein Verein sondern bestand aus – vom Rat ernannten und bezahlten – Sängern. Chorleitung und Organistenstelle waren mit der Lehreranstellung im Lenggis verbunden bzw. besserten deren sehr be-

scheidenen Lohn in jener Zeit etwas auf. Der Chorname wechselte mehrmals. Um 1900 hiess er beispielsweise «Zäzilienverein Busskirch». Hochgeachtete Chorleiter und Organisten waren besonders von 1893 bis 1914 Lehrer Joseph Schubiger, dessen besonderer Grabstein mit einem Freskobild vom flötenspielenden Tod bei der Gräberräumung über längere Zeit, als besonderes Zeichen der Wertschätzung Schubigers, erhalten blieb. Später war es Lehrer Max Wettstein der noch lange unvergesslich blieb.

Kempratens Bevölkerung war ab 1945 in den herkömmlichen Rapperswiler Standesvereinen massgeblich beteiligt, mitwirkend oder sogar führend.

Die **Jungmannschaft**, bei der Gründung 1929 Jünglingsverein genannt, war für die Mannesjugend unmittelbar nach der Schulzeit zur Charakterbildung sehr wertvoll und zeigte Wege zur Selbsterziehung sowie zu männlich-ritterlichem Verhalten um für Christus in den Kampf zu ziehen gegen sozialistisch-kommunistische Gottlosigkeit usw..

Jungmannschafts- Fahndedelegation (vorn) ► (Fähnrich Robert Helbling) gefolgt von derjenigen des Gesellenvereins anlässlich der feierlichen Primiz von Kapuzinerpater Josef Büsser von der Schrennen am 13. Juni 1954. Eine Prozession begleitete den Primizianten von der Kirche bis hier vor das Pfarrhaus (welches hier rechts, aber nicht abgebildet ist).

Bei der Mehrheit der Mitglieder erreichte die Jungmannschaft eine tiefgehende Christusfrömmigkeit verbunden mit Marienliebe. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte ein Josef Hollenstein, später langjähriger Postverwalter von Rapperswil. Frohes Beisammensein in der Freizeit in guter Kameradschaft, aber auch zur Allgemeinbildung durch den eigenen Präses (ein Priester) oder Gastreferenten, für Sport und militärischen Vorunterricht, zum Theaterspielen, Ausflüge usw. gehörten zu ihren Aktivitäten, für die – der von den Mitgliedern gewählte – Vorstand verantwortlich war, zusammen mit dem Präses, der Pfarrhelfer oder Custos und als solcher selber noch relativ jung war. So war er geschätzte Vertrauensperson, die seelsorgliche Lebensbegleitung wahrnahm.

Kempraten war in der Jungmannschaft in

den 50-er-Jahren mit 50% Mitgliederanteil einflussreich beteiligt. Beliebt waren zu damaliger Zeit rassige, kämpferische Marschlieder, wie z.B. mit folgend (eingerahmt) festgehaltenem Text:



«(1.) **Lasst die Banner wehen über unsern Reihen! Alle Welt soll sehen, dass wir neu uns weihen, Kämpfer zu sein für Gott und sein Reich, mutig und freudig, den Heiligen gleich.** (Ref.:) **Wir sind bereit, rufen es weit: Gott ist der Herr auch unserer Zeit!** (2.) **Christi Zeichen tragen unsre Sturmesfahnen; mutig woll'n wir wagen, uns den Weg zu bahnen durch eine Welt voll Lüge und List, bis dann der Sieg uns beschieden ist. Usw.»**

◀ Foto (in schlechter Qualität) anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums der Jungmannschaft auf dem Schulhausplatz Rapperswil, vord. sitzend v.l.n.r.: Prälat Josef Meier, geistlicher Leiter der schweizerischen Jungmannschaft (Priester) Luzern, Gründer Josef Hollenstein und Präses Dr. Paul Strassmann (Custos). Rapperswil.

8. Weg zur eigenen Kirche und Pfarrei

Wie wir unter dem Thema Buskirch bereits hörten, bestand bereits um das Jahr 1910 eine erste konkrete Idee für einen Kirchenneubau beim Kreuzli. Mit dem Hinfällig werden dieser Lösung, war aber der Wunsch Kempratens für eine Kirche in ihrem Dorf keineswegs verstummt und es bestand ja auch bereits ein Kirchenbau-Fond. Das Anliegen ging bewusst in den Einbezug Kempratens in die Pfarrei Rapperswil über. Es konnte jedoch nicht sogleich erfüllt werden, da prioritär in den ersten, wirtschaftlich harten Nachkriegsjahren diverse andere Verpflichtungen erfüllt werden mussten. Aktuell wurde das Thema unter anderem, als ein spendenfreudiger Kirchbürger sein „Heimetli“ auf dem Meienberg (meines Wissens unentgeltlich) als Land für einen Kirchenneubau zur Verfügung stellen wollte. Das gutgemeinte Vorhaben hielt aber erbrechlichen Ansprüchen nicht stand und der Ort wurde dann mehrheitlich als unpassend abgelehnt. Der Ball war damit aber wirksam ins Rollen gebracht. Dem ehemaligen Kronenwirt Höhn parteipolitisch nahestehende Kreise erreichten eine relativ preiswerte Verkaufsbereitschaft für diese Liegenschaft mitten im Dorfzentrum und nahe bei Kapelle mit Friedhof. Es war so viel Landreserve vorhanden, dass für die Kirche ohne Beseitigung des beliebten Gasthauses, ausreichend Fläche vorlag. Die Kirchbürger genehmigten diesen Kauf und so wurde die Kirchgemeinde Eigentümerin eines (allerdings renovationsbedürftigen) Gasthofes mit Theatersaal. Vorerst war die finanzielle Belastung damit jedoch gross genug, so dass man mit der Umsetzung des Kirchenbaus noch zuwarten musste. In der Zwischenzeit entwickelte sich im Lenggis eine unterwartet grosse Bautätigkeit und man erkannte, dass das Kronen-Grundstück für einen Kirchenbau ebenfalls zu wenig zentral und zudem viel zu nahe am Pfarreigebiet von Rapperswil lag, bzw. unmittelbar an der Pfarreigrenze. Und wieder war ein Landwirt bereit, aus ideellen Gründen, ein Grundstück, wohl nicht gratis, aber zu einem christlichen Preis für einen Kirchenneubau abzutreten und Dank der Familie Pfiffner haben wir unser eigenes kempratler Franziskus-Kirchenzentrum, das mit einem aufs äusserste beschränktem Budget, aber trotzdem hohen Raumerwartungen, zu verwirklichen war und dank grosszügigen Spenden verbessert werden konnte.

Die Pfarreigründung und der Kirchenbau Kempraten liegen aber ganz am zeitlichen Rand der Zeitspanne für meine Vorträge, so dass ich darauf nicht tiefer eingehe.

Schluss-Gedanke

Dürfen wir mit dem heute Gesagten um einen wesentlichen Tatbestand zuversichtlicher sein, dass der Name „Kempraten“ überlebt und sich nicht in Jona-West verwandelt? Mit allem, was ich in den 3 Vorträgen darlegen durfte, ist sicher die Gefahr nicht gebannt, dass Kempraten aus der offiziellen Landkarte als Ortschaft verschwindet. Eine 2'000 jährige Geschichte dürfte dafür zu wenig garantieren. Es braucht Einwohner, die sich unter dem Namen „Kempraten“ beheimatet fühlen. Dass das entstehen kann, und nicht Anonymität um sich greift; ja, dazu helfen die Franziskus-Pfarrei und unser Quartierverein durch ihr aktives Leben sehr wesentlich mit. Bravo! Ihr Zuhören bzw. Lesen dieser ungekürzten Abhandlung hat mich gefreut, ich danke Ihnen.

Robert Helbling

Liebe Bewohner von Kempraten,

wie aus meinen oben festgehaltenen Vorträgen zu spüren ist, habe ich diese auch vorgetragen, damit möglicherweise eine breitere Bevölkerungsschicht interessiert wird, dass der Name Kempraten als Ort meiner ursprünglichen Heimat nicht ausradiert wird. Sicher empfinden weitere, hier in Kempraten aufgewachsene Mitbürger, besonders der älteren Generation, dasselbe Verlangen. Ich erlaube mir deshalb einen **Anhang** anzufügen über einen öffentlich vorgebrachten Antrag, der wegen sehr ungünstigen dannzumaligen Sachverhalten zu wenig wahrgenommen werden konnte.

Erfreulicherweise konnte mit einem ersten Vorstoss des Quartiervereins Lenggis-Kempraten bereits erreicht werden, dass einem bisher unbezeichneten Weg sein ursprünglicher Name «Kappelstiege» durch Beschriftungstafeln für die Zukunft erhalten bleibt.

Ein nächster Schritt könnte sein, dass die zwei im ehemaligen Dorfzentrum befindlichen Bushaltestellen-Bezeichnungen: Fluhstrasse und Hanfländerstrasse korrigiert und als Kempraten bezeichnet werden und damit gleich wie schon andere (am ursprünglichen Dorfrand) benannt sind.

Anhang

25. Juni 2008

Ortsbezeichnung Kempraten

Gedanken, vorgetragen anlässlich der Info-Veranstaltung der Stadtverwaltung Rapperswil-Jona und schriftlich abgegeben an den anwesenden (die Versammlung leitenden) Stadtrat Herr Walter Domeisen.

Liebe Kemprätlerinnen und Kemprätler,
oder sind wir gehalten zu sagen: liebe Jonerinnen und Joner?

Unsere junge Stadt Rapperswil-Jona (deren Zusammenschluss – als politische Gemeinde – ich sehr befürwortete) hat eine stolze Grösse; und es ist für Auswärtige (ohne elektronische Hilfsmittel) mit unsern heutigen Innerorts-Sachverhalten nicht unbedingt leicht, ein gesuchtes Haus zu finden.

Fraglich ist, wieviel Service wir unsern Besuchern, die von auswärts anreisen, bieten wollen. Für Geschäftsleute ist das in der Regel klar. Sie möchten, dass ihre Kunden das Geschäftsdomizil problemlos finden. Doch wird einem das für Kempraten alles andere als einfach gemacht.

●Wo ist denn Kempraten? ●Oder soll es Kempraten überhaupt noch geben? Das sind **zwei** Fragen die sich hier stellen.

▶Zur Ersteren will ich etwas sagen bzw. einen Antrag stellen.

▶Die zweite Frage zeigt Hintergründiges zur Ersteren.

● **Wo ist Kempraten?**

Wenn sich jemand nach den aufgezwungenen Postadress-Ortsangabe des früheren Gemeindegebietes von Jona orientiert, ist es naheliegend, dass er nach Jona-Zentrum fährt. In Kempraten wird er demzufolge mit grösster Wahrscheinlichkeit erheblich verspätet eintreffen. Und damit fördert er unser Verkehrsaufkommen, das wahrlich sonst schon nicht zu gering ist!

Was zeigt unsere Autostrassenbeschilderung an? Bezüglich Kempraten fast nichts und seit dem Stadtgemeindenzusammenschluss noch weniger, als der vorherige verwirrende Sachverhalt.

Wenn ich mich nicht täusche, ist der Ortsteil Kempraten einzig bei der Autobahnausfahrt beim Engelhölzli anzutreffen und dort auch nur, wenn man von Hinwil her kommt. Nachher sucht man diesen vorangezeigten Ort "Kempraten" vergeblich und muss sich in der Schönau entscheiden, ob man ins Zentrum Jona oder nach Rapperswil einspuren soll. Auch eine Innerortsbezeichnung Rapperswil fehlt später ebenso.

Bei allen andern Zufahrtsstrassen bestehen keine Beschilderungen mehr, wo der Stadtteil Kempraten beginnt und endet.

Parallel zur Strassenbezeichnung wäre es sinnvoll, wenn auch die Postadressen analog geschrieben werden könnten (aber nicht müssten).

Ich stelle meinen Antrag zur Diskussion, dass Kempraten auf Wegweisern beim Beginn dieses Stadtteils zu beschildern ist, und zwar nicht dort, wo die frühere Gemeindegrenze zwischen Jona und Rapperswil war, sondern, wo das ursprüngliche Kempraten liegt.

Das wäre nach meinen (begründbaren) Kenntnissen bei: ●Zürcherstr. 69/71 (rückseits R'wil) ●Kreuzstr. 61 (rückseits R'wil) ●Hanfländerstr. 38 (rückseits evtl. Jona, dies evtl. erst bei EW) ●Rütistr. 91 ●Zürcherstr. 285 (evtl. erst bei 244) ●Im Gebiet ist Lenggis abzuklären, wie und wo Kempraten signalisiert werden sollte. Der Lenggis war, wie der Gubel usw., ursprünglich Teil von Kempraten, jedoch mit besonderer Bedeutung, wie aus alten Landkarten ersichtlich ist.

Was ich für Kempraten sagte, kann beispielsweise auch für andere Innerorts-Hauptnamen unserer Stadtgemeinde gültig sein, damit Auswärtige wissen, wo sie sich befinden.

● Soll es «Kempraten» überhaupt noch geben?

Aufgrund mehrerer Vorkommnisse, könnte man meinen, man wolle kein «Kempraten» mehr.

Derweil charakterisierte bzw. **identifizierte sich** Kempraten früher und z.T. bis heute:

- Als bedeutendste Ortschaft unseres Stadtgemeindegebietes zur Römerzeit.
- Es bildete bis kurz nach dem 2. Weltkrieg – trotz der Nähe zu Rapperswil – ein weitgehend eigenständiges Dorf mit:

Gasthäuser Krone*, Rössli*, Traube* (kurze Zeit Hotel Seestern), Weinhalde, Bären*, Café Meienberg, Schönau, Froberg und im Lenggis die Rose, Schrennen, Rüssel sowie das Sägeli. *Dabei die bedeutendsten mit gleichen Namen, wie sie auch in Rapperswil und Jona vorkamen; was den Ortsnamen «Kempraten» besonders klar voraussetzte.

Vielfältigem **Gewerbe**: sowie **Industrie, Vereinen** und Ähnlichem.

Eigenständige **Schulgemeinde** (katholische Kempraten)

Kapelle, später inkl. Friedhof

Wirtschaftlich richtete sich Kempraten ganz auf Rapperswil aus; praktisch nichts nach Jona.

Es ist bis jetzt baulich weitgehend durch Grünzonen von Jona getrennt (durch Meienberg – Holzries) und war es früher auch gegenüber Rapperswil. Kempraten wurde fast immer auch als ein Gebiets-Oberbegriff verstanden und schloss den Gubel, den Lenggis, Kreuzacker usw. mitein, wobei der Lenggis eine besondere Bedeutung und Eigenständigkeit besass bzw. besitzt.

Lange Zeit und teils bis vor kurzem (nach der Stadtfusion Rapperswil-Jona) bestanden Innerorts-Strassentafeln mit der Aufschrift «Kempraten».

Die **Zerstörung des Begriffes bzw. der Selbstidentität Kempraten** setzte hauptsächlich mit der Stadt-Werdung von Jona – auf das Jahr 1973 hin – ein und hat zwei Gründe: 1. amtliche Machenschaften / 2. Die Überzahl an zugezogener Bevölkerung, die grösstenteils aufgrund dem ersteren zu wenig Identität zu Kempraten fand.

Amtliche (und halbamtliche) Machenschaften sind:

- Die aufgezwungene Adressänderung von vorheriger Postadresse Kempraten-Rapperswil (bzw. Rapperswil) auf Ortsname Jona. Damit nannten Neuzuzüger dann ja auch nicht mehr, dass sie in Kempraten wohnen und können sich mit dieser Ortsbezeichnung nicht mehr identifizieren.

Zu Postadress-Ortsnamen ist allgemein zu vermerken, dass in der Regel Ortschaften bezeichnet werden und nicht Gemeindegebiete! (vergleiche z.B. Siebnen das aus mehreren politischen Gemeinden besteht, oder Wagen und Bollingen, die stets selbständige Ortschaften bleiben durften).

Die Gemeindeverwaltung änderte die Adresse für Steuerrechnungen usw. unterschiedlich nach Sache im 1970 bis 1971 von ursprünglich Post 8640 Rapperswil auf 8645 Jona. / Im Schulhaus Lenggis wurde ab ca. 1970 gelehrt, dass die Adressen mit 8645 Jona zu bezeichnen seien (obwohl die Postverteilung nach wie vor stets von Rapperswil aus erfolgte und demzufolge postalisch nicht erforderlich war bzw. ist).

- Die Entfernung der Strassenschilder mit Ortsbezeichnung Kempraten (mit Stadtwerdung Jona 1973), was einige Jahre später mit Beschilderungs-Zusatztext Kempraten mit fälschlicher Neuplatzierung korrigiert wurde und die Ortsbezeichnung bei Gemeindegrenze zu Rapperswil angebrachte, derweil Kempraten sich seit jeher über die Gemeindegrenzen Rapperswil und Jona erstreckte.
- Der Schulgemeinde Kempraten wurde damals das Recht auf Selbstbestimmung bezüglich Integration in eine Gesamtschulgemeinde verweigert und so kam sie dann zwangsweise zur paritätischen Schulgemeinde Jona, obwohl sie weit mehr Schulklassen zählte, als andere umliegende Dörfer mit eigenständigen Schulen.
- Und jüngst findet man es überflüssig, dass Kempraten einen eigenen Veranstaltungssaal in der Krone mit einem qualifizierten einheimischen Wirt besitzt.

Positives für Kempraten soll aber auch erwähnt werden. Dies waren:

- Die Schaffung eines Kempraten-Wappens durch den Männerchor.
- Neubenennungen unter dem Namen Kempraten betreffend: Bahnhaltestelle, Post (aber mit unmöglicher Ortsnamens-Beschlagnahme ausschliesslich für Postfächer), Linthbank-Filiale, kath. Pfarrei Kempraten, allenfalls Quartiervereins-Neubezeichnung "Lenggis-Kempraten"

Jetzt haben wir noch Zeit, bzw. wieder bessere Voraussetzung eine Identität «Kempraten» wieder aufzuerwecken — wenn man's will! (und dies allenfalls von amtlicher Seite auch unterstützt, um einer grossen Einwohner-Anonymität entgegenzuwirken).

In diesem Sinne gut, ja lobenswert, dass diese heutige Quartier-Veranstaltung organisiert wurde und sich hoffentlich wiederholt.

Ergänzende Anmerkung: Eine weitere Eigenart Kempratens war: Zugehörigkeit zur katholischen Kirchgemeinde Busskirch und dann später bis vor kurzem zu Rapperswil, währenddessen evangelischerseits schulisch wie kirchlich immer eine Einheit mit Rapperswil (unter Einbezug von Jona) bestand.

Das Synonym zu Kempraten mit der Bezeichnung «Unterhof» schloss ich nicht in meine Darlegungen mit ein.

(Nun noch erwähnte Ergänzungen:)

Das **Kemprätler • Gewerbe** umfasste: Steinmetz, 2 Schmieden, Brauereidepot mit Schiffsanlieferung von Wädenswil, Garagen, Zentralheizungsinstallateur. Weinhandlung, Konsum und weiterem allg. Lebensmittelladen mit Postdienstleistungen, Fuhrhaltereie, Schuhmachereien, Wagerei-Schreinerei, Friseur, Metzgerei, Schneidereien je für Damen und Herren, Brauerei, Bäckerei, 2 Malergeschäfte, Schreinerei-Glaserei, Sennhütte, Ziegelei, Viehhandlung, Baugeschäfte usw.

• **Industriebetriebe** waren: Chemische Fabrik ^(Hess) / Gerberei / Kühlschranksfabrik ^(Schulthess) später Kunstharzpresswerk. • **Vereine und Ähnliches**: Männerchor, Theatergesellschaft, Feuerwehr, Milchgenossenschaft sowie Buebechilbi. Kempraten war damit vergleichsweise zu Wagen und Bollingen an Bedeutung überlegen.

Was ich vortrug ist allenfalls unvollständig, da ich z.Z. nicht in der Lage war, umfassender in geschichtlichen Urkunden usw. nachzuforschen, sondern aus dem Gedächtnis Gedanken zusammenzutragen.

Ich danke für Ihr interessiert Zuhören.

Robert Helbling, Zürcherstrasse 117, Kempraten

Literatur-Verzeichnis

Zur Ergänzung der eigenen Erinnerungen

von Robert Helbling (geb. 1936) und den Überlieferungen seines Vaters, ebenfalls namens Robert Helbling (geb. 1887) mittels seiner handschriftlichen Chronik wurden Angaben und teils Abbildungen hauptsächlich aus folgend aufgelisteten Büchern entnommen. Zusätzlich sind das auch frühere Zeitungstexte aus der Lokalpresse.

- **Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch**, von Anton Helbling, St. Gallen. Neu bearbeitet von Laura Helbling, Rapperswil. Herausgegeben von der Katholischen Kirchgemeinde Jona im Juni 1976. (Buch mit 264 Seiten)
- **Kempraten vor 1250 Jahren**. Ein Beitrag zur ersten schriftlichen Nennung im Jahre 741, von Lukas Gschwend, Jona. Herausgegeben von der Kulturkommission der Gemeinde Jona, 1991. (Heft mit 31 Seiten)
- **Geschichte der Gemeinde Jona**, von Eugen Halter, Rapperswil. Herausgegeben von der politischen Gemeinde Jona im Januar 1970, 1991. (Buch inkl. Verzeichnisse mit 255 Seiten)

Suchwort-Verzeichnis

- 14 Nothelfer-Altar Kempraten 71
 Abendmesse 76
 Abfallgrube 43
Abkurung 63
 Abkurungskommission 68
 Abkurungsverhandlungen Busskirch 68
 Abschlussklassen 33, 83
 Ackerfläch 54
 Adressierung Briefe früher 35
 Advent 77
Alltagsreligionsausübung 77
 Almosen an Kapuziner 78
Alpenblick 8
 altes Schulhaus 29, 49
 Angst vor Unwetter 77
Anhang 86
Anlegestelle Kempraten 55
 Annektierung Kempratens 33
 arbeitsfreie Feiertage, kirchliche 66
Arbeitsweg 53
 archäologischen Ausgrabungen 72
 arme Seelen 77
 Asp 55
 Auferstehungsliturgie 81
Auffahrtstag Flurprozession 79
 Aufhebung Pfarrei Busskirch 68
 Aufteilung Pfarrei Busskirch 67
 Ausgrabungen archäologische, Kempraten 72
 Ausgrabungsgelände 42
 Aussegnung 74
 Aussicht 55
Aussichtspunkte 55
 Autolawine 16
 Autostau 16
 Autoverkehr 54
 Bächlein 40
 Bäckerei 11, 12, 46, 88
Bäckerei. 12
 Bäckermeister Rohrbach 12
 Badeanzüge 30
Bahnbau Rapperswil – Meilen – Zürich 56
Bahndamm 56
 Bahnwagen-Klassen 61
Bären 6, 7, 45, 57, 87
 Barenberg 23, 58
 Barrieren Bahnlinien 54
 Baufond Kirche Kempraten 67
Baugeschäft 20, 23, 88
Bauhaus-Stil 32
Baumaterialhandlung 23
 Bausteuer Kirche Kempraten 68
Beichte 74
Beleuchtung 58
 Belsito 40, 46
 Belsito, Villa 32
 Belsitostrasse 55
 Benefiziaterrichtung Busskirch 68
Bestattung 75
 Bet-Sing-Messen deutschsprachig 73
 Bevölkerungsanteile geographisch Pfarrei
 Busskirch 67
 Beziehungsnetz 58
 Bibelstunde 66
 Bierschiff 17
 Bierschiffsteg 55
 Biertransport 55
Bittgänge 78
Blasmusikgesellschaft 50
 Blitzableiter 77
 Blitzschlagverhütungsgebet 77
 Boxler Busskirchs letzter Pfarrer 67
Braendlin Haus 32
Brauerei 7, 17, 18, 19, 20, 43, 46, 55, 59, 88
 Brauereidepot 45, 88
Brauerei-Depot 17, 43
 Brennholz 59
 Brückenwaage 25
Brunacker-Schulhaus 83
 Brunnen 57
Buebechilbi Unterhof 50
 Bühnenmaler 48
Burä 25
Bürger-Pflichten 61
 Bushaltestellen-Bezeichnungen 46, 85
 Busskirch 54
 Busskirch Abkurungsverhandlungen 68
 Busskirch Jubiläum 1200 jährig 69
 Busskirch letzter Pfarrer 67
 Busskirch Pfarrei, geschichtlicher Ablauf 64
 Busskirch Pfarreiaufhebung 68
 Busskirch Pfarreiauflösung, einzelne Schritte
 dazu 67
 Busskirch Pfarreigebiet 66
Busskirchstrasse 54
Café Meienberg 8, 87
 Carbidlampen 58
 Casino 50
 Casinosaal in Rapperswil 49
 Centum Prata 2, 32, 42, 45
 Centum-Prata 19
 Chappeliacher 40
 Chappeli-Acher 39
 Chappeli-Stäg 39, 40
Chemische Fabrik 19, 88
 chemischen Fabrik 42
 Chilbi-Bueb 50
 Christbaum 77
 Christenlehre 66
 Christkind 77
 christliche Gewissensbildung 82
Coiffeuse 14
Custos 66
 Custos Hug, Rapperswil 74
Damenschneiderei 18
Dampflokomotive 56
 Dekorations- und Imitationsmalerei 16
 Dorf am See 63
Dorfgebiet 3, 5, 6, 13

- Dorfkern** 3, 43
 Dorfkirche 64
Dorfzentrum 3, 6, 14, 33, 34, 46, 85
 Dramatischen Gesellschaft Rapperswil 49
 Droschke 41
 Durchgangsverkehr 53
 Durchstich in Hurden 79
 Duschraum 29, 30
 eigene Pfarrei 64
 Einheitsschulgemeinde 33
Einwohnerzahlen 63
Eis-Gewinnung 19
 Eissägen 19
 Eisschopf 19
Eisweiher 19, 20
 elektrische Autos 53
 elektrische Strassenlampen 53
Elektrizität 59
 Elektrizitätswerk 59
Elektrofachgeschäft 13
 Elektroleitungen 60
 Elterninteressen 61
 Entlastungsstrasse 41
 Erstkommunikanten 75
 Erstkommunikantenvorbereitung Busskirch letzte
 1945 70
 Erstkommunion 66
 Erstkommunions-Mädchenkleider 75
 evangelische Primarschule 80
 evangelische Schule 27
Evangelische, Anteil 63
Evangelisch-Reformierte Kirche 80
Evangelisch-Reformierte Mitchristen 80
 Evangelium 76
 EW 59
 Farbmühle 15
 Fastnacht 50
 Feiertage Konfessionsunterschied 81
 Feiertage, gebotene, katholische 67
 Feiertage, katholische 66
 Feiertageeinholung lokale, pfarreiliche 67
 Feiertagsruhe 67
 Feldwege 55
 Ferien 29, 30, 55
Feuerwehr Unterhof 49
 Feuerwehrhäuschen 49
 Fischenriet 55
 Fluh 53
 Fluhkapelle 71
Flurprozession 79
 Frachtschiffe 55
 Franziskus-Kirchenzentrum 85
Franziskus-Pfarrei Kempraten 5, 27
Fratelli 56
Frauen- und Töchterchor 50
 Frauenseite in Kirche 64
 Freileitungen 60
 Freileitungs-Strommasten 53
 Freilichtaufführungen 49
 Friedhof Kempraten 73
 Froberg 9, 55, 87
Fronleichnam 78, 81
 Frühmesse 66, 76
Fuchsenberg 32, 60, 71
Fuhrhaltere 18, 20, 22, 88
 Fuhrwerkverkehr zum Stampf 52
 Fussballplatz Rapperswil 66
 Fussgänger 54
 Fussweg 54
Garage 7, 14, 16, 45, 46, 69
 Gärtner/Kutscher 41
Gas 59
 Gaslampen 59
 Gasthaus Seegarten 64
Gasthöfe und Restaurants 6
 Gastwirtschaftsbetriebe 6
 Gaswerk 59
 Gebet bei schwerer Erkrankung 77
 gebotene Feiertage 67
Gemeindegebiet Kempraten 1, 3, 5, 7, 8, 23, 27,
 30, 31, 40, 61, 63, 67, 68, 69
Gemeinde-Gebiet Kempraten 3
 Gemeindeversammlung 61
Geographisches Gebiet Kempraten 2
Gerberei 18, 40, 77, 88
 Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch 64
 geschichtlicher Ablauf Pfarrei Busskirch 64
gewerbliche Unternehmen 23
 Gewissensbildung 82
 Gewitter-Angst 77
Glaserei 11, 14, 88
 Glaubensausübung 82
 Glaubensüberzeugung 64
 Glaubensunterweisung der Schüler und Jugend
 66
 Glaubenszugehörigkeit 82
goldenen Radschuh 8
 Goldinger Wasser 57
 Grosse Wäsche 43
 Grundwasser 57
 Gschwend Pfarrvikar Busskirch 69
 Gubel 18, 20, 33, 53, 54, 86, 87
 Gubelfeld 9, 40, 41, 42, 53, 55
 Gubelfeld Restaurant 9
 Gubelgässli 55
 Güllentröge überlaufen 81
 Hagelkanone 77
 Hagelschlag 77
 Halde 36, 37, 38, 60
 Haltestellenbezeichnungen im Dorfzentrum 46
 Handörgeli-Sepp (Pfarreivikar Eicher) 68
Handwerk & Gewerbe 13
Handwerklich-gewerbliche Betriebe
ausserhalb des Dorfkerns 20
 Handwerksarbeiten 39
Hanfländerstrasse 53
 Hauptgottesdienst 76
 Haus Domeisen 14, 46
Haus Fluh 32, 40
Haushaltartikelladen 51
Haushaltungsschule 31, 42
 Heiligen-Feiertage 81
 Heilig-Grab 81
 Heizen 58

- Helbling Robert
(Referent) 1
- Herrenschneiderei** 14, 46
- Herrschaftshaus 41
- Herrschaftshäuser** 32
- Herrschaftsleute 53
- Herrschaftsschlitten* 53
- Heu-Ferien 29
- Hochamt 76
- Höchstgeschwindigkeit Autos 52
- Hochwasser 44
- Höcklistein** 32, 55
- Holzkochherd 58
- Holzvergaser 40
- Hotel Seestern** 7, 45, 87
- Hotels 6
- Hungerbühl 55
- Hushöckerling* 27
- Identität Kempraten 88
- Innerortstafeln 5, 33
- Interreligiöses Verhältnis in Kempraten** 81
- Italiener* 56
- Jona 53
- Jona Stadtnennung 33
- Josef Schubiger Lehrer 28
- Jugendgruppen 29
- Jünglingsverein 84
- Jungmannschaft** 84
- Kachelöfen 59
- Kaminfeger** 22
- Kanonikus Dr. Fridolin Gschwend 69
- Kapelle Kempraten Benützungsrecht / -
einschränkung 71
- Kapelle Kempraten Renovation 1905 71
- Kapelle Kempraten zur Zeit der
Pfarreizugehörigkeit zu Busskirch** 70
- Kapelle Kempraten Zustand 1905 71
- Kapelle St. Ursula Kempraten 71
- Kapellglocken Kempraten 71
- Kappelstiege 40, 85
- Kapuziner** 78
- Kapuzinerbildchen 78
- Kapuziner-Brüder
Nicht-Priester 78
- Kapuzinerklösterli 66
- Kapuzinerpater 78
- Karfreitag 77, 81
- Karfreitagsei 77
- Karsamstag 81
- Käserei** 13
- Katechismus 66
- Katholiken, Anteil** 63
- katholischen Kirchengemeinde 7, 33, 63, 65, 88
- Kegelbahn 50
- Kempraten Annektierung durch Jona 33
- Kempraten eigenständiges Dorf 47
- Kempraten Filialkirche der Pfarrei Busskirch 71
- Kempraten integriert in kath. Pfarrei
Rapperswil** 73
- Kempraten Ortsbezeichnung 87
- Kempraten, Teil der uralten Pfarrei Busskirch**
64
- Kempratens Dorf-Vereine** 47
- Kempratens Katholiken 64
- Kempratens Orts- und
Postbezeichnungsnamen** 33
- Kiesgrube** 22
- Kinder Religionsausübung, katholische 66
- Kindergarten** 31
- Kirche Unterhof Bausteuer 68
- Kirchenbau-Fond 85
- Kirchenbaufonds Kempraten** 69
- Kirchenbüchlein 78
- Kirchenchor 76
- Kirchenchor evangelisch reformierter 80
- Kirchengelot 64
- Kirchenmaler Herweg Rapperswil 71
- Kirchenneubau 85
- Kirchenpatron 66
- Kirchgemeinde Busskirch** 65
- Kirchgemeindegebiet Busskirch 66
- kirchliche Feiertage, katholische 66
- Kirchliche Vereine** 83
- kirchliches Leben** 63
- Kirchliches Leben, Vorbemerkungen 63
- Kirchweg nach Busskirch 52
- Kleindampfer Grampinus 17
- Kochen 58
- Koksöfen 59
- Kommunion** 74
- konfessionelle Neckereien 82
- konfessionelle Primarschulen 82
- konfessionelle Schulen 61
- konfessionelle Zwigigkeit 82
- Konfessions-Zugehörigkeit** 63
- Konfirmandenunterricht 81
- Konsum** 12, 72, 88
- Konsumgenossenschaft** 51
- Kopfnüsse 70
- körperlichen Strafen 28, 70
- Körperstrafen 74
- Kreuzli, Kirchenneubau 67
- Kreuzstrasse 54
- Kriegsjahre-Erlebnisse** 61
- Krone** 3, 6, 7, 11, 14, 18, 19, 20, 41, 46, 47, 49,
50, 56, 58, 59, 87
- Kronen-Liegenschaft für Kirchenneubau 85
- Kühlschrankfabrik** 18, 88
- Kunstharpzpresswerk** 18, 45, 88
- Kutsche 41, 74, 76
- Kutschen 53
- Kutscher 53
- Ladengeschäfte** 9
- Laienmessbücher 76
- Land am See 43
- Landbuben* 66
- Landwirte 51
- Landwirtschaft 19, 22, 25, 27, 38, 54
- Latein 76
- Laternen 58
- Lebensmittelladen** 13, 33, 46, 88
- Ledischiffanlegestelle 45
- Lehrer Josef Schubiger 28
- Leichen-Bitter* 76

- Leichenwagen 76
 Leiternfabrikation 45
 Lenggisergasse 38, 40
 Letzte Ölung 75
Literatur-Verzeichnis 88
Lokomotiven 56
 Löschwesen 58
Lungen-Sanatorium Meienberg 31
 Mädchenhandarbeitsunterricht 29
 Magermilch 13
 Mägiöl 58
Maler 15, 43, 46, 54
 Malereibetriebe Helbling & Fontana 43
 Malermeisterbetriebsfachschule 43, 44, 45
Malermeister-Betriebsfachschule 31
Männerchor 48
 Männerchor-Fahne 5
 Männerseite in Kirche 64
 Martinsbrünneli 55
 Martins-Kirchenchor Busskirch 83
 Martinstag 66
Maschinen-Strickerei 22
 Maskenbälle 49
 Mehrklassenunterricht 29
Meienberg 32
 Meienbergstrasse 54
Messfeier 76
Metallveredlung 23
 Metzger 10, 38, 39, 81
 Metzger Helbling 38, 39
Metzgerei 10, 11, 18, 37, 88
Mietsleute 27, 60
Migros-Gästehaus 32
 Milchgeld 51
 Milchwirtschaft 25, 51
 Ministrant 76
 Missionskreuz 78
Mistkärreli 53
 Mitternachtsgottesdienst Weihnacht 76
 Mohnöl 58
Molkerei 3, 11, 13, 46, 51, 88
Molkerei-Käserei 13, 51
 Most-Birnen 25
 Musikkorps 50
 Name Kempraten 85
 Naturbrücke 55
Natur-Eis-Gewinnung 19
 Nüchternheitsgebot 74
Nuxowerk 19
 Oberschule 29, 30
 Obstbau 25
 Ökonomiegebäude 18, 41, 42, 45
 ökumenisches Zueinander 81
 Öllampen 58
 Ordens-Brüder 78
 Organisten 66
 Örtligeist 34, 61
 Ortsbeschilderung Kempraten 87
 Ortsbeschilderung Kempraten und generell 86
 Ortsbezeichnung 1, 2, 33, 46, 86, 87
 Ortsbezeichnung Kempraten 33, 86, 87
 Ortsname postalischer 33
 Ostern 74
 Palmsonntag 77
 paritätische Schule 61
 paritätische Schulen 80
 Patres 78
 Patrozinium 67
 Petrolbeleuchtung 53
 Petroleumlampen 58
 Petrolvergaser 59
Pfarrei Busskirch 64, 66
 Pfarrei Busskirch geographische
 Bevölkerungsanteile 67
 Pfarrei Busskirch, geschichtlicher Ablauf 64
 Pfarrei Rapperswil 67
 Pfarreiauflösung Busskirch, einzelne Schritte
 dazu 67
 Pfarreigebiet Busskirch 66
Pfarreilicher Neuorientierungs-Ablauf,
Busskirch 67
 Pfarrer letzter Busskirch 67
Pfarrhaus Busskirch 66
 Pfarrvikar Dr. Fridolin Gschwend 69
 Pfarrvikar Eicher Busskirch 67
 Pfarrvikar Josef Eicher 68
 Pferdegespanne 53
 Pferdeschlitten 32, 41
 Pferdestallungen 53
 Pferde-Vorspann 54
 Pfrund Busskirch 69
 Pistolenschützenweltmeister Carl Hess 19
 Pontifikalamt 76
 Post 33
 Postadresse 87
 Postadress-Ortsangabe 86
 postalische Namensgebung 34
 postalischer Ortsname 33
 postalischer Wohnort, Adresse 33
 Postdienstleistungen 46, 88
 Postkreis 33
 Postleitzahl 33, 34
Poststelle 11, 33
 Primarschule evangelisch-reformierte 80
Primarschule Kempraten 27
Primarschulgemeinde Kempraten 27
Primarschulhaus* Brunacker 83
Prozessionen 78
 Psalter 76
 Quartierverein 34, 46, 85
 Rapperswil 500 Jahre eidgenössisch, 1958 49
 Rationierungsmärkli 12
 Realschule 33, 83
Rebberge 60
 Rebhäuschen 31, 41, 77
 Rebhäuschen Höcklistein 31
Reformierte Kirche 80
Reformierte Mitchristen 80
 reformierte Primarschule 80
Religionsausübung anfangs des 20. Jh. bis
1945 66
 Religionsunterricht 28, 66, 68, 70, 82
 Religionszugehörigkeit 82
 religiöse Ereignisse 82

- religiöse Gepflogenheiten** 74
religiöse Toleranz 81
religiöses Brauchtum 74
Restaurants 6
Restenstube 13
Riet 40, 54
Rietfläche 40
Römersiedlung 42
römische Siedlung 2
Rorate-Gottesdienst 77
Rose 8, 13, 87
Rosenkranz 76
Rosenkranzgebet bezahltes 77
Rosenkranzsonntag 79
Rossbollen 53
Rössli 3, 6, 7, 14, 17, 18, 25, 32, 41, 46, 53, 87
Rossstall 41, 42, 45
Rundgang 36
Rüssel 55
Rüssel Restaurant 9
Rütistrasse 54
Sageli 9, 20, 22, 87
Sagerei 22
Sakramente 74
Sakristeianbau Kapelle Kempraten 73
Sanatorium Meienberg 31
Schauspiel 49
Schese 41
Schesen 53
Schiffsanlegestelle Kempraten 55
Schiffslandeplatz 2
Schiffstransport 17, 43, 56
Schiffsverkehr 55
Schiffszufahrt 55
Schlachthaus 11, 18, 38
Schlachtviehandlung 17
Schlittelweg 40
Schlittenfahrzeuge 53
Schlitten-Schese 41
Schlittschuhlauf 20
Schloss Meienberg 32
Schlossblick Villa 32
Schlussevangelium 76
Schmiede 16, 18, 45
Schnaps 18, 25, 78
Schneiderin 42
Schönau 8
Schönbodenstrasse 54
Schreinerei 14, 18, 82, 88
Schrenne 55
Schuh- und Tuchhandlung 13
Schuhmacherei 14, 46
Schule evangelische 27
Schule katholische Kempraten 27
Schuleintritt 28
Schulen 27
Schülergottesdienst 82
Schulerlebnisse 27
Schulgemeinden 80
Schulgemeindenzusammenlegung 33
Schulgemeindeversammlungen 61
Schulhaus 27
Schulpräsident 61
Schulrat 29
Schulreisen 29
Schulzusammenschluss 33
Schützenhaus Rapperswil 54
Schwankaufführungen 50
Schwesternrain 55
Schwimmunterricht 30
Schwösterrain Restaurant 9
See 7, 15, 17, 18, 19, 30, 40, 42, 43, 44, 45, 54, 55, 56
Seeanstossland 43, 45
Seedamm 79
Seegarten 64
Seegföni 56
Seegubel 32
Seehof 32
Seesicht erschwert 56
Seethal 32, 41, 42, 60
Seewiese 42
Seitenaltar 76
Sekundarschule 28, 33, 66
Sekundarschulgemeinde 28
Senn 51
Sennhütten-Genossenschaft 51
Siechenhaus 40
sonntägliche Christenlehre 66
sonntäglicher Messbesuch 64
sonntägliches Mittagsschläfchen 66
Sonntagschule 81
Sonntagsgottesdienste Kapelle Kempraten 72
Sonntagsmesse 54, 64, 66
Sonntagspflicht 66
Sonntagsspaziergänge 55
soziale Kontakte 10
Spätmesse 76
Spaziergänge 55
Spazierwege 55
Speisefett-Fabrik 19
Spezerei- und Haushaltartikelladen 13
Spezereiladen 44
Spinnerei Braendlin 18
Spitzenwies 55
Spritpfännli 59
Spritzenhäuschen 49
St. Ursula-Kapelle Kempraten 71
Stadtfriedhof 76
Stadtjugend 66
Stadtpfarrkirche 73
Stampf 54
Standesvereine 84
Steinhauerei 15, 43, 44, 45, 56, 57
Steinhauergewerbe 55
Steinhauerwerkstatt 44
Sterbesakrament 75
Steuerzahler Kempratens 33
Stimmabgabe 61
Stimmkarten 61
Stimmlokal 61
Stoffladen 13
Strafen körperliche 28
Strassen 52, 53

- Strassenbeleuchtung 58
 Strassenbeschilderung Kempraten 87
 Strassenlampen 53
 Strassenorientierungstafeln 33
 Strassenverkehr 52
 Streuland 54
Strickerei 38
 Stromgenerator 16, 59
 Strommasten 53
 Sturm läuteten 77
 Sturmlaternen 58
 Tabernakel Kapelle Kempraten 73
 Tankstelle 16, 45
 Tanz 49
Taufe 74
 Teerschicht Strasse 53
Telefon 60
 Theateraufführungen 48
Theatergesellschaft 48
 Themenübersicht, alle 3 Vorträge 1
 Tischgebete 77
Tod und Bestattung 75
 Tonsur 78
Traube 6, 7, 18, 45, 87
 Trauerzug 76
 Treibstoff 40
 Tribelhorn elektrische Autos 53
 Trottoir 53
 Turn und Sportunterricht 30
 Turnhalle 29, 30
 Unterschule 29
 Untertanengebiet der Stadt Rapperswil 2
 Unwetter-Angst 77
USEGO-Laden 11, 14
 Velos 54
 Verbreiterung Zürcherstrasse 54
 Vereine in Kempraten 47
Verkehr 52
 Verkehrsrückdämmung 52
 Verkehrsstau 52
Verkehrswege 52
 Versehgang 75
 Verstorbene Gebet für sie 77
 Viehhandel 42
Viehhandlung 18
Villa Bebjer 32
Villa Belsito 32
Villa Centum Prata 32
Villa Meienberg 32
Villa Schlossblick 32, 42, 43
Villa Seethal 32, 41, 42, 60
Villa Wieland 32
Villen 32
 Volksbühne 49
 Volksmission 78
Vorgeschichte 2
Vortrag vom 24. August 2011 2
Vortrag vom 29. Mai 2013 47
Vortrags- & Rundgangs-Veranstaltung vom 2. Mai 2012 19
 Wädenswiler-Brauerei 17
 Wagenremise 53
Wagnerei 7, 14, 45, 54, 88
 Wahlen 61
 Wälder 55
Wallfahrt nach Einsiedeln 79
Wallfahrten 78
 Wallfahrts-Kapelle 2
 Warenumschlagsplatz 56
Wärmeerzeugung 58
 Wäsche-Auswinden 58
 Waschhaus 43, 45
 Waschküchen 58
 Wasser 17, 20, 38, 40, 44, 57, 58
 Wasserbezugsrecht 57
 Wasserleitungsnetz 58
 Wasserreservoir Rüssel 57
 Wasserrohre 57
Wasserversorgung 57
 Webstühle 25
Weg zur eigenen Kirche und Pfarrei 85
 Wegkapelle 40
Wegweiser 86
 Weihnacht 76
Weihnachten 76
 Weinbau 60
Weinhalde 6, 7, 37, 47, 87
Weinhandlung 13, 88
 Weisssonntag 66
 Wetterraketen 77
 Wydenklösterli 55
 Zäzilienverein Buskirch 84
 Zentralheizungen 59
Zentralheizungsfirma 18, 45
Ziegelhütte 14, 23, 45
 Ziehbrunnen 57
Zuchtviehhandlung 18
 Zürcherstrasse 43, 53